17. Jahrgang, Nr. 67, September 2010 D: Euro 5,00 EU: EURO 7,50

DEGUFORUM

Zeitschrift der Deutschsprachigen Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
für Philosophie, Natur- und Grenzwissenschaften

Topthema: Kornkreisreise nach England

Kornkreisreise nach Wylatowo/Polen

Sichtung: Ufos und das Militär

Reinhold Messner und der Yeti

Philosophie: Über das Bewusstsein

Das Geheimnis der Levitation



Vorschau auf die Mitgliederversammlung



Vor der Mitgliederversammlung

Liebe Leserinnen und Leser,

die Mitgliederversammlung der DEGUFO e. V. wirft ihre Schatten insofern voraus, als Sie das Heft bereits einige Tage vor Monatsende erhalten. Vielleicht können Sie sich noch entschließen zu kommen, und Sie sollen etwas mehr Zeit erhalten, sich darauf vorzubereiten.

Die Tagesordnung der nur für Mitglieder zugänglichen MV wird von zwei Themen beherrscht: der Klage des Stern-Verlags gegen die DEGUFO wegen einer Urheberrechtsverletzung und der Neuwahl des Vorstands. Es wäre schön, wenn Sie Ihre Verbundenheit mit der DEGUFO zeigen, indem Sie die Versammlung besuchen.

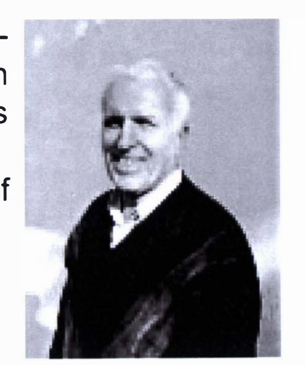
Das ab 14 Uhr beginnende Rahmenprogramm, das dann für alle anderen Besucher zugänglich ist, bietet höchst interessante Vorträge, denn folgende Autoren machen uns die Aufwartung:

Der bekannte Buchautor Lars A. Fischinger, der über ein rätselhaftes Objekt in Estland berichtet, das möglicherweise in der Eiszeit dort abgestürzt ist und tief in der Erde vergraben ist. Sein Vortrag heißt dann auch „Objekt M – Ein Ufo aus der Eiszeit?" Ich persönlich bin davon überzeugt, dass Lars Fischinger mit seiner Auffassung richtig liegt.

Gleich zweimal wird der Ufo-Forscher Kurt Diedrich vertreten sein, der einen Vortrag über seine Kornkreisreise nach England und einen weiteren Vortrag über ein aktuelles Thema halten wird: „Warum wird das Thema Ufos in der Öffentlichkeit lächerlich gemacht?". Da wir fast alle davon berührt werden, gehe ich davon aus, dass sich eine lebhafte Diskussion anschließen wird.

Zuletzt möchte auch noch auf meinen eigenen Vortrag hinweisen, den ich im Raum Bremen bereits zwei Mal angeboten habe und der gut angekommen ist „Das Informationsfeld in außerirdischer Technologie, Anomalistik und Quantenphysik". Auch dieses Thema wird so dargeboten, dass es zur Diskussion einlädt.

Wie in letzter Zeit immer hat Alf Bodo Graf Korrektur gelesen. Vielen Dank dafür.



Mit herzlichen Grüßen
Peter Hattwig

Herausgeber und v.i.S.d.P.
DEGUFO e.V. Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung
ISSN 0946-1531

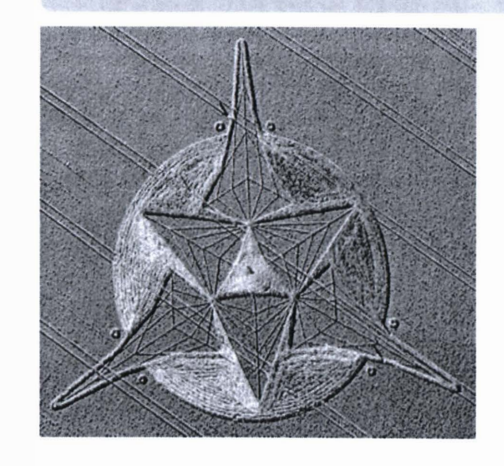
Redakteur dieser Ausgabe:
Dr. Peter Hattwig
Peter.Hattwig@degufo.de
Redaktionelle Mitarbeit:
Kurt Diedrich, Jay Goldner, Alf Bodo Graf, Gerhard Gröschel, Edward Harris, Dr. Peter Hattwig, Alexander Knörr, André Kramer, Franko Prast, Roland Roth, Dr. Jens Waldeck, Bärbel Wendtland
Mitgliederanfragen:
Alexander Knörr
Landstuhler Straße 68a
66919 Obernheim-Kirchenarnbach
Sichtungen:
Björn Bossing
Hüwelweg 1, 56281 Emmelshausen
DEGUFORUM (Beiträge, Leserbriefe, Probehefte, Bestellungen):
Peter Hattwig
Lesmonastraße 15, 28717 Bremen
Internet-Betreuung:
Martin Kronwitter
Martin.Kronwitter@degufo.de
Redaktionsschluss:
jeweils vier Wochen vor Quartalsende
Erscheinungsweise: viermal jährlich, jeweils zum Quartalsende

Bezugspreis Inland:
Jahresabonnement EURO 20.-
Einzelpreis pro Heft EURO 5,-
Bezugspreis EU:
Jahresabonnement EURO 30.-
Einzelpreis pro Heft EURO 7.50
Für DEGUFO-Mitglieder ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 3 Monate vor Ablauf des Kalenderjahres schriftlich gekündigt wurde.

Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
Postfach 2831
55516 Bad Kreuznach
Tel: 0163/9084990 (Hotline 24 Stunden)
Konto: 115 410
Kreissparkasse Kaiserslautern,
BLZ 540 502 20
DEGUFO e.V. im Internet:
http://www.degufo.de
E-Mail: degufo@alien.de



Inhaltsverzeichnis



Die Vorlage für das von **Jay Goldner** gestaltete Titelbild war eine Kornkreis-Formation in der Nähe der südenglischen Stadt Marlborough. Jay Goldner betreibt das Internet-Portal www.kornkreiswelt.at. In Gmunden im Salzkammergut leitet er sein holistisches „Studio Phoenix", in dessen Rahmen er seit Jahrzehnten künstlerisch und alternativ-wissenschaftlich tätig ist. Zudem ist er Buchautor von „E.T. hat geantwortet" unter anderen Titeln. Die Gruppe Phoenix organisiert jährlich Kornkreis-Reisegruppen nach Südengland und zeigt gern mit örtlicher Mithilfe Kornkreisausstellungen – auch in Deutschland.





Ein Licht am nächtlichen Himmel Knittelfeld 2010

Schon mehrfach wurde im DEGUFORUM über den Ufofall Knittelfeld berichtet (zuletzt in Heft 65/2010), der von DEGUFO-Mitglied Gerhard Gröschel messtechnisch untersucht wird. Jetzt meldete sich ein Zeuge:

Sehr geehrter Herr Gröschel!

Da ich mich in letzter Zeit sehr für Ufos interessiere und auch Sichtungen hatte, bin ich auch auf Sie gestoßen, da ich nicht sehr weit von Knittelfeld (Steiermark) entfernt wohne, wo Sie Untersuchungen gemacht haben. Ich möchte Ihnen von meinen Sichtungen erzählen und Ihnen auch ein Video schicken. Ich arbeite in einem Sprengstoffwerk in St. Lambrecht, Bezirk Murau, und muss dort nächtliche Rundgänge machen. Dabei habe ich schon öfters weiß-grün schimmernde Objekte am klaren aber auch am bewölkten Nachthimmel wahrgenommen. Sie sehen eigentlich aus wie Sterne, nur leicht grün, und fliegen 10 bis 15 Mal schneller als Flugzeuge, sind aber keine.

Gestern bei meinem Rundgang hatte ich dann ein sehr komisches, tief fliegendes Ufo gesehen und dachte mir, das müsste sogar auf meiner Handykamera zu sehen sein, da es sehr hell war. Der Himmel war sternenklar, aber an der Bewegung sah man, dass es kein Stern war. Während des Filmens erschien ein Flugzeug, das aber auf dem Film nicht zu sehen ist. Diese Tatsache spricht für die Helligkeit des Objektes. Mein Hund, den ich auf den Rundgängen mit habe, hat es auch wahrgenommen, auf den Himmel gestarrt und das Ufo angebellt.

Ich hoffe, mein Bericht kann Ihnen bei Ihren Untersuchungen weiterhelfen. Und würde mich freuen wenn Sie mir vielleicht eine Erklärung dazu abgeben könnten, ob es etwas Menschliches sein könnte oder doch ein Ufo war.

Mit freundlichen Grüßen

M. F.

Antwort Gerhard Gröschel:

Vielen Dank für Ihre Information und das Video. Aus dem Video (zu klein) kann man nur schwer Information herausholen…

(Auf die Wiedergabe des Videobildes haben wir verzichtet, da es nur einen Punkt am schwarzen Himmel zeigt).

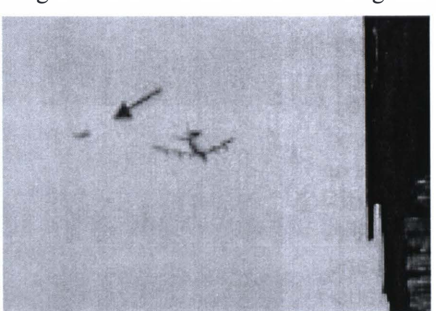
Objekt unter einer AWACS

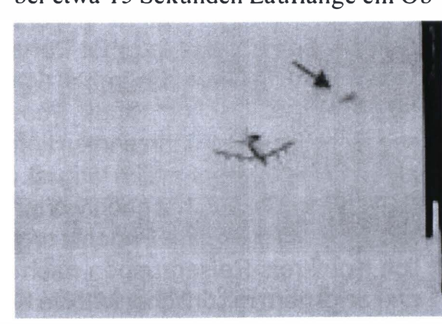
DEGUFO 10-09-01

Von unserem Mitglied Franko Prast erhielten wir wieder einmal eine Meldung, die es wert ist, genauer betrachtet zu werden. Zunächst seine Beschreibung: „Nach langer Zeit habe ich wieder eine Sichtung gehabt, die ich Euch gern mitteilen möchte. Heute, am 01.09.2010, um genau 17 Uhr 48, filmte ich eine AWACS (ein fliegendes Radarsystem der NATO – die Red.), als sie gerade unser Grundstück überflog. Ich hatte eine Katze bei mir, die um meine Beine umherstreifte. Beim Filmen lief sie plötzlich weg. Die Hunde in unserer Siedlung verhielten sich auch komisch, denn sie fingen plötzlich zu heulen an, als würde gerade ein Krankenwagen vorbeifahren. Ich dachte mir bei alldem nichts und filmte zu Ende. Als ich mir den Film auf meiner Kamera noch einmal ansah, fiel mir auf, dass bei etwa 15 Sekunden Lauflänge ein Objekt von links nach rechts flog, und das ziemlich schnell. Es flog über unser Dach und verschwand dann. Diese Tatsache fiel mir aber erst beim Anschauen des Films auf. Während ich mir den Film noch einmal ansah, machte ich davon ein paar Standbilder. Die Qualität ist natürlich nicht so gut, wie wenn ich hoch gepixelte Bilder gemacht hätte. Was das für ein Objekt war, kann ich nicht erklären. Es sieht aus wie eine flache Scheibe. So ein Bild ist mir ja vor einiger Zeit schon mal gelungen.“

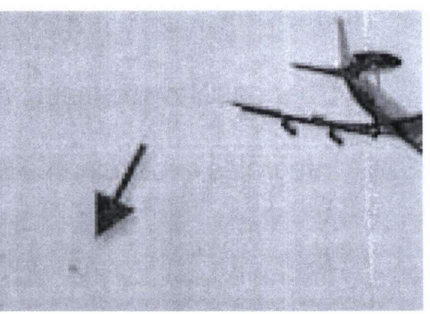
Stellungnahme DEGUFO: Bei oberflächlicher Betrachtung des Films sieht man ein Objekt innerhalb von etwa ½ Sekunde durch das Bild fliegen. Die Annahme, es könnte sich um einen Vogel gehandelt haben, verbietet sich, wenn man eine kleine Rechnung anstellt: Bei einem Öffnungswinkel der Kamera von 80 Grad, einer aufgrund der Größe angenommenen Entfernung des Objekts von rund 100 Meter müsste der Vogel eine Geschwindigkeit von etwa 1200 km/h gehabt haben. Selbst bei einer fehlerhaften Entfernungsannahme von 1000 % kann daher das Objekt kein Vogel gewesen sein. Ein Insekt passt daher besser zur Rechnung. Aber auch diese Annahme ist fraglich, denn wenn man den Film in Einzelbilder auflöst, wie es der frühere Vorstand Reinhard Nühlen gemacht hat, entdeckt man ein zweites kleines Objekt, das sich sprunghaft durch das Bild bewegt. Die Ruckhaftigkeit der Bewegung verbietet die Annahme eines natürlichen Objektes vor der Kamera.

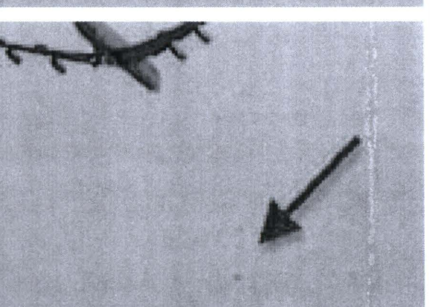
PeHa





Großes Objekt, das innerhalb von etwa 1/2 s von links nach rechts fliegt





Kleines Objekt (Ausschnittvergrößerung), das sprunghaft auf dem gesamten Film auftaucht



Ufos und das Militär

von K. G. (Name der Redaktion bekannt)

Es gibt drei Ufo-Sichtungen in meinem Leben, bei denen ich ziemlich sicher bin, dass es wirklich Ufos waren. Natürlich habe ich keinerlei Beweise, die einer Überprüfung standhalten würden. Das ist mir auch nicht so wichtig, wichtiger ist mir, dass ich es weiß. Außerdem: Was würde schon der Überprüfung standhalten, wenn der Prüfer sich schon vorher auf ein negatives Ergebnis festgelegt hat? Aber das soll hier nicht das Thema sein. Ich will meine Sichtungen so beschreiben, wie ich sie in Erinnerung habe, und ein jeder mag sich selber seinen Teil dazu denken.

Erstes Erlebnis: Ein Licht und eine Menge Flugzeuge

Es war am Abend des 12.10.1994. Mein Damals-Noch-Gatte und ich waren im Auto unterwegs auf der Lauterbacher Ebene, zwischen Hof Lauterbach, Meineringhausen, Alraft, Ober-Werbe und Vöhl. Das liegt alles so ein paar Kilometer nördlich vom Edersee.

Es war schon dunkel, leicht frostig, und die Sterne standen hell und klar am Himmel; wegen der Kälte hatten sie alle einen bläulichen Schimmer. Und einer, etwa eine Handbreit über dem südlichen Horizont, war wesentlich größer und rötlich-gelb. Wir hatten ihn etwa gleichzeitig gesehen, waren ja auch gerade in südlicher Richtung gefahren und hatten ihn direkt vor uns. Wir wussten sofort, dass das kein Stern sein konnte. Wir bogen noch in eine Nebenstraße ab, wo wir sowieso hinfahren mussten, und hielten dann an, um uns das Licht genauer ansehen zu können. Es stand still, war offenbar weit entfernt und recht hoch. Ein Geräusch ging davon nicht aus. Die Farbe schien mal mehr rot und mal mehr gelb zu sein. Möglich, dass da mehrere Lampen dicht beieinander beteiligt waren, von denen mal mehr rote und mal mehr gelbe an waren. Auf die Entfernung konnte man das nicht erkennen.

Wir hatten noch nicht lange da gestanden, als Flugzeugbrummen hörbar wurde. Es war aber nicht nur ein Flugzeug, sondern es waren ziemlich viele, auch sie waren sehr hoch, aber eben noch hörbar. Wir sahen dann auch die Positionslichter von sehr vielen Flugzeugen, die aus allen Richtungen sternförmig auf das unerklärliche Licht zuflogen. Aber sie flogen nicht dicht heran, sondern bildeten Gruppen zu je fünf oder sechs Flugzeugen. Mein Mann meinte, es wären Militärflugzeuge, den Typ habe ich wieder vergessen. Ich kenne mich damit nicht aus, aber dass es weder Hubschrauber noch Frachtflugzeuge oder Urlauberjets waren, erkannte ich auch. Diese Gruppen bildeten einen sehr großen Kreis um das Licht. Wir konnten von unserem Standpunkt aus nur erkennen, was im nördlichen Halbkreis darum herum geschah. Diese Flugzeuge in den einzelnen Gruppen kreisten an ihrem Standpunkt umeinander, die Gesamtheit der Gruppen umkreiste das Licht. Plötzlich löste sich aus jeder der Gruppen, wie wir sehen konnten, ein Flugzeug und flog schnurstracks auf das Licht zu, so wie Speichen auf die Nabe eines Rades zuführen. Die anderen Flugzeuge kreisten weiter.

In dem Augenblick kam ein anderes Auto angefahren (bis dahin waren wir allein auf der Straße), dessen Fahrer wohl entweder halbstark oder besoffen oder beides war. Jedenfalls raste er wie verrückt heran, und wir mussten um unser Leben rennen, damit er uns nicht über den Haufen fuhr. Auch unser Auto, das am Straßenrand geparkt war, hätte er fast gerammt. Jedenfalls hatten wir einige Sekunden nicht hochgucken können. Als ich wieder aus dem Graben zurück auf die Straße gekrabbelt war, bemerkte ich als Erstes, dass das Licht weg war. Einfach weg wie ausgeknipst. Wäre es ein bekanntes Objekt gewesen, hätte es noch irgendwo sein müssen, wir hatten ja einen guten Blick von der Hochebene dort. So schnell kann kein Flugzeug oder sonst was, was wir kennen, so spurlos verschwinden. Die Flugzeuge, die noch nicht einmal die Hälfte der Entfernung zwischen ihren Gruppen und dem Licht zurückgelegt hatten, waren alle noch auf Kurs, aber eben Kurs auf nichts. Sie kehrten schließlich zurück zu ihren Gruppen. Wir mussten dann auch weiter, es war spät und sehr kalt, und es gab ja auch nichts mehr zu sehen. Aber die vielen Kampfflugzeuge habe ich noch bis in die frühen Morgenstunden kreisen hören. Von dieser Aktion kam auch kein Sterbenswörtchen in den Medien. Allein das finde ich ungewöhnlich, schließlich waren da mehrere Dutzend Flugzeuge aufgestiegen und die ganze Nacht herumgeflogen.

Später erzählte ich mal einer Kollegin davon. Die wurde blass und rot. Dann erzählte sie: An genau diesem Abend war ihr Onkel nur wenige Kilometer von uns entfernt auf einem Waldweg ziemlich dicht am See zwischen Herzhausen und Asel unterwegs. Ich kenne den Weg auch, an einer abgelegenen Stelle wird er einspurig, und um die Zeit ist da eigentlich niemand unterwegs. Der Weg führt als Sackgasse zu einem Zeltplatz, der um die Jahreszeit geschlossen ist. Was der Onkel da wollte, hat sie nicht gesagt. Jedenfalls hat er gesehen, wie es auf einmal über den Bäumen sehr hell wurde und richtig blendete. Ein Objekt, das er nicht näher benennen konnte, senkte sich vor ihm herab auf den Weg und landete da. Er bekam es so mit der Angst, dass er gleich sein Auto wendete und zusah, dass er davonkam. Er soll noch sehr lange danach furchtbar gezittert haben.

Zweites Erlebnis: Ein Licht und ein Hubschrauber

Es war an einem Sommerabend Mitte der 90er Jahre. Das genaue Datum weiß ich leider nicht mehr. Wir waren mit mehreren Leuten bei Bekannten zu Gast, und das Gespräch kam auf Ufos. Die Mehrzahl der Anwesenden hatte schon Sichtungen gehabt. Ich spürte so ein Kribbeln am Hinterkopf und war ganz sicher, dass welche in der Nähe sein mussten. Das sagte ich auch in der Gruppe, und einige andere hatten ebenfalls ein komisches Gefühl in der Hinsicht. Wir fühlten uns beobachtet.

Als sich das Treffen auflöste, stiegen wir zu dritt ins Auto, um heimzufahren: mein damaliger Noch-Gatte, meine Freundin und ich. Selbstverständlich fuhr der Macho, obwohl wir Frauen das auch können.

Das Haus unserer Gastgeber liegt ganz am Rande des Dorfes, und wir mussten durch den ganzen Ort fahren, um nach Hause zu kommen. Die Sonne war schon untergegangen, aber es war noch nicht ganz dunkel, so in der Dämmerungsphase. Wir hatten höchstens 100 Meter Weg zurückgelegt, als ich ein Objekt am Himmel über den angrenzenden Häusern sah. Ich machte lautstark auf meine Entdeckung aufmerksam, aber bis das Auto zum Halten kam und wir aussteigen konnten, war



das Objekt schon weg. Wir fuhren also weiter, und wieder sah ich dieses Objekt, das heißt, hauptsächlich sah ich zwei große, quadratische bläulich-grüne Lichter, die parallel nebeneinander flogen und auch im gleichen Takt leuchteten und erloschen. Dieses Mal hatte meine Freundin das auch gesehen. Aber das Ding war außer Sicht, hinter dem Dach eines Schweinestalls verschwunden. Wir fuhren wiederum weiter, aus dem Dorf heraus, durch eine Senke und dann über eine Hochebene, auf der viele Windräder stehen.

Von hier aus ist der Blick auf den Himmel viel weiträumiger als im Dorf. Und wiederum bemerkte ich diese Lichter. Links über den Wald stieg das Ding auf und näherte sich der Hochebene. Diesmal hatten wir Zeit, anzuhalten und alle drei auszusteigen. Wir sahen diese Lichter über den Himmel schweben, groß und niedrig war das Objekt. Dessen Form konnten wir nicht erkennen, dazu war es inzwischen zu dunkel. Aber diese Lichter konnten wir sehen. Das Objekt war hoch genug, um über die Windräder hinwegzuschweben, also mindestens 60 Meter vom Boden entfernt, höchstens vielleicht 100 Meter hoch. Es schwebte gemächlich über die Ebene Richtung Westen dahin. Die Lichter waren wie flache, beleuchtete Platten an der Unterseite, keine Strahler und keine Lichter, die herausragten wie beispielsweise das Blaulicht auf einem Polizeiauto, sondern einfach flach. Wir standen nur da und guckten hoch, alle drei haben wir es gesehen. Wir waren wie vom Donner gerührt. Dann ertönte ein Brummen und ein Hubschrauber tauchte über dem Wald auf und folgte dem Objekt, das weit im Westen außer Sicht geraten war. Erst in dem Augenblick wurde uns klar, dass von dem Objekt selbst kein Geräusch ausgegangen war.

Drittes Erlebnis: Ein Objekt in Form einer Fliegenden Untertasse

Es war schon spät in der Nacht, als wir von einer Geburtstagsfeier heimkamen. Es war Ende der 90er Jahre mitten im Januar. Wir fuhren durch den Ort Wünnenberg, der auf der Strecke zwischen dem Wohnort des Geburtstagskindes und unserer Heimat liegt. Mein damaliger Mann - wie immer am Steuer, obwohl es mein Auto war. Ich hatte wieder so ein Kribbeln am Hinterkopf.

In Wünnenberg geht es erst ein Stück bergab, dann macht die Straße eine Kurve, und es geht wieder bergauf. Rechts neben dem Scheitelpunkt der Kurve ist so eine Art Einkerbung im Gelände, ein Keil zwischen den zwei Bergen, dessen breitere und tiefere Seite auf die Straße trifft. In dieser Einkerbung, die keine große Fläche hat, stehen keine Häuser, sondern nur Bäume und Gebüsch.

Als wir daran vorbeikamen, sah ich ein großes Objekt über den Bäumen stehen, das die berühmte Untertassenform hatte, aber mit einer Wölbung nach oben und einer nach unten, wie eine Linse, unten nicht flach. An der Unterseite waren einige große Fenster, die gelb und grün beleuchtet waren, aber ich habe nicht erfassen können, ob ich etwas im Inneren gesehen habe. Entweder waren die Scheiben aus einer Art Milchglas oder ich habe etwas gesehen, aber das war so fremd, dass ich es nicht im Kopf speichern oder gar verarbeiten konnte. Das Gehäuse schien aus einem Metall zu sein, jedenfalls hatte es so einen metallischen Glanz. Die Farbe würde ich eher als messingfarben bezeichnen, aber das kann auch daher rühren, dass da so gelbe Straßenlaternen standen, deren Schein sich in der unteren Hälfte widerspiegelte. Es war rund, den Durchmesser schätze ich auf nicht ganz 10 Meter. Die Oberseite konnte ich gar nicht richtig sehen, denn wir befanden uns tiefer, ich habe es mehr von unten gesehen.

Jedenfalls schwebte das Ding da, nicht weit von den umliegenden Häusern entfernt, quasi vor den Fenstern, von denen einige noch erleuchtet waren. Bis mein Mann das Auto angehalten und sich auch den Hals verrenkt hatte, waren wir aber schon an dieser Einkerbung vorbei, und vom Fahrersitz aus war nichts zu sehen. Es hatte sich inzwischen in Bewegung gesetzt. Auf der weiteren Fahrt sah ich es mehrmals, wenn wir an Baulücken oder Querstraßen vorbeikamen und wenn ich ein Stück weiter sehen konnte als nur bis zur nächstgelegenen Hausfassade. Es waren noch einige Nachtschwärmer zu Fuß und ein paar Autos unterwegs, aber außer mir hat es wohl keiner bemerkt. Auch mein Mann hat es jedes Mal verpasst, weil er ja auf die Straße gucken musste. Bis er das Auto dann gebremst hatte, waren wir ja immer schon an der Stelle vorbei, wo man es sehen konnte. Ich habe das Objekt dann auch immer nur ganz kurz sehen können, aber es reichte aus, um zu wissen, dass auf der Oberseite auch eine flache Kuppel war. Die Oberseite war aber nur ganz schwach beleuchtet.

Noch ein Stück weit aus der Stadt heraus hat es uns begleitet, weiter links, nicht mehr so dicht bei uns, mal sichtbar, mal durch Bäume verdeckt. Schließlich verschwand es über einem Waldstück hinter dem Horizont.

Mein Ex hat es nicht einmal zu sehen bekommen. Dabei war es zu Anfang wirklich sehr dicht bei uns. Aber das Auto hatte kein Sonnendach und es schien ganz so, als wollte das Objekt von ihm nicht gesehen werden. In und über der Stadt hat ja auch keiner was mitgekriegt.

Viertes Erlebnis: Kugeln über der NATO-Basis

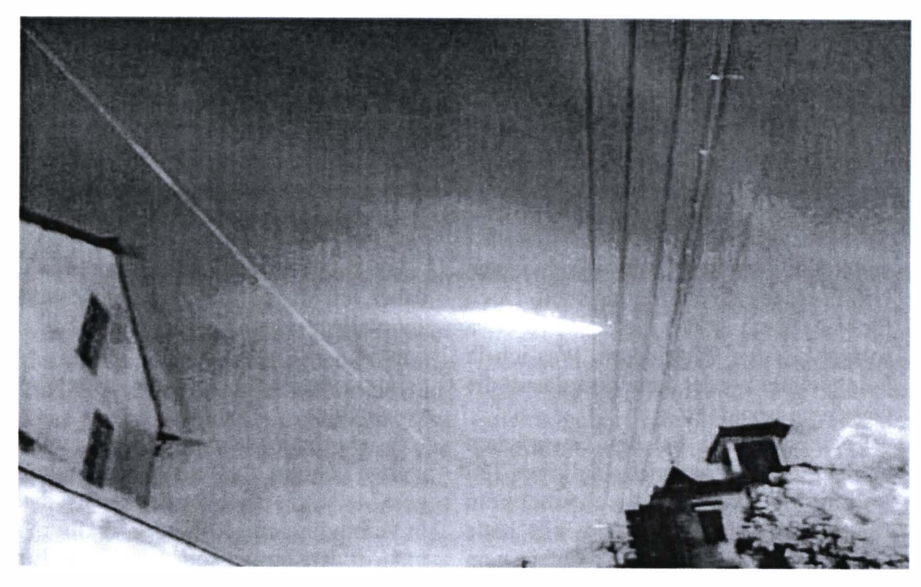
In unserer Gegend gibt es eine Militärbasis der NATO. Da waren Anfang der 70er Jahre Raketenabschussrampen, große Kuppeln aus einer Art Stoff, die nach oben geöffnet werden konnten. Unterirdisch lagerten riesige Raketen. Die wurden mit Spezialtransporten herbeigeschafft. Die Straßen mussten gesperrt und zum Teil extra vorher verbreitert und die Schilder und Pfosten am Straßenrand mussten abgebaut werden, weil die riesigen Fahrzeuge sonst nicht durchgekommen wären. Ich habe als Kind ein paar von diesen Kolossen gesehen, wenn die unterwegs waren.

Inzwischen wurde dieses Lager angeblich aufgegeben. Das Gelände ist immer noch Sperrgebiet, wird aber nicht mehr ständig bewacht, und die Kuppeln sind weg. Von einem Abtransport der Raketen habe ich allerdings nichts mitgekommen. Es gibt auch noch Zugänge zu unterirdischen Räumen dort, aber was da drin war und jetzt noch drin ist, das weiß ich nicht. Da sind auch noch hohe Zäune davor und die Tore immer zu.

Jedenfalls habe ich mehrmals, wenn ich da in der Gegend unterwegs war, nachts über dem Gelände bunte Lichtkugeln gesehen. Rote, gelbe und orangene. Die steigen da auf und ab, stehen in der Luft, steigen wieder oder senken sich. Einmal war ich zusammen mit Einheimischen auf dem gegenüberliegenden Berg. Wir hatten das Auto angehalten und waren ausgestiegen, weil wir frische Luft und Bewegung brauchten. Zufällig war das Gelände der NATO-Basis in Sicht. Da stiegen rote und gelbe Lichter über dem Gelände auf und sanken auch wieder herunter. Die Anwohner sagten, es wären an anderen Abenden oft noch mehr dieser Lichter zu sehen. Diese größere Häufung habe ich nicht selbst gesehen, nur diese drei roten und gelben Kugeln.

China: Rätselhaftes UFO über Flughafen von Hangzhou

Beim Flughafen von Hangzhou störte Mitte vergangene Woche ein UFO 18 Flüge. Nun wird darüber spekuliert, was die Lichtquelle gewesen sein könnte: eine Reflexion, ein Heißluftballon oder ein geheimes Militärflugzeug.



Das unidentifizierte Flugobjekt, das am Mittwoch den Luftverkehr in Hangzhou eine Stunde lang unterbrochen hatte, kann weiterhin nicht identifiziert werden. „Es konnten noch keine Schlüsse gezogen werden", sagte Wang Jian, Chef der Luftverkehrskontrolle beim Zhejianger Ableger der Civil Aviation Administration of China (CAAC), der Nachrichtenagentur *Xinhua*.

Einige Medien haben spekuliert, dass das UFO ein Privatflugzeug sein könnte. Immerhin gibt es in der Provinz Zhejiang immer mehr private Flugzeuge. Doch Wang sagte, dass solche Aussagen lediglich eine Vermutung seien. Ein „Informant mit Kenntnissen in der Materie" sagte gegenüber *China Daily*, dass das Objekt eine Verbindung zum Militär habe. Zhu Dayi, der an einem Shanghaier Observatorium arbeitet, bestreitet dies nicht. Das blinkende Objekt könnte in Anbetracht der klaren Luft ein Licht gewesen sein, das sich an einem sehr hoch fliegenden Flugzeug gespiegelt hat. „Solche Phänomene ereignen sich normalerweise rund eine Stunde nach Sonnenuntergang." Er fügte hinzu, dass ein solches Objekt auch ein Militärflugzeug sein könnte, wenn es eine extrem hohe Geschwindigkeit aufweise. „Aber da wir nicht genügend Informationen haben, können wir keine Schlüsse ziehen."

Ein Angestellter des Xiaoshan-Flughafens in Hangzhou sagte, dass am Mittwoch gegen 20.30 Uhr über dem Himmel ein blinkendes Objekt gesichtet worden war. Dieses wurde allerdings nicht auf dem Radar des Flughafens angezeigt. Der Xiaoshan-Flughafen wurde dann wegen Sicherheitsbedenken gegen 20.45 Uhr geschlossen und nahm seinen Betrieb erst wieder um 21.41 Uhr auf. Ein Dutzend ankommende Flüge mussten auf nahe gelegene Flughäfen umgeleitet werden und sechs Flüge, die in Hangzhou starteten, hatten bis zu vier Stunden Verspätung. Gemäß einer Schätzung der *Evening News* in Shanghai waren über 2 000 Passagiere von der Schließung betroffen. Es ist das erste Mal, dass in China ein Flughafen so kurzfristig wegen eines UFOs hat geschlossen werden müssen, sagte ein Angestellter der CAAC Ostchina, der seinen Namen nicht in der Zeitung offenbaren wollte. „Wir müssen zuerst herausfinden, wie der Besitzer die Erlaubnis bekam, das Objekt zu fliegen", erklärte er. „Denn selbst ein Heißluftballon braucht eine Erlaubnis, bevor er abheben darf."

Gemäß den Angestellten des Flughafens ist nicht klar, welche Behörde für die Pflichtversäumnis verantwortlich ist – wenn überhaupt eine. Die CAAC Ostchina und der Flughafen teilen die Verantwortung für das Gebiet je nach Höhe eines Flugzeuges. Ein Insider sagte, dass die Kosten, die den Fluglinien und der verspäteten Passagieren entstanden sind, vom Besitzer des unbekannten Flugobjekts bezahlt werden müssen.

Quelle: http://german.china.org.cn/china/2010-07/12/content_20480180.htm

Edward Harris



Das Wylatowo-Experiment

oder auch Wylatowo für einen Anfänger

von Gerhard Gröschel

In Wylatowo/Polen wird seit mehreren Jahren die Entstehung von Kornkreisen beobachtet. Weniger bekannt sind die damit einhergehenden Ufo-Sichtungen. Der Autor hat mit den von ihm entwickelten Magnetfeld- und Gravitationssensoren überraschende Messungen gemacht.

In Europa gibt es nach meinem Wissen nur eine Handvoll Ufo-Hotspots, einer ist ganz sicher Wylatowo in Polen. Seit etwa einem Jahr habe ich hin und wieder e-Mail- und Telefonkontakt mit dem in Köln wohnenden Waldemar Czarnetzki und Refal Nowicki von der polnischen Ufo-Forschungsgruppe Nautilus.

Diese Forschungsgruppe hatte vom 25. 6. bis zum 28. 6. 2010 ein Experiment geplant, das mit der Erstellung eines Kornkreis-Piktogramms einherging. Hierzu wurden auch Mitglieder von MUFON-CES herzlich eingeladen. Aber wie es so ist: keine Zeit, kein Interesse oder andere Gründe, die eine Polenreise nicht sehr attraktiv erscheinen ließen.

Auch ich hatte so meine Handicaps, habe mich aber dennoch sehr kurzfristig für den Trip nach Wylatowo entschieden. Die Anreise ging in mehreren Etappen: Köln-Warschau mit dem Flugzeug in etwas weniger als zwei Stunden, dann mit dem Taxi zum Bahnhof und schließlich mit dem Zug in etwa drei Stunden nach Torun. Hier erwartete uns Refal mit dem Auto, und nach etwa zwei Stunden Landstraße erreichten wir Wylatowo. Der Ort selbst ist sehr ländlich geprägt, hat etwa 300 Einwohner und kann kaum als Schwungrad der Welt bezeichnet werden. Der Ufologen liebster Platz ist das Haus von Herrn Szpulecki, der für wenig Geld, umgerechnet 5 Euro pro Nacht, einen Schlafplatz und Räumlichkeiten für die oft sehr vielen Ufo-Forscher zur Verfügung stellt. Doch für Verwöhnte ist das nichts, es ist etwa so wie bei den Pfadfindern. Was ich in Polen immer wieder bemerkte, das ist die Gastfreundschaft.

Leider habe ich bei den Gesprächen nicht ein Wort verstanden. In diesem Teil Polens hilft kein Englisch und kein Deutsch, und ich als „Sprachgenie" hatte dann drei Wörter in Polnisch drauf: ja, nein und guten Tag. Ohne Waldemar hätte ich mir nicht einmal ein Bier bestellen können. Bei unserer Ankunft waren außer uns drei noch zwei weitere Ufo-Forscher im Haus. Einer war Roman Tabaka, der das Experiment mit einem Hochfrequenz-Überwachungssystem begleitete. Roman ist die rechte Hand von Dr. Janek Szymanski, der leider aus gesundheitlichen Gründen nicht dabei war. Seit 2004 werden von den beiden höchst interessante Messdaten im Hochfrequenzbereich erfasst und dokumentiert. Auch haben Dr. Janek Szymanski und sein Sohn bereits eine Nahsichtung einer dunklen metallischen „Untertasse" mit grünen und roten Lichtern, nicht weit vom Haus, erlebt.

Ich hatte meinen Ufo-Multisensor 1.0 dabei, um Magnetfeld- und Gravitationsanomalien – wenn vorhanden – zu detektieren.

Jetzt zum Experiment und dessen Vorgeschichte:

In und um Wylatowo gibt es eine Unmenge von gut dokumentierten Sichtungen. Meist, aber nicht immer, stehen diese in Verbindung mit Kornkreis-Piktogrammen in den umliegenden Feldern. Eine Frau, die Waldemar vor drei Jahren dort traf, gab an, daß sie Lichter am Himmel mit einer kleinen blauen LED-Lampe anlocken könne. Das klingt nun wirklich wenig glaubhaft. Waldemar ist jedoch ein Mensch ohne Vorurteile. Er hat es damals in Wylatowo vor drei Jahren zusammen mit Rafal und Janusz Zagorski (ein polnischer Ufologe und Journalist) einfach einmal versucht. Die offensichtliche Lächerlichkeit dieses Vorhabens haben sie in den Hintergrund geschoben.

Und das Unglaubliche ist wirklich eingetreten. Nur Sekunden, nachdem bei klarem Nachthimmel drei Lichtsignale gesendet wurden, kam aus derselben Richtung eine Antwort in Form eines dreifachen Blinkens zurück. Damit aber noch nicht genug. Nach einer kurzen Pause wurde das gesamte Feld, in dem die drei standen, kurzfristig hell erleuchtet, ähnlich wie bei einem überdimensionalen Blitz.



Bild 1: Adam Piekut – Kornkreismacher, Roman Tabaka – Elektroingineur, Herr Szpulecki – Gastgeber, Refal Nowicki – von Nautilus Fundacja, IT-Spetialist und Videomonitoring sowie Geri – Ufo-Forscher (von links)

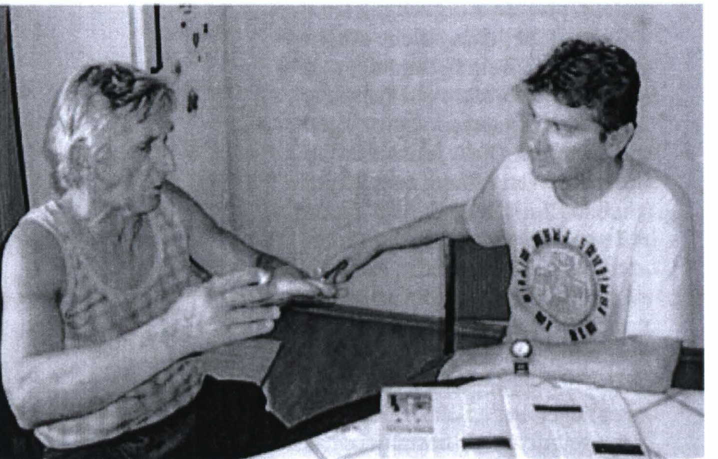


Bild 2: Herr Szpulecki - mehrfacher Ufo-Sichtungszeuge und Waldemar Czarnetzki – freier Grafiker und FGK-Mitglied (von links)

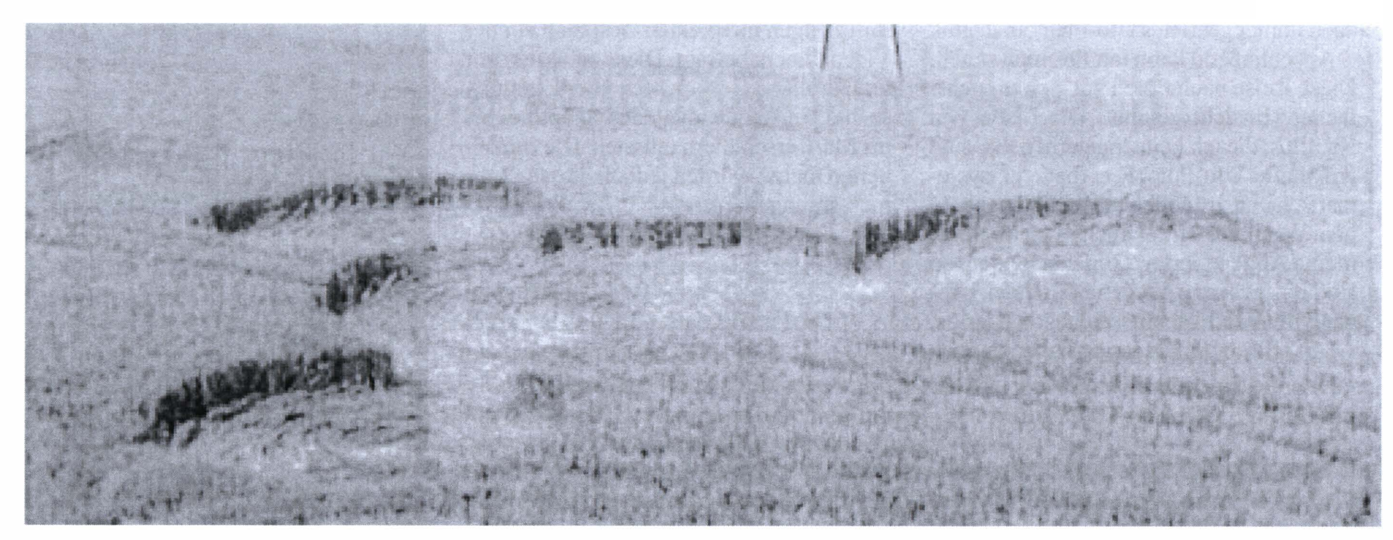


Bild 3: Das im Rahmen des Experiments angelegte Kornkreis-Piktogramm

Diese Erfahrung hatte Waldemar und die Ufo-Forscher von Nautilus zu dem diesjährigen Experiment veranlaßt: Es sollte ein Kornkreis-Piktogramm erstellt werden. Teilnehmer des Experiments und Ufo-Zeugen mit einem Hang zum Übersinnlichen sollten dann in den Kornkreis gehen und ein Zeichen – von wem auch immer – erbitten. Die Idee, die dahinter steht, mag für Skeptiker esoterisch wirken, aber was man nicht versucht, das kann man nicht beoder verurteilen.

Gegen Mitternacht wurde der Kornkreis erstellt, was ich mit meinen eigenen Augen verfolgen konnte. Das Piktogramm wurde von zwei Jungs aus der Umgebung gemacht. Sie benutzten die üblichen Stampfbretter und schienen bereits Erfahrungen zu haben. Das Ganze ging bei Nacht ohne Worte in etwas mehr als einer Stunde über die Bühne.

Ich hatte mich absichtlich unbemerkt ganz in die Nähe gestellt, um alles beobachten zu können. Ich war nur etwa 20 Meter entfernt und habe dennoch nichts gehört oder gesehen. Waldemar filmte die ganze Aktion von oben mit seiner IR-Kamera.

Die Vorbereitungen waren dann nur eine Stunde später beendet. Für mich war dann auch Schluss, ich brauche meinen Schlaf. Gegen 1 Uhr 30 weckte mich Refal und gab Ufo-Alarm.

Mein erster Blick ging natürlich zu meinem UFO-Multisensor. Ich habe in diesem Augenblick keine Anomalie erkannt und dachte, das Ganze hat auch bis morgen früh Zeit.

Zwischenzeitlich hatte die „Ich-wünsch-mir-was"-Gruppe auch Lichtsignale in den Himmel gesendet. Wie ich dann am Morgen erfahren habe, wurde gegen 1 Uhr 15 ein stationäres Licht nahe dem Haus entdeckt. Das Licht flog weg, nachdem es ein weiteres kleines Licht entlassen hatte, welches in die entgegengesetzte Richtung verschwand.

Das waren so im Großen und Ganzen die wichtigsten Eckpunkte des Experimentes.

Am Morgen habe ich dann meine Messungen der Nacht und des Vortages überprüft. Da war mein Erstaunen schon groß: Ich hatte doch tatsächlich nicht erklärbare Anomalien. Diese Messwerte haben mich vollkommen überrascht. Es sah so aus, als wäre über dem Haus das Magnetfeld verändert worden.

Bei Roman Tabaka, der das Experiment mit einem Hochfrequenz-Überwachungssystem begleitete, wurden ebenfalls nicht erklärbare Anomalien im Hochfrequenzbereich dokumentiert

Schade, schade, dass die Überwachungskamera von Refal Nowicki nichts Verwertbares auf den Videosequenzen der Nacht zeigte.

Am Nachmittag davor sind wirklich markante Gravitationsanomalien aufgetreten.

Man kann zu dem Experiment stehen, wie man will, aber es hat doch tatsächlich gezeigt, dass es in Wylotowa, auch aktuell, ein wie

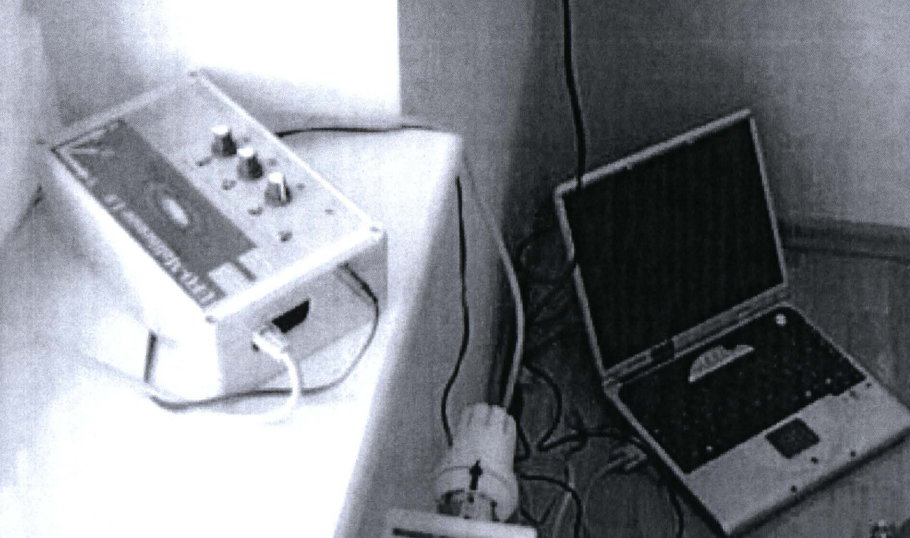


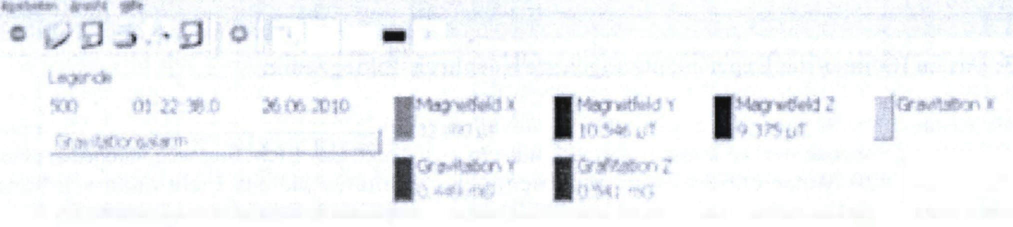
Bild 4: Der UFO-Multisensor 1.0 des Autors Gerhard Gröschel

auch immer geartetes Ufo-Phänomen gibt.

Abschließend kann ich für mich sagen: Diese Reise nach Polen hat sich in mehrfacher Hinsicht gelohnt. Die Leute von Nautilus, die ich kennengelernt habe, sind ernsthafte Ufo-Forscher, die sehr systematisch und gründlich jedem Fall nachgehen. Wenn die Mittel auch manchmal für meine Augen grenzwertig erscheinen, so sind das gesamte Vorgehen und der Umgang mit den Ergebnissen absolut seriös. Mit Hilfe von Waldemar habe ich auch fünf Zeugen im direkten Gespräch vor der Videokamera befragt. Diese erzählten mir unglaubliche Geschichten über Ereignisse und Umstände, die jeden Skeptiker bis ins Mark erschüttern müssten. Die Einzelheiten hierzu würden jedoch diesen Rahmen sprengen.



Gerhard Gröschel (rechts) bei der DEGUFO-Tagung in Erfurt bei seinem Vortrag



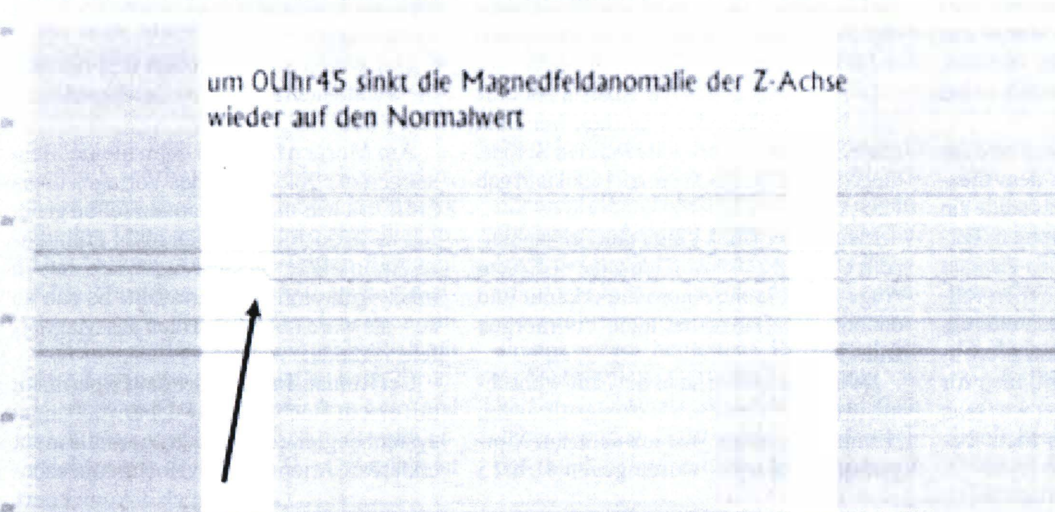


Bild 5 (links): Die in Richtung z-Achse gehende Magnetfeldwert fällt nach einem Ausschlag auf einen höheren Wert wieder auf seinen Normalwert zurück (siehe Pfeil)

Nachlauf
Magnetfeld Z
9.453 µT
Gravitation X
Gravitation Y
0.449 mG
Gravitation Z
0.541 mG
Anomalie der Gravitation in Y-Achse und kurzzeitig in Z-Achse

Bild 6 (rechts): Kurzzeitige Anomalie der Gravitation in Richtung der z-Achse

Zweimal Wiltshire und zurück

–

Acht Reisetipps für sieben Tage

von Kurt Diedrich

Obwohl Kornkreise heute nahezu in der ganzen Welt erscheinen, stellt ein kleiner Bereich der Grafschaft Wiltshire im Süden Englands immer noch das Zentrum des Kornkreisgeschehens dar – nicht nur, was das gehäufte Auftreten der Formationen selber anbetrifft: Neben vielen ernsthaften Kornkreisforschern zieht es in jedem Sommer auch zahlreiche Esoteriker, Hippies und andere Verfechter alternativer Lebenskonzepte in die Gegend nördlich von Stonehenge.

Vorgeschichte

Als ich Anfang der 90er Jahre die Kornkreis-Bestseller des Autorenduos Pat Delgado und Collin Andrews sowie des damals in Calne lebenden ARD-Korrespondenten Jürgen Krönig verschlang, war ich vom „Kornkreisfieber" so gepackt, dass ich mich schon bald der FGK (damals noch: Forschungsgesellschaft Kornkreise) anschloss und im Namen dieses Vereins in den Jahren 1992 bis 1995 gleich fünf England-Reisen mit Forschungsauftrag unternahm.

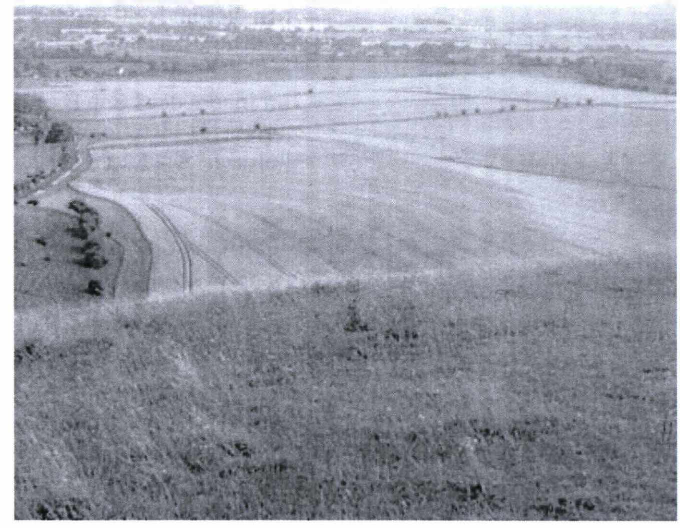
Offensichtlich ist es jedoch nur wenigen Menschen vergönnt, beim Erscheinen eines Kornkreises anwesend zu sein oder einer der legendären Lichtkugeln zu begegnen, von denen im Zusammenhang mit Kornkreisen immer wieder berichtet wird und von denen es inzwischen auch zahlreiche Videoaufnahmen gibt. Enttäuscht darüber, dass nicht nur ich, sondern auch die meisten anderen, wissenschaftlich orientierten Kornkreisforscher nach mehreren Jahren ausgiebigen Suchens dem Rätsel der Kornkreise kaum einen Millimeter näher gekommen waren, zog ich mich im Jahre 1996 aus der aktiven Kornkreisforschung zurück, unternahm keine weiteren Fahrten mehr nach Wiltshire und verfolgte das Geschehen nur noch aus der Ferne – seit 1998 vor allem über das Internet, das mir zu Beginn der 90er Jahre mit seinen umfangreichen Informationen leider noch nicht zur Verfügung stand.

Im Juni 2010 besuchte ich – nach 15 Jahren – erneut das Gebiet, in dem ich damals so viele bereichernde Erfahrungen machte. In Begleitung meiner Freundin besichtigte ich diesmal hauptsächlich die historisch und landschaftlich interessanten Orte, für die ich damals einfach keine Zeit fand, nahm die örtliche Gastronomie unter die Lupe und ärgerte mich ganz nebenbei über die einheimischen Autofahrer, für die „Gefahr" und „langsam" offensichtlich Fremdworte zu sein scheinen.

1. Die Hügel am East Field

Ich persönlich würde das typische, wichtigste englische Kornkreisgebiet immer noch als den Raum zwischen Avebury im Norden, Marlborough im Osten, Devizes im Westen und Alton Barnes im Süden bezeichnen. In diesem und um dieses von landwirtschaftlichen Feldern beherrschte Gebiet war zumindest zu Beginn der 90er Jahre die höchste Dichte an Kornkreisformationen zu verzeichnen. Hier trafen und treffen sich auch noch immer die „Kornkreisfreaks" zu nächtlicher Stunde auf Parkplätzen, um die Umgebung zu beobachten und Informationen auszutauschen.

Der geografisch interessanteste Bereich in diesem Gebiet ist zweifellos die Hügelkette bei Alton Barnes, die die nördliche Begrenzung des Pewsey Valleys bildet. Vom Golden Ball Hill, Knapp Hill, Adams Grave (Bild) und vom Milk Hill (von Ost nach West) hat man eine herrliche Aussicht auf das legendäre East Field von Tim Carson und das Dörfchen Alton Barnes. Bereits direkt nach meiner Ankunft zog es mich zu diesen Hügeln, um den schönen Ausblick nach langer Zeit wieder einmal genießen zu können.





Auf einem der Hügel am East Field: Blick von Adams Grave auf Alton Barnes (links am Rand) (Foto: Peter Hattwig)



Stonehenge von innen (Foto: Peter Hattwig)





Der Silbury Hill (Foto: Peter Hattwig)



Sonnenwendfeier bei Avebury (Foto Kurt Diedrich)

2. Stonehenge

Obwohl das Monument nicht in dem von mir definierten Kornkreis-Kerngebiet liegt, gehörte der Besuch von Stonehenge auch diesmal zur absoluten Pflicht unserer Reise. Fahren Sie von Devizes in Richtung Süden über die A360 etwa 30 km in Richtung Amesbury, und sie werden kurz vor dem Einbiegen in die A303 ohne Umweg direkt am Parkplatz von Stonehenge ankommen. Es gibt auch eine Strecke, die von Alton Barnes dorthin führt. Sie ist jedoch sehr eng und kurvenreich und windet sich durch mehrere enge, kleine Dörfer ohne Gehwege. Angesichts des rasanten Fahrstils der Einheimischen, die jeden langsamen Fahrer gnadenlos vor sich her jagen, ist diese Strecke jedoch einfach nur nervenaufreibend. Die Hintergrundinformationen zu Stonehenge möchte ich mir an dieser Stelle ersparen, da sie in Hülle und Fülle im Internet verfügbar sind.

3. Silbury Hill

Ein prähistorisches Monument, an welchem kaum jemand vorbeikommt, ohne kurz anzuhalten, ist zweifellos der Silbury Hill. Dieser wie eine kleine, mit Gras bewachsene Kohlehalde aussehende Hügel befindet sich direkt am Rande der Straße von Marlborough nach Devizes – zwischen Beckhampton und West Kenneth. Ausführliche Informationen zu diesem prähistorischen Bauwerk, dessen Zweck immer noch umstritten ist, bietet auch hier wieder das Internet – oder die Informationstafel, die sich am Fuße des Hügels auf dem kleinen Parkplatz befindet.

Viele Touristen machen sich einen Spaß daraus, den Hügel zu besteigen, obwohl dies verboten ist. Von seiner Spitze aus hat man nämlich einen hervorragenden Blick auf die benachbarten Felder, auf denen regelmäßig Jahr für Jahr neue Kornkreisformationen zu bewundern sind. Auch im Jahre 2010 gab es wieder ein interessantes Muster auf dem gegenüberliegenden Feld auf der anderen Seite der Landstraße. Eine Begehung erwies sich jedoch als enttäuschend, da von der ursprünglichen Schönheit der Formation nichts mehr zu erkennen war: Zu viele Besucher haben das Korn bereits so zerzaust, dass das Ganze nur noch entfernt an einen Kornkreis erinnerte und eher den Eindruck von Windbruch erweckte.

4. West Kennet Long Barrow

Wenn man schon einen Parkplatz am Silbury Hill gefunden hat, lohnt sich ein kleiner Fußmarsch von nicht mehr als einem Kilometer zum benachbarten West Kennet Long Barrow. Hierbei handelt es sich um einen mit Erde überdeckten, langen und schmalen, tunnelartigen Raum, der aus mächtigen, aufeinander geschichteten Gesteinsbrocken besteht und vor langer Zeit als Grabstätte diente. Viele Besucher dieses mitten zwischen den Feldern gelegenen Ortes scheinen diesem wohl mystische Kräfte zuzuschreiben: Ich sah mehrere Menschen, die im Innern des Long Barrow anscheinend religiöse oder kultische Handlungen vornahmen, beteten, die Steine berührten oder einfach nur stumm in sich versunken dort saßen oder standen. Interessant auch die kugelförmigen Lichtgebilde, die meine Freundin auf ihrer Kamera nach einer Aufnahme des Inneren entdeckte. Das Foto wurde innerhalb der FGK bereits diskutiert: Man kann nicht ausschließen, dass es sich um Linsenspiegelungen mit mehreren Achsen handelt, da sich an der Decke dieses alten Gemäuers ein kleines Fenster mit Glasbausteinen befindet, durch das während der Aufnahme die Sonne schien.



Das West Kennet Long Barrow
mit interessanten Linsenspielgelungen (Foto: Kurt Diedrich)

5. Avebury

Gut, dass im „Haupt-Kornkreisgebiet" alles so schön dicht beieinander liegt. So ist es vom Silbury Hill bis nach Avebury nur ein Katzensprung von weniger als zwei Kilometern, die wir an diesem sonnigen Tag natürlich ebenfalls zu Fuß zurücklegten. Vom Parkplatz des Silbury Hill führt ein mit wilden Pflanzen bewachsener Fußweg quer über die Felder direkt nach Avebury, der zum Durchstreifen geradezu einlädt. Avebury gehört zu den Highlights der Touristenattraktionen dieser Gegend: Eine nur aus wenigen Häusern bestehende Ansiedlung, die leider mitten in einen (und dies ist die eigentliche Attraktion) historischen Steinkreis hineingebaut wurde. Auch im Bereich um Averbury erscheinen jedes Jahr immer wieder spektakuläre Kornkreisformationen. Da gerade 21. Juni, also Sonnwendtag war, herrschte in Avebury ein reges Treiben: Das kleine Dörfchen war regelrecht übervölkert von auffällig schrill und bunt gekleideten Menschen aus aller Welt; Menschen, die gekommen sind, um an den verschiedenen Sonnwendfeiern, die hier und überall in der Umgebung stattfanden, teilzunehmen. Als wir eintrafen, wurde mitten zwischen den dort stehenden Monolithen gerade eine Art Naturgottesdienst im Freien zelebriert, wobei die Teilnehmer einen Kreis bildeten und sich die Hände reichten.

Da wir die Anwesenden bei ihrer Zeremonie keinesfalls stören wollten, machten wir uns, nicht zuletzt auch auf Grund der für diese Region ungewöhnlichen, weiter zunehmenden Hitze auf den Rückweg, wobei wir diesmal die Route durch die Stone Avenue nahmen: eine hundert Meter lange Anordnung von Steinen (ähnlich denen in Avebury), die an beiden Seiten eines parallel zur Straße nach West Kennett verlaufenden Weges aufgestellt sind.

6. Lansdowne Monument

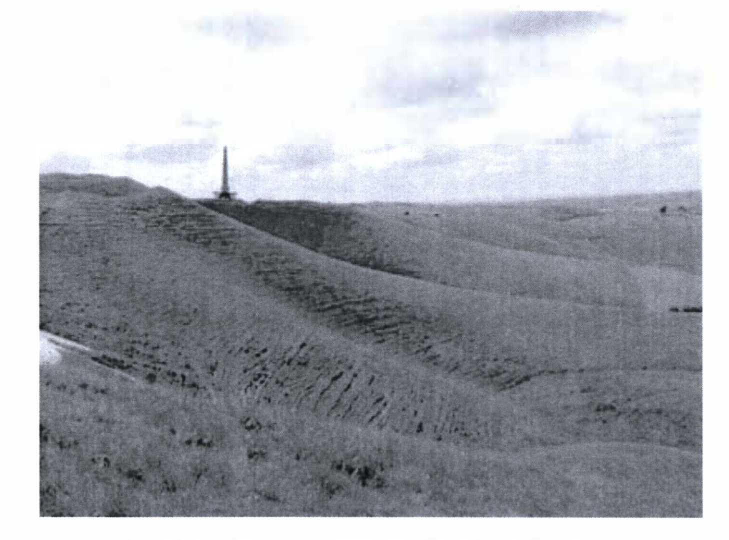
Schon bei meinen früheren Reisen ist mir immer wieder ein Obelisk aufgefallen, der links hinter den Hügeln von Cherhill Down hervorschaut, wenn man von Devizes nach Beckhampton fährt. Endlich war Zeit, ihn einmal aus der Nähe anzuschauen; es lohnt sich nämlich. Dieses 38 Meter hohe Bauwerk, offiziell Lansdowne Monument genannt, steht auf einem mächtigen Hügel, dessen Gipfel ausschließlich zu Fuß erreichbar ist. Eine Parkmöglichkeit gibt es nur in Form einer kleinen Parkbucht, die man erreicht, wenn man vom Kreisverkehr in Beckhampton in Richtung Calne fährt. Vom Fuße des Obelisken hat man eine herrliche Fernsicht, vor allem nach Norden und Westen. Am Hang des Hügels befindet sich übrigens das Cherhill White Horse, eine der berühmten, großen Pferdefiguren, die man an vielen Orten an den Hängen dieser Gegend vorfindet und die durch Abtragen der Humusschicht gezeichnet wurden; ein Vorgang, der den Blick auf das schneeweiße Kalk-Gestein darunter frei gibt.

7. Silent Circle Café

Auf dem Rückweg wollten wir nicht versäumen, der Konkurrenz des Barge Inn einen Besuch abzustatten: dem Silent Circle Café in Yatesbury, ein kleines Dorf nicht weit von der Hauptstraße von Beckhampton nach Calne entfernt. Das Silent Circle liegt zwischen hohen Bäumen versteckt am Rande von Yatesbury und wäre ohne die von den Inhabern aufgestellten Hinweisschilder kaum zu finden. Es ist weniger ein Kaffeehaus als ein großer Verkaufsraum, in welchem alles feilgeboten wird, was das Herz des Kornkreis-Enthusiasten erfreut: Literatur, Ansichtskarten mit Kornkreismotiven, Landkarten und vieles mehr – natürlich auch Kaffee und Kuchen. Das freundliche Personal gibt bereitwillig Auskunft über die neuesten Entwicklungen in Sachen Kornkreise; und so erfuhren wir, dass am Morgen dieses Tages eine neue Kronkreisformation im Savernake Forest in der Nähe von Marlborough entdeckt wurde.

8. Die Savernake-Forest-Formation

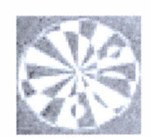
Da dieser Kornkreis inzwischen wahrscheinlich schon dem Mähdrescher zum Opfer gefallen ist, lautet der Reisetipp an dieser Stelle ganz allgemein: „Betreten eines Kornkreises". Der Savernake Forest ist ein großes Waldgebiet im Osten von Marlborough, und so war es nicht verwunderlich, dass wir eine Weile brauchten, bis wir den Kornkreis (mit der freundlichen Hilfe einer englischen Kornkreis-Forschungsgruppe) endlich inmitten eines riesigen Feldes fanden. Diese anfängliche Sucharbeit ist typisch für viele Kornkreise. Wer Kornkreise nur von Luftaufnahmen kennt, wird beim Betreten einer großen Formation enttäuscht sein: Auf Grund der Froschperspektive ist es unmöglich, die komplette Form zu erfassen. Enttäuscht wird auch derjenige sein, der



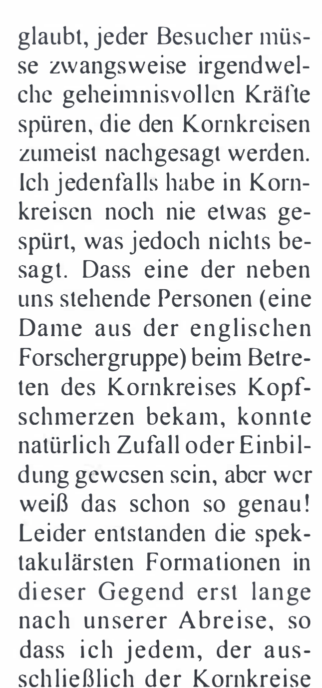
Das Lansdowne Monument Foto Kurt Diedrich)



Im Innern der Savernake Forest Formation
(Foto Kurt Diedrich)







glaubt, jeder Besucher müsse zwangsweise irgendwelche geheimnisvollen Kräfte spüren, die den Kornkreisen zumeist nachgesagt werden. Ich jedenfalls habe in Kornkreisen noch nie etwas gespürt, was jedoch nichts besagt. Dass eine der neben uns stehende Personen (eine Dame aus der englischen Forschergruppe) beim Betreten des Kornkreises Kopfschmerzen bekam, konnte natürlich Zufall oder Einbildung gewesen sein, aber wer weiß das schon so genau! Leider entstanden die spektakulärsten Formationen in dieser Gegend erst lange nach unserer Abreise, so dass ich jedem, der ausschließlich der Kornkreise wegen in diese Gegend reist, nur zu einem Besuch gegen Ende Juli oder Anfang August raten kann.



Marlborough (Foto: Kurt Diedrich)

Verpflegung und Unterkunft

Jeder, dem ich vor unserer Reise von dem geplanten Trip nach England erzählte, fragte mich sofort, wie ich als Feinschmecker denn bloß das dortige Essen ertragen könne. In der Tat: So gerne ich mich an interessante Erlebnisse während meiner früheren England-Reisen erinnere, kulinarische Höhepunkte gehören nicht dazu. Um so überraschter war ich, als ich feststellte, dass sich in dieser Hinsicht in den letzten Jahren wohl einiges geändert zu haben scheint: Allein im Zentrum von Marlborough fanden wir gleich drei Lokale, in denen wir vorzüglich speisten und die ich gerne empfehlen möchte: Einen „Franzosen", einen direkt daneben gelegenen „Italiener" und ein Restaurant, in dem ich einen hervorragenden indischen Curry serviert bekam: The Royal Oak. Wer gerne typisch englisch speist, der kann sein Steak auch getrost im Waggon and Horses am Kreisverkehr bei Beckhampton bestellen, ein Lokal, das früher einmal die Rolle des Barge Inn einnahm und der Treffpunkt aller Kornkreisforscher schlechthin war. Davon ist heute allerdings nichts mehr zu spüren.

Apropos Barge Inn: Den Namen dieser legendären Kneipe kennen sicher auch viele, die noch nicht in England waren – gilt sie doch seit fast 20 Jahren als der Ort, an dem sich alles, was Rang und Namen in der Kornkreisszene hat, trifft. Natürlich stand auch ein Besuch dieses Lokals auf unserer Reiseliste, aber ich werde es (um es vorsichtig auszudrücken) erst dann wieder betreten, wenn die von Polly Carson versprochene Renovierung abgeschlossen sein wird. Als Unterkunft hatten wir uns übrigens die Pension The Old Forge in East Kennett ausgewählt: freundliche Besitzer, sehr komfortabel, gemütlich, gepflegt, ruhig und zentral gelegen.

(Ausführlicher Bericht unter: *www.fgk.org*)

Kurt Diedrich





Der Autor wird bei der Mitgliederversammlung der DEGUFO einen Vortrag über seine Reise sowie einen zweiten Vortrag zum Ufo-Thema halten (siehe Rückseite des Heftes).

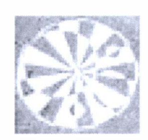


Das legendäre Barge Inn (Foto: Peter Hattwig)



Eine empfehlenswerte Unterkunft: The Old Forge (Foto: Peter Hattwig)

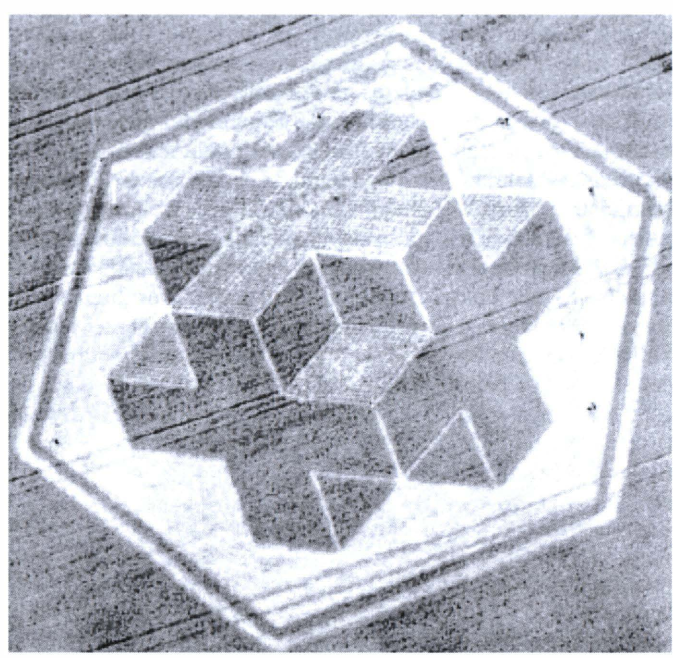




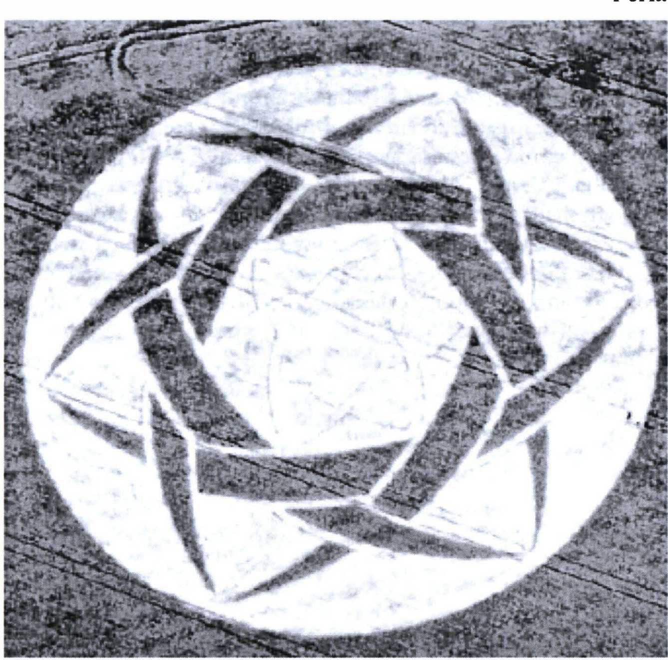
Bemerkenswerte Kornkreise in England 2010

In der englischen Grafschaft Wiltshire sind auch in diesem Jahr wieder eine Vielzahl beeindruckender Kornkreise erschienen. Die folgenden vier fand ich bemerkenswert.

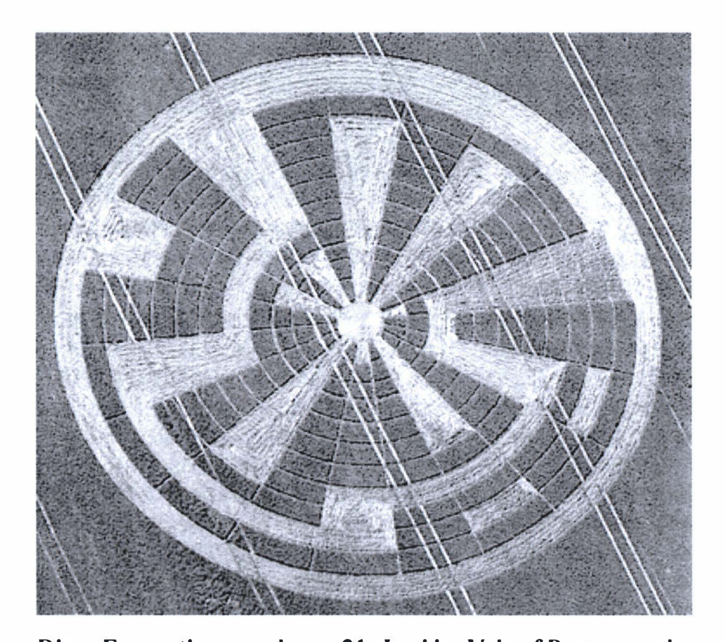
PeHa



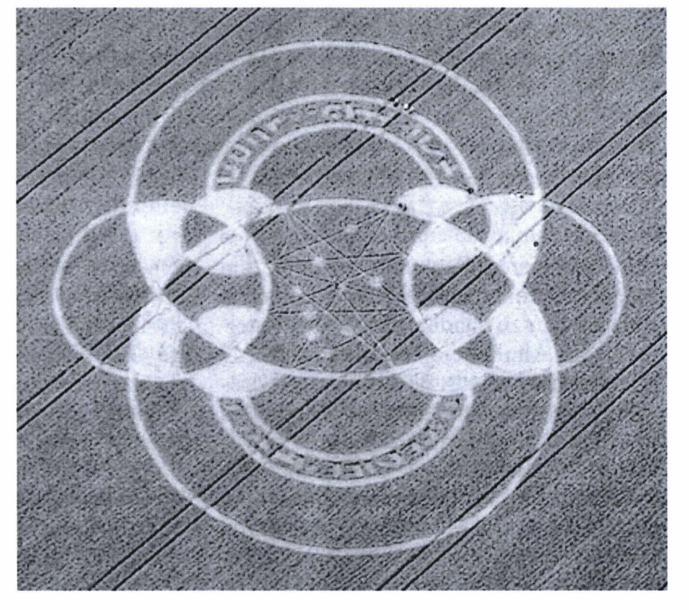
Diese Formation ist in der Nacht zum 9. Juli auf dem Cley Hill, nahe der Ortschaft Warminster, entstanden. Wer jemals in einem Kornkreis dieser Größe gestanden hat, der weiß, dass es unmöglich ist, von unten die räumliche Struktur zu erkennen. Sie kann man nur aus dem Flugzeug überblicken.



Nur einen Tag später, am 10. Juli, ist auf dem Grey Cliffe diese Formation entdeckt worden. Sie fasziniert mich durch ihre feinen Linien im mittleren Bereich. Ich wüsste nicht, wie Menschen sie mit dieser Präzision in der Nacht erzeugen sollten.



Diese Formation wurde am 21. Juni im Vale of Pewsey, nahe der Ortschaft Oare, entdeckt. Die abgestuften und unterbrochenen Segmente deuten darauf hin, dass sie eine Botschaft enthält. Bisher ist es niemand gelungen, die Zeichen und Bedeutung zu enträtseln.



Unbekannte Zeichen enthält auch die Formation, die am 26. Juli am berühmten East Field neben dem Dorf Alton Barnes entdeckt wurde. Bereits im letzten Jahr sind um das East Field herum zwei Langpiktogramme mit bisher nicht entzifferten Zeichen entstanden.



Geheimnis Levitation

von Peter Hattwig

Riesige steinerne Monumente aus früheren Jahrtausenden rund um die Welt bergen ein Geheimnis: Niemand kann befriedigend erklären, wie sie hergestellt und transportiert wurden. Könnte es sein, dass ihre Erbauer die Fähigkeit besaßen, die Schwerkraft zu beherrschen?

Besaßen die alten Zivilisationen ein Wissen, das in unserer Zeit verloren gegangen ist? Welche Technologie besaßen die alten Ägypter, als sie die großen Pyramiden bauten, die Obelisken und großen Figuren schufen? Die Ruinen einiger alter Zivilisationen – von Stonehenge bis zu den Pyramiden – zeigen, dass diese Zivilisationen massive Steine benutzten, um ihre Monumente zu errichten.

Steht man davor, dann stellt sich nicht nur die Frage nach dem Wie, sondern auch nach dem Warum: Warum verwendeten sie Steinblöcke solch gewaltiger Größe und unvorstellbaren Gewichts, wenn sie die gleichen Strukturen mit kleineren Blöcken wie leichter zu handhabenden Ziegelsteinen und Ähnlichem erstellen konnten? Könnte die Antwort darin bestehen, dass die Menschen des Altertums Methoden kannten und beherrschten, wie die massiven Blöcke mit Gewichten von über tausend Tonnen und mehr angehoben und transportiert werden konnten, als wären es kiloschwere Ziegelsteine? Nach Meinung etlicher Forscher besaßen die Menschen des Altertums die Fähigkeit der Levitation von Gegenständen mithilfe von Tönen und anderen geheimnisvollen Methoden.

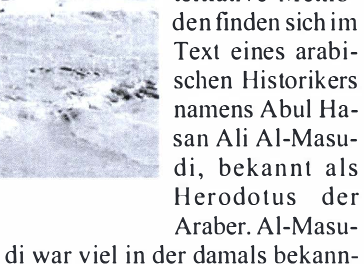
Die Pyramiden von Giseh



Die ägyptischen Pyramiden

Wie die großen Pyramiden von Giseh errichtet wurden, wird bereits seit Jahrtausenden diskutiert. Richtig ist nur: Es gibt keine Hinweise, wie sie gebaut wurden. Nach Ansicht konventioneller Wissenschaftler hatten die alten Ägypter eine Mannschaft aus 4 000 bis 5 000 Männern, die 20 Jahre lang mit Hilfe von Seilen, Riemenscheiben, Rampen, viel Scharfsinn und noch mehr Kraft an der Errichtung der Pyramiden gearbeitet hat.

Ob es so war, muss bezweifelt werden. Denn wie zogen sie beispielsweise die 80 Tonnen schweren Granitblöcke in der großen Königskammer in die Höhe? (Vergleichen Sie auch meinen Bericht in Deguforum xy, 2006).



Hinweise auf alternative Methoden finden sich im Text eines arabischen Historikers namens Abul Hasan Ali Al-Masudi, bekannt als Herodotus der Araber. Al-Masudi war viel in der damals bekannten Welt herumgekommen, bevor er sich in Ägypten niederließ und eine 30-bändige Geschichte der Welt schrieb. Da er durch die Erhabenheit der ägyptischen Pyramiden sehr angetan war, beschrieb er auch, wie die großen Steinblöcke transportiert wurden. Zuerst, so sagte er, wurde ein „magischer Papyrus“ unter den zu verschiebenden Stein geschoben. Dann wurde mit einer Metallstange gegen den Stein geschlagen, worauf dieser entlang eines Weges zu levitieren begann, der von beiden Seiten mit Metallpfosten eingezäunt war. Der Stein schwebte nach Al-Masudi über eine Strecke von ungefähr 50 Metern und sank dann wieder zu Boden. Der Vorgang wurde so lange wiederholt, bis die Erbauer den Stein an seinen gewünschten Ort gebracht hatten.



Der Jupiter-Tempel von Baalbek mit seinen 1000 Tonnen schweren Basissteinen

Vor dem Umstand, dass die Pyramiden bereits mehrere tausend Jahre alt waren, als Al-Masudi die Abhandlung schrieb, müssen wir uns wundern, woher er seine Informationen hatte. Beruhten sie auf mündlichen Überlieferungen, die sich in Ägypten über die Jahrtausende erhalten hatten? Angesichts der ungewöhnlichen Einzelheiten der Beschreibung muss diese Möglichkeit in Betracht gezogen werden. Oder handelte es sich um eine phantasievolle Geschichte eines begabten Verfassers, der einfach annahm, dass die Erbauer über außerordentliche magische Kräfte verfügt haben mussten?

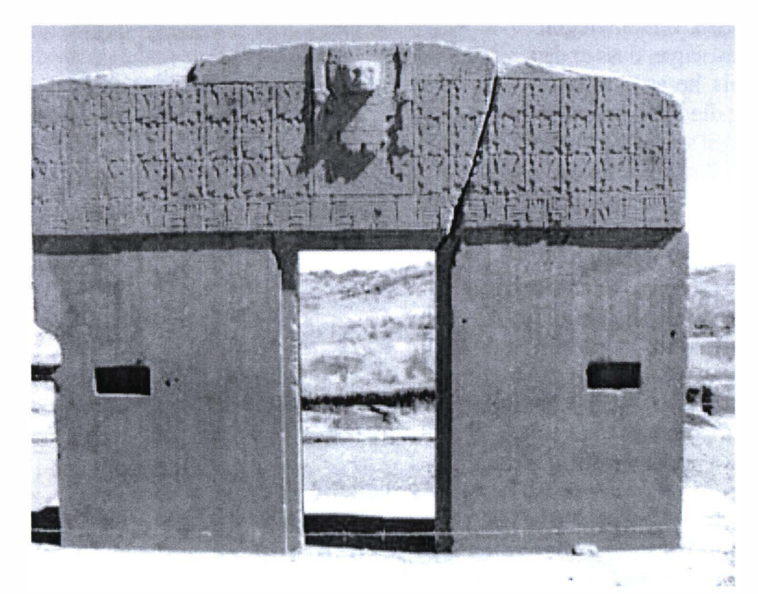
Wenn wir die Geschichte wortwörtlich nehmen, welche Art waren die Schwebekräfte? Erzeugte das Anschlagen des Felsens mit einer Stange Vibrationen, die ein „tonverursachendes Schweben“ erzeugten? Oder waren es die metallenen Stangen beiderseits des Weges, die ein magnetisches Schweben verursachten? Beide Methoden sind der heutigen Wissenschaft unbekannt. Sie passen nicht in das Weltbild der Physik.



Der Jupiter-Tempel bei Baalbek im Libanon

Die ägyptischen Pyramiden sind bei weitem nicht die einzigen alten Monumente, die aus riesigen Steinblöcken errichtet wurden. Der Jupiter-Tempel in Baalbek im Libanon hat ein Fundament, das die drei größten Steinblöcke enthält, die je in einem Bauwerk eingesetzt wurden. Jeder Block wiegt nach Schätzungen um die 1 000 Tonnen! Kein Kran der Neuzeit könnte ihn anheben, dennoch wurden die Blöcke mit solcher Präzision zusammengefügt, dass nicht ein einziges Blatt Papier dazwischen passt.

In der Nähe befindet sich ein noch größerer Stein, bekannt als Hajar el Hibla – der Stein der schwangeren Frau. Er liegt verlassen in seinem Steinbruch und wurde nie benutzt. Er wiegt unglaubliche 1 200 Tonnen. Man kann abschätzen, dass die Kraft von 16 000 Männern erforderlich wäre, um ihn zu bewegen.



Das Puerta del Sol in Bolivien



Nan Madol (Foto: Langbein)

Puerta del Sol

heißt ein gewaltiges Tor auf einer Hochebene bei Tiahuanaco in Bolivien, nur etwa 70 Kilometer von der Hauptstadt La Paz entfernt, fast 4 000 Meter über Meeresspiegel. Der spanische Name bedeutet Sonnentor. Das Tor, das ursprünglich aus einem Stück gefertigt wurde, wiegt geschätzte 10 Tonnen. Im weitesten Sinne gehören das Tor und die umliegenden Ruinen und Anlagen zur Kultur der Inkas. Wann es gefertigt wurde, ist genau so ein Geheimnis wie die Frage, wie es zu seiner Position gekommen ist.

Nan Madol

vom grenzwissenschaftlichen Autor Walter Jörg Langbein als das achte Weltwunder bezeichnet, ist eine große Ruinenanlage auf der Insel von Pohnpei, der Hauptstadt der Föderierten Staaten von Mikronesien. Diese verlorene Stadt, gebaut um 200 bis 100 vor Chr., besteht aus hunderten von gestapelten Steinsäulen, jede über 5,60 Meter lang und 1 1/2 bis 2 Meter im Durchmesser. Vereinzelte Säulen haben ein Gewicht von geschätzten 50 Tonnen. Wie sie in ihre Position verschoben und angehoben wurden, ist unbekannt. Langbein schreibt: „Nan Douwas (eine der Inseln) macht einen wahrlich imposanten Eindruck. Die äußeren Mauern, bestehend aus meterlangen Basaltsäulen, sind stolze neun Meter hoch und drei Meter dick. Das riesige Geviert ist quadratisch angelegt. Jede Seite misst neunzig Meter. Vorsichtigen Schätzungen zufolge wurden allein hier schon 25 000 Basaltsäulen verarbeitet!

Im Inneren folgt eine weitere Mauer, die einen Innenhof umgibt. Sie ist wiederum aus Basaltkolumnen errichtet worden. Aus gleichem Material ist auch die zentrale Gruft, die an einen Bunker erinnert. Die meterlangen „Steinbalken“ sind millimetergenau aufeinandergesetzt. Auf Mörtel oder ein sonstiges Bindemittel wurde verzichtet. Geschickt wurden immer wieder bewusst Hohlräume ausgespart und mit zerstoßenen Korallen aufgefüllt. Verarbeitet wurden allein für die Gemäuer von „Nan Douwas“ 13 500 Kubikmeter Füllmaterial und 4 500 Kubikmeter Basalt in Form von Steinsäulen.

Worte sind zu schwach, um hinreichend zu beschreiben, was die Väter des achten Weltwunders einst vollbracht haben!“

Worin bestand das Geheimnis des Transports dieser über die Welt verstreuten alten Kulturen? War es brutale Sklavenarbeit und menschlichen Muskelkraft? Oder gab es andere geheimnisvolle Methoden? Es ist bemerkenswert, dass sämtliche Kulturen keine Aufzeichnung hinterlassen haben. Jedoch in fast jeder Kultur gibt es eine Legende, dass die sehr großen Steine mit akustischen Mitteln verschoben wurden – mit Hilfe von den Magiern, die einen Ton sangen oder mit einem magischen Stange einen Ton produzierten oder Musikinstrumente zur Hilfe nahmen wie Trompeten, Klingeln, Leiern, Becken oder Pfeifen.

Coral Castle

Wie schade, dass die Geheimnisse der Levitation aus den Zeiten lange vor Christi Geburt verloren gegangen sind. Sie scheinen für unsere Kultur nicht nachvollziehbar zu sein. Anfangs 1920 begann Edward Leedskalnin, ein lettischer Einwanderer in den USA, eine bemerkenswerte Struktur auf seinem Gehöft in Florida zu errichten. Über einen Zeitraum von 20 Jahren baute Leedskalnin eigenhändig ein Haus, das er ursprünglich „Rock Gate Park“ nannte, das aber als „Coral Castle“ bekannt wurde. Im Geheimen, häufig



nachts arbeitend, schuf Leedskalnin beeindruckende Monumente und Skulpturen aus großen Blöcken schweren korallenroten Felsens, den er brach, gestaltete und transportierte. Man schätzt, dass er 1 000 Tonnen Gestein zum Aufbau von Wänden und Türmen verwendete und zusätzlichen 100 Tonnen an Möbeln und Kunstgegenständen aus dem Stein haute:

- einen Obelisken mit einem Gewicht von 28 Tonnen
- das Mauerwerk, welches das korallenrote Schloss umgibt, steht auf 2,30 Meter hohen Blöcken mit Gewichten von einigen Tonnen,
- große sichelförmige steinerne Figuren wurden auf Wänden gehievt, die 8 Meter hoch waren,
- eine Schwenktür von 9 Tonnen Gewicht, die sich auf Berührung eines Fingers bewegt, bewacht den östlichen Teil,
- der größte Felsen auf dem Mauerwerk wiegt geschätzte 35 Tonnen

Alles dieses schuf er ohne Zuhilfenahme schwerer Maschinen. Es gibt keinen einzigen Zeugen, der gesehen hätte, wie Leedskalnin die gewaltigen Blöcke verschoben und angehoben hat. Hingegen gibt es Gerüchte spionierender Menschen, die behaupten, gesehen zu haben, dass die korallenroten Blöcke wie Wasserstoffballone durch die Luft geschwommen seien.

Leedskalnin selber war vollkommen verschwiegen. Nur einmal sagte, dass er das Geheimnis herausgefunden habe, wie die Pyramiden gebaut worden seien. „Ich habe herausgefunden, wie die Ägypter und die alten Erbauer in Peru, in Yucatan und in Asien mit einfachsten Mitteln viele Tonnen schwere Steine gehoben und transportiert haben." Wenn Leedskalnin in der Tat die alten Geheimnisse Levitation wiederentdeckt hatte, hat er sie ins Grab mitgenommen.



Coral Castle

Quellen:

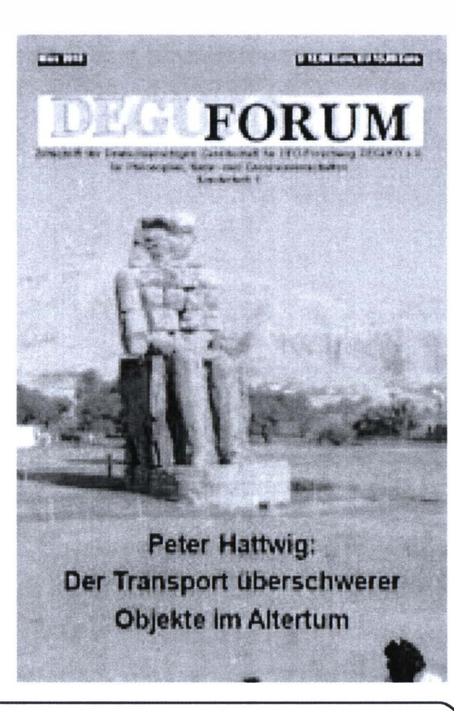
http://paranormal.about.com/library/weekly/aa031901b.htm

http://www.interessantes.at/Nan-Madol/Nan-Madol.html

Das Thema behandelt Peter Hattwig in einem Vortrag „Der Transport überschwerer Objekte im Altertum" beim Hamburger Forum am x. Dezember 2010.

Über das Thema gibt es ein Sonderheft für 10 Euro. „Der Transport überschwerer Objekte im Altertum", DIN A4, 32 Seiten

Preis einschl. Versand in D: 12 Euro, zu beziehen bei Peter Hattwig, Lesmonastraße 15, 28717 Bremen; außerhalb von D: 14 Euro.







Reinhold Messner und der Yeti

von André Kramer

Im September 1998 spottete die berühmtberüchtigte BILD-Zeitung in ihren Überschriften: *„Herr Messner und sein Yeti. Was von seiner Legendenbildung übrig blieb, ist ein ausgestopfter Bär aus einem Kloster in Tibet."* [A]

Und tatsächlich machten die Bilder eines präparierten Tibetbären, die Messner vorab zum Erscheinen seines Buches veröffentlichte, überall die Runde, doch, wie in der Vergangenheit schon häufiger, war die BILD-Zeitung einmal wieder schlecht informiert und der spöttische Ton eigentlich nicht angebracht.

Doch der Reihe nach: Messners Suche nach dem geheimnisvollen Kryptowesen begann 1986, als er in einem abgelegenen Gebiet Tibets eine Begegnung mit einem ihm unbekannten Wesen hatte, das er für einen Yeti hielt. In seinem Buch beschreibt er diese Begegnung genauer. In der Wildnis umherirrend, auf der Suche nach Zeichen menschlicher Aktivität geschah es: *„Und dann, lautlos wie ein Gespenst, trat etwas Großes, Dunkles in eine Nische zwischen das Rhododendrongestrüpp, hinter dem sich der Steig dreißig Schritte weiter vorne verlor. Ein Yak, dachte ich und freute mich schon auf die Begegnung mit Tibetern, eine warme Mahlzeit am Abend sowie eine Behausung für die Nacht."* [M, S. 13]

Doch da waren keine Yaks und auch keine Tibeter. Nachdem das unbekannte Geschöpf wieder verschwunden war, entdeckte Messner riesige Fußspuren im feuchten Lehmboden. Geschockt und durchaus mit Angst erfüllt, machte er sich auf, eine sichere Zuflucht zu finden, bevor die Nacht hereinbrach. Kurze Zeit später tauchte das Wesen wieder auf, und dieses Mal war mehr von ihm zu erkennen:

„Augen sah ich und Zähne, aber kaum Formen oder Farben. Das Gesicht nur ein grauer Schatten, der Körper bloß ein schwarzer Umriss, ragte die Gestalt bedrohlich vor mir auf. Sie war vollkommen behaart, stand auf zwei kurzen Beinen, und die starken Arme hingen hinab bis fast zu den Knien. Ich schätzte ihre Größe auf mehr als zwei Meter." [M S. 17]

Von diesem Tag an ließ das Yeti-Rätsel den berühmten Bergsteiger nicht mehr los. Und seit er öffentlich von seiner Begegnung berichtete, war Reinhold Messner beliebtes Spottobjekt verschiedener Komiker. Doch davon wenig beeindruckt, besuchte er zu Recherchezwecken immer wieder die Himalaja-Region, mit dem festen Ziel, die Yeti-Frage zu lösen.

Seine Meinung war von Anfang an, dass der Yeti mehr als eine Legende ist, aber auch mehr als eine zoologische Realität. Nein, der Yeti war die Summe aus Mythos und Realität, so Messner. Bei seinen Recherchen kam er zu dem Schluss, dass die verschiedenen Begriffe, die die Bergbewohner je nach Region dem geheimnisvollen Wesen gaben, ob nun Yeti, Chemo oder Dremo ein und dieselbe Tierart beschreiben musste, am ehesten eine Art Bär. Und tatsächlich zeigte sich, dass dieses Wesen im Glauben der Himalaja-Bewohner tatsächlich eine Art Bär war. Aber irgendwie auch nicht. Eher eine Art Bär-Mensch [M S. 28].



Aufgerichteter Bär im Naturkundemuseum in Chemnitz. Liegt hier eine Ursache für die Legende

Und das ist es, was Messner damit meint, wenn er sagt, dass Yeti-Phänomen wäre weder nur Legende, noch ließe es sich lediglich auf eine Tierart reduzieren. Das Zusammenspiel von Glauben und zoologischer Realität macht das Rätsel aus.

Hinter der zoologischen Realität steht nach Auffassung Messners der seltene Tibetbär. Im Laufe seiner Recherchen gelang Messner eine wiederholte Sichtung des Tiers, das sich häufig auf die Hinterbeine begibt und so zum „schrecklichen Schneemenschen" wird. Auch das von der BILD-Zeitung gedruckte Foto zeigt einen solchen Tibetbären, den Messner in einem Kloster fotografieren konnte.

Und tatsächlich wirken die Fußabdrücke des Tibetbären wie die eines riesigen Menschen. Dieser Eindruck kommt dadurch zustande, dass das Tier die Fußabdrücke der Vorderläufe und der Hinterläufe beim Laufen ineinander setzt.

Den beiden Bergsteigern Eric Shipton und Michael Ward gelang auf einer Himalaja-Expedition 1951 ein sensationelles Foto einer riesigen menschenähnlichen Fußspur im Schnee [S S. 115]. Dieses Foto gilt noch heute als bedeutendes Indiz für die Existenz des geheimnisvollen Schneemenschen. Vergleicht man aber Messners Aufnahmen von Tibetbärabdrücken mit dem Shipton/Ward-Foto, zeigt sich ganz

deutlich, dass auch dieser Fußabdruck eindeutig von einem solchen Bären stammt.

Damit bröckelt nach und nach der Mythos vom schrecklichen Schneemenschen, doch, auch wenn Messners Erklärungsansatz der bislang Überzeugendste ist, vollständig entmystifizieren kann er die Legende vom Yeti nicht. Schließlich passen einige Zeugenaussagen nach wie vor eher schwer in das Schema einer Begegnung mit einem Bären.

Zu nennen wären zum Beispiel die Schilderungen des polnischen Leutnants Slawomir Rawicz, der Ende der dreißiger Jahre als angeblicher Spion verurteilt und in ein Gefangenenlager nach Sibirien deportiert wurde. Rawicz gelang das Unglaubliche. In einer tollkühnen Flucht konnte er 1941, gemeinsam mit Mithäftlingen aus dem Lager entkommen und schlug sich, die Wüste Gobi durchquerend und Tibet und den Himalaya hinter sich lassend, bis nach Indien durch. Seine Erlebnisse hat er in einem Buch veröffentlicht.

Auf seiner Reise kam es zu einer äußerst interessanten Begegnung mit dem Yeti. 1942 kämpften er und seine Mitflüchtlinge sich gerade durch den Himalaja, als sich Folgendes ereignete: *„Auf unserer gesamten Wanderung durch die Himalaja-Region hatten wir keine anderen Wesen als einen Mann, seine Hunde und Schafe gesehen. Unser Interesse wurde daher geweckt, als Kolemenos während des Abstiegs unsere Aufmerksamkeit auf zwei sich bewegende schwarze Flecken im weißen Schnee lenkte, etwa eine Viertelmeile unter uns. Wir dachten an Tiere und sofort auch an Essen, aber als wir uns zwecks Erkundung auf den Weg nach unten machten, hatten wir keine große Hoffnung, dass sie auf uns warten würden." [R S. 300]*

Doch weit gefehlt. Den Flüchtlingen gelingt es, sich den merkwürdigen Geschöpfen auf etwa 100 Meter zu nähern und diese von einer Anhöhe aus weiter zu beobachten.

„Zwei Dinge fielen mir sofort auf. Sie waren riesengroß, und sie gingen auf den Hinterbeinen. Das Bild steht mir klar vor Augen, unauslöschlich fixiert durch ganze zwei Stunden Beobachtung." [R]

Rawicz schätzt die Größe der beiden Wesen auf etwa 2,40 Meter, bemerkt aber, dass eines von beiden ein wenig kleiner war. Außerdem wunderten er und seine Begleiter sich, das die „Schneemenschen" sich zu keiner Zeit der Sichtung auf alle Viere niederließen, wie man es von Bären erwarten würde, sondern sich weiterhin auf zwei Beinen fortbewegten. Dann schildert er ihr Aussehen.

„Ihre Gesichter konnte ich nicht genau erkennen, aber die Kopfform war eckig, und die Ohren mussten dicht am Schädel liegen, denn ihre Silhouette vor dem Schnee zeigte keinerlei entsprechende Auswüchse. Die Schultern fielen stark zu einem mächtigen Brustkorb hin ab. Die Arme waren lang, die Handgelenke hingen auf Kniehöhe. Im Profil gesehen, bildeten Hinterkopf und Nacken eine gerade Linie – „wie ein verdammter Preuße", drückte Paluchowicz sich aus.



Reinhold Messner

Wir kamen übereinstimmig zu dem Schluss, dass wir es mit einem Wesen zu tun hatten, dem wir bisher weder in freier Wildbahn noch im Zoo, noch sonst wo begegnet waren. Es wäre ein leichtes gewesen, sie in der Ferne davon watscheln zu sehen und sie entweder als Bären oder große Affen von der Art eines Orang-Utans abzutun. Aus der Nähe betrachtet, widersetzten sie sich einer einfachen Beschreibung. Ihre Gestalt hatte sowohl etwas vom Bären als auch vom Menschenaffen, sie waren aber weder das eine noch das andere." [R]

Was für Wesen sind Rawicz und seine Mitflüchtlinge jetzt genau in der Einsamkeit des Himalaya begegnet? Tibetbären, so wie Reinhold Messner es vermutet? Die Wesen sollten sowohl etwas von Bären als auch von Menschenaffen gehabt haben. Die „Bärmenschen", von denen die Einheimischen Legenden sprechen, die Legenden, denen Reinhold Messner eine zoologische Realität verpassen wollte? Gut möglich, dass es so ist, doch berechtigte Zweifel bleiben. Rawicz gibt an, zwei Stunden Zeit für seine Beobachtungen gehabt zu haben. Hätte er es da nicht irgendwann bemerken müssen, dass er zwei Bären vor sich hat? Und wären die Bären nicht früher oder später auf vier Beinen weiter gelaufen, statt auf zweien? Eine eindeutige Antwort lässt sich hier nicht geben, und solange es ähnliche Sichtungen wie die von Rawicz gibt, Sichtungen, die sich nicht zwingend durch die Begegnungen mit einem Bären erklären lassen, solange wird der Yeti in den Köpfen der Menschen auch weiterhin ein Rätsel und ein Mythos bleiben.

Und die BILD-Zeitung? Die hatte auch im Jahre 2001 noch nicht mitbekommen, dass Reinhold Messner sich darüber bewusst ist, dass die von ihm gemachten Fotos einen Bären zeigen. Und so lesen wir zu einer weiteren Meldung über den Schneemenschen unter Messners Foto noch immer: *„Dieses Tier präsentierte Bergsteiger Reinhold Messner als Yeti. Es handelte sich aber um einen Braunbären."* [B]

Literaturverzeichnis:

[A] Anda, Béla: „Herr Messner und sein Yeti". In: BILD vom 23.09.2008

[B] Banik, Katja: „Der Yeti lebt. Wissenschaftler finden neue Beweise" In: BILD vom 03.04.2001

[M] Messner, Reinhold: „Yeti. Legende und Wirklichkeit" 4. Auflage. Frankfurt/M: Fischer 2006

[R] Rawicz, Slawomir: „Der lange Weg. Meine Flucht aus dem Gulag" Berlin: Ullstein 1999

[S] Shuker, Karl P. N.: „Weltatlas der rätselhaften Phänomene" Bindlach: Gondrom 1996

Über das Bewusstsein

von Alf Bodo Graf

Selbst Physiker wie Einstein haben sich gelegentlich die Frage gestellt, gibt es den Mond, wenn keiner hinschaut.

Aber selbst, wenn man sich die Menschen als mögliche Beobachter hinweg denkt, dürfte es schwer fallen, sich dabei auch den Mond anders als bisher vorzustellen, wenn man sich gleichzeitig noch ein die Erde besuchendes Ufo vorstellt.

Zwar ist Ufo eigentlich nur die Abkürzung für unbekanntes Flugobjekt.

Normalerweise meinen wir aber mit Ufo als einem unbekannten Flugobjekt nur einen unserem gewohnten Alltag unbekannten Typ von Flugobjekt, nicht bloß irgendwelche noch nicht katalogisierten Sternschnuppen.

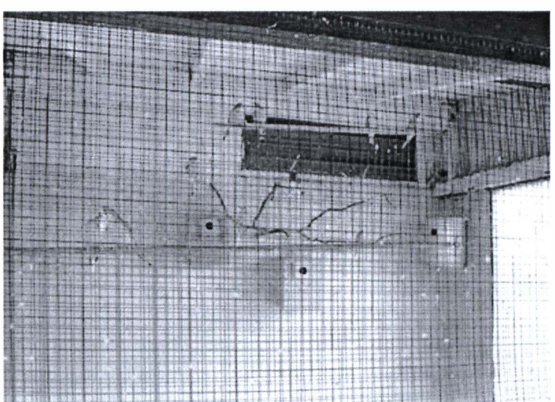
Und die Anpassung des unbekannten Flugobjekts an die Erfordernisse unserer Art von gewohnter Welt stellen wir uns dann schon gefühlsmäßig meistens so vor, dass hinter dem Ufo eine diese Anpassung vornehmende Intelligenz steht, die zu einer dieser Anpassungsleistung notwendigen Beobachterrolle fähig ist und somit wohl auch in der Lage ist, den Mond im Rahmen einer ganzheitlichen Vorstellung von Raum und Zeit und Sternenhimmel in unserem Sonnensystem als Mond der Erde wahrzunehmen und zu werten.

Das Leben als Traum

Da heute aber fast jedem bekannt ist, dass sich unsere Vorfahren den Mond einst keineswegs als kugeligen von der Sonne nachts beschienenen Steinhaufen vorstellten, der Mond vielmehr je nach Kultur als Mondgott oder als Mondgöttin gedeutet wurde, die Franzosen sprechen beispielsweise immer noch von la lune und nicht von dem Mond, außerdem selbstverständlich ist, dass nicht ständig Menschen oder Ufoaliens auf den Mond blicken, zumal der ohnehin tagsüber auf der Erde meist nicht sichtbar ist, steht hinter der Frage, ob es den Mond oder die sonstige sogenannte materielle Wirklichkeit gibt, wenn keiner hinsieht, heute wohl kaum eine allgemeine Überzeugung, der Mond sei nur ein Traumgebilde in der jeweiligen Sicht von Menschen oder vergleichbaren Aliens, das immer nur dann und dort in Erscheinung tritt, wo der Träumende es im Rahmen seines Traumes erwartet, zu anderen Zeiten aber kein Eigenleben als runder Steinhaufen führt.

Die herrschende Lehre der Naturwissenschaft geht jedenfalls davon aus, dass der Mond zumindest als statistische Verdichtung im allgemeinen Quantengeflimmer unserer Art von Universum schon vorhanden war, als es noch keine Menschen gegeben hat. Unter Verwendung unserer heutigen Begriffsbildungen gelte dann, ein marsgroßer Himmelskörper habe, lange bevor es Menschen gab, vor Milliarden Jahren die Erde gestreift, wobei sich aus den Trümmern der Kollision der Mond gebildet habe.

Der Grund, warum sich aber auch der heutige Mensch selbst als Naturwissenschaftler und Atheist gelegentlich, etwa bei verkorkstem Magen, trotzdem vorstellt, seine äußere und innere Umwelt sei nur ein böser Traum und er sei im falschen Film, liegt vermutlich in der Art des Bewusstseins des modernen Menschen.



Vogelparadies nach Menschenart
Foto: A.Graf

Denn unser viel gepriesenes Bewusstsein, mit dem wir uns selbst den höheren Tieren noch überlegen fühlen, ist dadurch gekennzeichnet, dass wir nicht nur wie die höheren Tiere, eine jeweils sichtbare und aufgrund ererbter Mechanismen automatisch gedeutete unmittelbare Umwelt wahrnehmen, sondern in Gedanken auch noch die Welt als Ganzes mit Abstand wie ein Spielgeschehen auf einem Computerbildschirm wahrnehmen, einem Vorstellungsbild mit uns selbst darin in der Rolle einer Spielfigur, einem Avatar, den wir als unseren Körper bezeichnen, als ob er eigentlich nur ein von unserem Bewusstsein von unserer Beobachterrolle getrenntes Werkzeug sei.

Das entspricht durchaus dem Gefühl eines Träumenden, einem Traumgeschehen als Ganzem ausgesetzt zu sein und sich selbst im Traum zuzusehen.

Es wird dann noch der Alptraum unterschieden, bei dem man hilflos zusehen muss, was alles mit einem geschieht, und der aktive Traum, bei dem man seinen Avatar durchs Traumgeschehen wie eine Figur in einem Computerspiel steuert.

Der Traum vom Garten Eden

Der erste Traum der Menschheit war wohl der von einem insgesamt beruhigend unwandelbaren Garten Eden in den Steppen Ostafrikas, bei dem nach jeder Störung das alte Gleichgewicht des Traumes sich alsbald wieder herstellte.

Der Mensch erkannte damals wohl zunächst, dass manche Dinge, die er in der Nähe noch in den Einzelheiten wahrnahm, sich in diesen Einzelheiten schneller änderten als das Gesamtbild von der meist hügeligen Landschaft im Hintergrund, von der er die sich schneller wandelnden Einzelheiten aufgrund der Entfernung nicht mehr so genau wahrnahm.

Und wenn sich am weiten Himmelszelt etwas änderte, dann geschah dies normalerweise genau vorhersehbar jeden Tag aufs Neue, so dass dieses Geschehen ebenso wie der hügelige Hintergrund auf der Erde als eine Art von dauerhaftem Zustand wahrgenommen wurde, ein Zustand, bei dem einzelne Ereignisse wie etwa die heute bekannten Sandstürme auf dem Mars wegen der Entfernung auf dem Pünktchen am Nachthimmel nicht wahrgenommen werden konnten.

Außer den Hügeln gehörten so auch der Tag mit der Sonne und die Nacht mit den Sternen und die Jahreszeiten zum Hintergrund des Gartens Eden, auf dessen verlässliche Ordnung sich der Mensch aufgrund seines gesteigerten Erinnerungsvermögens und der sonstigen Fähigkeiten, die er von Geburt an im Rahmen der

Gesamtordnung mitbekommen hatte, noch verhältnismäßig ausgewogen einstellen konnte.

Typisieren ließ sich grundsätzlich auch noch ein verlässliches Gleichgewicht in der Natur. Es gab immer Menschen, Löwen und das, was damals noch als Schaf galt.

Auch Geburt und Tod, Fressen und Gefressenwerden, alles galt wegen seiner typischen Wiederholungen als ausgewogen und somit wegen seiner Beständigkeit über die Zeiten hinweg als heile Welt für die jeweilige Zahl der Menschen, die es sich gerade bei einer Ruhepause oder vor dem Einschlafen leisten konnten, mit dem idealisierenden Abstand eines augenblicklich nicht von den Wechselfällen des Alltags persönlich betroffenen Menschen das Ganze als Zuschauer ins Auge zu fassen und über die Welt unter Verdrängung des allzu Unangenehmen im Kleingedruckten des Alltags nachzudenken.

Auch heute gilt hinsichtlich des Unangenehmen der Trost, auf Regen folgt Sonnenschein, und so, wie der Neandertaler schon seinem Angehörigen Blumen ins Grab warf, fällt auch dem modernen Menschen, wenn sich alle Weltanschauungen in Multikulti aufheben sollen, nur ein, am jeweiligen Unfallort durch eine Versammlung das Überwiegen der noch Lebendigen zu demonstrieren und mit Lichtlein und Blumen das Gleichgewicht zum wenigsten dann noch allseits anerkannten Wahren, Schönen und Guten im Leben wieder herzustellen.

Das Bewusstsein von der Weltordnung

Ordnung beruht zunächst darauf, dass die Besonderheiten des Alltags füreinander vorausberechenbar bleiben, indem sie sich nach Möglichkeit an den herkömmlichen Trott der Wiederholung des Gewohnten halten und in der Regel nur auf den ausgetretenen Pfaden ihrer jeweiligen Eigenart bewegen.

Der plötzliche Wegfall eines verlässlichen Feindes bringt oft alles aus dem Gleichgewicht.

Naturgesetze sind letztlich die Folge des Umstandes, dass sich die Besonderheiten des Alltags entsprechend ihrer jeweiligen Eigenart normalerweise selbst in ihren Nachbildungen wie etwa in unseren Vorstellungen noch unter ähnlichen Umständen ähnlich zu verhalten pflegen. Sonst könnten wir uns jedes Planen ersparen.

Wird vom rechten Weg abgewichen, schwingt man kurz in die Gegenrichtung des Abweichens, übertreibt man dabei, schwingt man wieder etwas in die Richtung der Abweichung, bis sich als Synthese dieses Pendelns erneut der gewohnte Fortschritt im Trend aufs jeweils angestrebte Ziel hin einstellt, das dem Ideal der jeweiligen Besonderheit entspricht oder dessen Erreichen zumindest zu fördern scheint, selbst wenn das Ziel entsprechend einer persönlichen Eigenart nur in der Wiederherstellung eines bisher als normal geltenden Zustandes einer Besonderheit des Alltags liegen sollte. Letztlich setzt sich so auch die bisherige Ordnung statistisch gehäuft immer wieder in der Vielzahl der Fälle durch.

Da wird dann in der Philosophie entsprechend die Dialektik von These, Antithese und Synthese verkündet und in der Physik vom Pendeln oder von Kraft erzeugt Gegenkraft gesprochen und als Folge des Auspendelns eventuell auch viel unnütze Entropiezunahme im Verhältnis zum angestrebten Ziel gesehen. Wo gehobelt wird, da fallen auch die Späne.



Die virtuelle Welt wird real
Foto: A.Graf

Da sich unser entsprechendes Gesamtbild vom jeweiligen Ordnungszusammenhang der Besonderheiten des Alltags und der Welt im Vergleich des augenblicklich Wahrgenommenen mit ererbtem oder über Erziehung, Schule und Medien vermitteltem Wissen bildet, indem das unmittelbar Wahrgenommene anhand des Wissens über ähnliche Umstände aus der Vergangenheit ergänzt und dann in der Regel zeitlos begrifflich als ein Muster aus typischen Besonderheiten des Alltags gewertet wird, die sich jeweils in bekannt charakterischer Weise von ihrer jeweiligen unmittelbaren Umgebung abheben, ist der Standpunkt, von dem aus wir das Augenblickliche beobachten und anhand des bisherigen Wissens deuten in der Regel viel zeitloser und weit weniger individuell als unsere unmittelbare körperliche Wahrnehmung mittels der Sinne.

Das gleicht wiederum dem Computerspiel, bei dem der vor dem Computer Sitzende einen größeren Überblick über Regeln, Verlauf, Zeit und Raum des Spielgeschehens hat als sein Avatar im Spiel, dessen Handlungsmöglichkeiten sich auf einprogrammierte reflexartige Maßnahmen je nach augenblicklich auftretender Lage beschränken.

Entsprechend haben die pragmatisch denkenden Psychologen die Vorstellung des einzelnen Menschen von der Welt in drei Bereiche unterteilt.

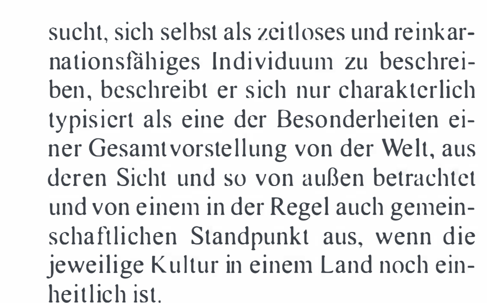
Da entspricht dann das Bewusstsein von der Gesamtordnung der Welt einem sogenannten Überich, an dessen Spielregeln sich das Ich in Kenntnis der sich aus diesen Spielregeln jeweils ergebenden Sachzwänge zu halten versucht, zu halten versucht entsprechend den bisherigen gewachsenen Denk- und Handlungsvorstellungen und persönlichen Erfahrungen des Ichs hinsichtlich eines gelungenen Spiel, wobei das Ich dann seinen Avatar auf dem Spielfeld des Lebens als ein Art höheres Tier wertet, das automatisch triebhaft in bestimmten Situationen aus dem Ruder zu laufen pflegt.

Militär, Arbeitgeber und Ausbilder denken dann nicht selten an einen sogenannten inneren Schweinehund, den jeder Mensch vorab überwinden müsse, bevor man den Menschen als brauchbaren Mitbürger einstufen dürfe.

Im Ergebnis ist diese Vorstellung von einer Dreiteilung der Persönlichkeit aber keine Persönlichkeitsspaltung, sondern weist nur darauf hin, dass wir außer von vererbten Verhaltensmustern auch von über die Gemeinschaft vermittelten Erfahrungen anderer Menschen und auch durch frühere persönliche Erfahrungen beeinflusst werden, wenn wir jetzt um uns sehen und die Umwelt deuten.

Wesentlicher ist eher der Umstand, dass der Mensch aufgrund seines leistungsfähigeren Gedächtnisses schon zu Garten Edens Zeiten eine auch durch sprachliche Begriffsbildung ermöglichte zeit- und raumübergreifende Typisierung der üblichen Besonderheiten des Alltags kannte, die ihm eine zeitlosere Sicht über die Wechselfälle des Alltags hinaus ermöglichte.

Gerade dann, wenn der Mensch ver-



sucht, sich selbst als zeitloses und reinkarnationsfähiges Individuum zu beschreiben, beschreibt er sich nur charakterlich typisiert als eine der Besonderheiten einer Gesamtvorstellung von der Welt, aus deren Sicht und so von außen betrachtet und von einem in der Regel auch gemeinschaftlichen Standpunkt aus, wenn die jeweilige Kultur in einem Land noch einheitlich ist.

Die Geschichte der Weltanschauungen

Zu Garten Edens Zeiten schloss der Mensch zunächst von sich auf die übrigen Besonderheiten der Welt, indem er etwa einer Trauerweide ein Trauern unterstellte, weil sie ihre Zweige so durchhängen ließ wie ein unglücklicher Mensch seine Arme. Oder ein Lieblingsgegenstand wurde für beseelt erachtet, ähnlich dem Teddy eines heutigen Kindes. Wer ein Maskottchen an den Innenrückspiegel seines Autos hängt oder eine nekkische Hexe ans Fensterkreuz, sollte darüber nicht zu hart urteilen.

Immerhin hebt sich jede Besonderheit der Welt, selbst eine nur gedankliche, oder die Besonderheit eines Traumes als etwas Besonderes von ihrer jeweiligen inneren und äußeren Umwelt ab und wahrt dabei zumindest eine Zeitlang ihre Eigenart.

Da aber etwa die Struktur eines Steines im Gegensatz zum Leben auf größtmögliche Härte und Unbeweglichkeit setzt, erkannte man alsbald, dass tote Materie allenfalls durch Einwandern von beweglichem Leben mit Leben erfüllt werden kann.

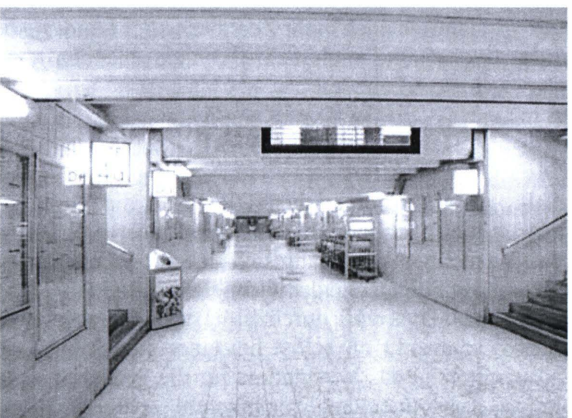
Normalerweise sahen dann aber selbst beim beweglichen Tier nur nomadische Jäger in der Beweglichkeit der Tiere oder im Herdenverhalten ihrer Jagdbeute einen Grund, von einer originäre Beseelung durch eine Gemeinschaftsseele der jeweiligen Tierart auszugehen. Totempfähle wurden aufgestellt, nach der Jagd die Tierart rituell besänftigt.

Bei den Bauern, die ortsgebundener lebten als die Nomaden, ermöglichte schließlich die Bilderschrift und Schrift ein geschlossenes Abheben des geistigen Lebens nach Internetart über weite Strecken.

Priester konnten sich gegenseitig landesweit über die unsichtbar verschickten Mails verständigen, im Neuen Testament der Bibel sind beispielsweise viele Briefe an entfernte Gemeinden abgedruckt. Wie Provider richteten die Priester dann Terminals mit Statuen von Götter- und vergöttlichten Helden und Heiligenbildern ein, die dem einzelnen Pilger Zugang zur sakralen Welt vermittelten. Selbst die Titel Bishop der Priester und Sysop der Anfangszeit der heutigen Systemadministratoren ähneln sich entfernt.

Der jeweilige Pharao oder Caesar war dagegen über seine bei den Römern Virtus des Kaisers genannte Idealisierung unmittelbar göttlich eingebunden, der Villenbesitzer über seinen Hausaltar als Standleitung, während sich bis heute im Alltag oft noch die Vorstellung von einem persönliche Schutzengel hält, über den der Einzelne überzeitlich ähnlich eingebunden bleibt, wie die Besonderheiten unserer inneren und äußeren Umwelt über ihre Abbildungen in unseren Vorstellungen als Lobbyisten der Originale.

Das Multikulti des Großstadtlebens in der Antike verunsicherte schließlich aufgrund der vielen Vergleichsmöglichkeiten



Bahnhofuntergrund von Würzburg
Foto: A.Graf

mit anderen Unterteilungen in charakteristische menschliche Spezialisierungen repräsentierende Personifizierungen die Anhänger der jeweils speziell verordneten Stadtgötter.

Da verwirrte dann Sokrates die griechische Jugend, indem er durch immer weiteres Hinterfragen der Dinge die Widersprüche in den landläufigen Vorstellungen aufdeckte. Denn der Teufel steckt überall im Detail. Sokrates wurde dann zum Tode verurteilt und hat wahrscheinlich den Giftbecher deshalb freiwillig getrunken, weil ihm beim damaligen Stand der Kenntnis von der Welt wohl noch nichts Besseres einfiel.

Die Vertreibung aus dem Wirtschaftswunderparadies

Nach den Erfahrungen zweier Weltkriege hatten die Menschen in der Neuzeit hier zunächst genug davon, sich allzu sehr voneinander zu unterscheiden und versuchten den Alltag nüchtern in der Regel nur einseitig mit speziellen technischen und organisatorischen Fähigkeiten zu bewältigen. Die Schulen kamen nur in Fächer gespalten daher und die vielen Spezialisten waren sich zunächst im Abzahlen ihrer Autos und ihrer Häuschen auf dem Lande gleich, wo sie noch Kinder erzogen und mit den Autos in die Stadt zur Arbeit fuhren.

Aber die Schulen lehrten aufgrund jahrtausendealter Gepflogenheiten als Fach zunächst auch das industriefeindliche Ideal des Garten Edens der noch Jäger und Sammler, bei der der Sündenfall im Essen der Früchte vom Baum der Erkenntnis liegt und in der Verwendung von Kleidung zur Vermeidung jeglicher Ablenkung von der für den echten Fortschritt in Richtung Erfindung von Maschinen und Computern notwendigen Denkarbeit.

Hat sich also irgendwo mittels technischer und kaufmännischer Fähigkeiten in einer der Nachkriegsgenerationen ein größeres Vermögen angesammelt, entsteht oft bei der nächsten Generation das schlechte Gewissen, dass dies aufgrund eines Sündenfalls der Menschheit im Garten Eden geschah.

Da wandern dann heute einerseits die spezialisierten Techniker, die das nicht stört, zum Wikipediabaum der Erkenntnis ins virtuelle Internet ab, wo selbst das Onlinebankkonto schon als materiell gilt.

Und das Problem der Überbevölkerung würde sich an sich ohne die Einwanderer aus aller Welt schnell lösen, weil viele auf bestimmte technische und kaufmännische Fähigkeiten spezialisierten einheimischen Männer und Frauen sich nicht zutrauen, auf ähnlich hohem Level unzähliger Wenns und Abers wie bei ihrem jeweiligen beruflichen Spezialisierungsstandard auch noch Kinder mit noch erschwinglichem Aufwand so zu erziehen und auszustatten, dass sie entsprechend dem gemeinschaftlichen Grundsatz der grundsätzlichen Gleichheit der Menschen aus den Zeiten der Wirtschaftswunderjahre auch noch mit den Kindern inzwischen vieler Mehrfachmillionäre und sogar Milliardäre mithalten könnten.

Wird das Problem dann per ganztägiger Kindertagesstätte und Schuluniform teuer gelöst, ist auch das bisher motivierende Ideal des Zusammenlebens mit dem Kind in einer Familie bestimmter Ausprägung beeinträchtigt und somit oft auch

die rationale Begründung für einen Kinderwunsch.

Da erscheint es manchem sinnvoller, auch den Bekleidungssündenfall anzupassen und das biblische Feigenblatt durch ein Kondom als Garant dafür zu ersetzen, dass man nicht wieder aus dem neuen Hightech-Paradies virtueller Spiele und DVD-Filme vertrieben wird, in dem selbst der Unterschied zwischen Mann und Frau unter den Singles oft nur noch nostalgischen Unterhaltungswert hat, wenn sie sich in Chaträumen treffen und sich ansonsten nur Mails und SMS schicken oder per Handy telefonieren.

Dem gegenüber steht dann als anderes Extrem der Teil der Bevölkerung, der es sich vermögensmäßig noch leisten kann und will, nicht vom Boden der Tatsachen abzuheben, vielmehr die unnatürlichen Zerstörungen durch eine Jahrtausende alte sogenannte Zivilisation eines sich die Erde untertan und urbar Machens rückgängig machen will und einen nach Art eines Englischen Gartens geschönten Garten Eden mit nur wenigen Menschen in der Landschaft wiederherzustellen gedenkt.

Hinsichtlich der ohnehin nicht mehr zahlreichen Wanderer genügt es dafür, gelegentlich im Radio darauf hinzuweisen, dass einige Wölfe und Bären wieder in ihre angestammte Heimat zurückgekehrt sind, die einstige natürliche Umwelt der Sammler und Jäger eines Lebens von durchschnittlich 35 Jahren insoweit schon wieder teilweise wiederhergestellt sei.

Um vermutlich viel Autoverkehr aus der Landschaft zu nehmen und die Zersiedelung der Landschaft rückgängig zu machen, wird dann derzeit noch versucht, für 11 Milliarden Euro auf Europas größter Baustelle in Stuttgart sechzig km Gleise und den Bahnhof so unter die Erde zu verlegen, dass darüber elftausend neue Wohnungen entstehen können.

Ähnliche Pläne der Überbauung von Gleisanlagen hat es auch schon für woanders wie etwa Frankfurt am Main gegeben. Wahrscheinlich wartet man ab, wie sich die Großbaustelle Stuttgart entwikkelt. So geht es um einen grundsätzlichen Trend.

Unter der Erde soll dadurch in Stuttgart auch ein Ost-West-Eisenbahnverkehr über Europa hinweg im Bereich Stuttgart möglich werden. Es dürfte jedoch schwer nachvollziehbar sein, dass ein echter Bedarf hohe Baukosten rechtfertigt, zumal diese sich dann wahrscheinlich noch bezüglich der Kosten für die Gesamtstrecke vervielfachen würden.

An sich müssten alle Extreme zufrieden sein, die Singles der virtuellen Welt der Elektronik, weil sie nicht mehr weit zur Arbeitsstelle fahren müssten und wegen des nahen Bahnhofs aufs Autofahren ganz verzichten könnten, die anderen Bürger, weil sie dann das Land und die Straßen ganz für sich hätten.

Wenn trotzdem laut Polizeiangaben 30 000 Leute demonstrieren und 60 000 ein Volksbegehren unterschrieben haben sollen, sind das wahrscheinlich Gemäßigte zwischen den heutigen Extremen des Way of Life, die zunächst noch nüchtern sehen, dass trotz hoher Kosten der Raum Stuttgart sicher über Jahre eine Baustelle wird, die auch von Bahnfahrern und sonstigen Touristen kaum noch gerne aufgesucht werden wird, die übertriebene Veränderung des Lebens also dialektisch auf längere Lebenszeit zunächst das Gegenteil des Gewollten herbeiführen würde, nämlich noch mehr Zerstörung der Landschaft und noch mehr CO_2 ausstoßenden Lastverkehr.

Bewusstsein und Wirklichkeit

Wenn bei solchen Trends für die Zukunft schließlich selbst die Planer nicht mehr einheitlich hinsichtlich der sinnvollen Folgen und der wirklichen Gründe ihres Tuns voll durchzublicken scheinen, schwankt oft selbst bei einer einzelnen Person das Verständnis für die größeren Zusammenhänge bis hin zum Gefühl, im falschen Film zu sein, also nicht mehr sicher zu sein, dass die sogenannte Wirklichkeit außerhalb der persönlichen Vorstellung insoweit mehr ist als ein Traum, als sie einschließlich des Mondes wegen eines sich rundum gegenseitig bestätigenden Sinns vermutlich auch dann im Zusammenhang bleibt, wenn kein Mensch oder Alien mehr hinsieht.

Deshalb sollte man sich zunächst die Frage stellen, welches Ausmaß das eigenen Bewusstsein erfahrungsgemäß in unserer Erinnerung wann hatte.

Wenn wir mit offenen Augen oder nachts traumlos schlafen, schrumpft für uns als Denker hinsichtlich unserer Wahrnehmungsfähigkeit alles auf den noch undifferenzierten Augenblick des Zeitlosen zusammen, obwohl daneben immer noch unsere Billionen Körperzellen weiter wie am Tage mit Reparaturarbeiten beschäftigt sind, froh ob der nächtlichen Ruhe an der Heimatfront.

Tagsüber kommen wir dann vielleicht mit einem Kaffee wieder auf Touren. Der Uhrzeiger kreist dann langsamer als im übermüdeten Zustand.

Wir stellen uns die Umwelt dann deutlicher vor, sehen in Gedanken die für uns denkbare Welt etwa entsprechend heutiger Allgemeinbildung in hundert Milliarden Milchstraßen zu ca. je vierhundert Milliarden Sonnen bei immer nur etwa hundert Atomarten unterteilt und werten den leeren Raum als Quantengewimmel, von dem wir selbst meist nur indirekt und grob ein Geflimmer am leeren Bildschirm des eingeschalteten Fernsehers wahrnehmen können.

Aber egal wie differenziert unser Bewusstsein gerade ist, wann auch immer es sich mit den Regeln unserer heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse der Menschheit ein Bild von der Umwelt machen kann, bestätigen sich die Teile dieses Bildes entsprechend dieser Regeln weitgehend gegenseitig, so dass angenommen werden kann, dass zumindest wie beim Computerspiel das Spiel auch dann entsprechend Programm fortgeschrieben wird, wenn der einzelne Computerspieler schläft.

Die sogenannte Wirklichkeit findet also offensichtlich auch dann statt, wenn wir schlafen und berücksichtigt sogar unseren Schlaf als Teil ihrer Ordnung, indem sie etwa dem schlafenden Computerspieler im Normalfall nicht unterstellt, während seines Schlafes verändernde Tastatureingaben gemacht zu haben, wenn dieser während des Schlafes die Hände nicht an der Tastatur hatte.

Werten wir also das Leben als Traum, dann sind wir selbst nicht nur als Avatar Teil des Traums und treffen in jedem Teil des Traums normalerweise die Verhältnisse an, die mit unserem Verhalten entsprechend den Regeln des Traums vereinbar sind. Der Mond befindet sich nach unserer traumlosen Nacht wohl an einem Ort, der einem umweltbezogenen Verlauf der Nacht nicht widerspricht.

Das schließt nicht aus, dass wir viele Dinge auch heute noch wie unsere Vorfahren nicht richtig deuten und noch viel Wissen über Ufos und Aliens ansammeln müssen, bevor wir da besser durchblikken.

Die Wirklichkeit eventuell unter Einschluss aller denkbaren Paralleluniversen berücksichtigt auch unser unwissentliches Verhalten und eventuell aufmüpfiges Verhalten und ist mangels möglicher störender Besonderheiten außerhalb der Gesamtheit aller Besonderheiten insgesamt zumindest auch ein ungestörter Traum.

Alf Bodo Graf



Angriff aus dem All?



Im Haus des 50 Jahre alten Bosniers Radivoje Lajic schlugen innerhalb von drei Jahren sechs Meteoriten ein, wie die Online-Ausgabe des *Telegraph* berichtet.

Jetzt vermutet der Betroffene, dass Aliens ihn gezielt attackieren: „Ich bin offensichtlich das Ziel von Außerirdischen", sagt er. Wieso gerade er ausgesucht wurde, das ist dem Bosnier ein Rätsel: „Ich weiß nicht, was ich getan habe, dass sie so verärgert sind." Die Möglichkeit, sechsmal durch Zufall Opfer eines Meteoriteneinschlags geworden zu sein, hält er jedenfalls für viel zu klein.

Vielmehr vermutet Lajic, dass die Außerirdischen sich mit ihm vergnügen – was er alles andere als lustig findet: „Wenn es regnet, kann ich nicht schlafen, weil ich Angst vor einem neuerlichen Einschlag habe." Das ist auch das Verwunderliche an den Geschehnissen: Die Meteoriten schlagen nur bei Regen ein – nie bei klarem Himmel.

Dass die eingeschlagenen Steine tatsächlich aus dem All sind, daran besteht kein Zweifel. Wissenschaftler der Universität in Belgrad sollen alle Meteoriten untersucht und jeden einzelnen für echt befunden haben. Jetzt wollen die Experten klären, warum die galaktischen Geschosse nur bei schlechtem Wetter einschlagen. Radivoje Lajic hat jedenfalls Konsequenzen gezogen. Er verkleidete sein Dach zum Schutz mit Stahlstreben. Pure Ironie: Er bezahlte die Konstruktion mit Geld aus dem Verkauf eines der Meteoriten.

Quelle: http://www.popsci.com/node/20748

Bärbel Wendland

In einem Brief an den Webseiten-Betreiber schrieb ein skeptischer Leser:

„Die Erde wird jährlich von rund 50 000 Meteoriten mit mehr als 10 Gramm getroffen. Die Erde hat eine Fläche von etwa 150 000 000 Quadratkilometer. Das bedeutet, dass ein Meteorit auf 30 000 Quadratkilometer kommt. Das ist eine gewaltige Fläche. Wenn wir jetzt einen Zeitraum von 10 Jahren betrachten, dann kämen auf die genannte Fläche zehn Mal so viele Meteoriten. Die Wahrscheinlichkeit getroffen zu werden, beträgt somit bei einer Hausgröße von 100 Quadratmeter 0,000 000 3. Dieser Wert allein macht es schon unwahrscheinlich, dass überhaupt ein Haus getroffen wird, geschweige denn, noch weitere fünf Mal…"

PeHa

Zum 80. Geburtstag von Neil Armstrong

Geboren wurde Neil A. Armstrong im kleinen Ort Wapakoneta im US-Bundesstaat Ohio. Von 1949 bis 1952 war er Marinepilot und flog 78 Kampfeinsätze im Korea-Krieg. Danach trat er der Vorgängerorganisation der NASA bei, der NACA (National Advisory Committee for Aeronautics) und war Testpilot am Lewis Laboratory in Cleveland, Ohio. Später wechselte er zur High Speed Flight Station der NACA auf der Edwards Air Force Base in Kalifornien, wo er unter anderem das Hochgeschwindigkeits-Raketenflugzeug X-15 flog.

Im Jahr 1962 trat Armstrong dem Astronautenkorps der US-Raumfahrtbehörde NASA bei und flog als Kommandant mit Gemini 8 im Jahr 1966 erstmals ins All. Sein bekanntester Einsatz war der Flug von Apollo 11 im Juli 1969, die erste bemannte Mondlandung.

Unvergessen ist dabei sein Satz „That's one small step for (a) man, but a giant leap for mankind" („Dies ist ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein Riesensprung für die Menschheit"), den er sprach, als er mit seinem Stiefel erstmals die Mondoberfläche berührte. Ihm folgte rund eine halbe Stunde später sein Mitflieger Edwin „Buzz" Aldrin. Nur etwa 2,5 Stunden dauerte der Aufenthalt von Armstrong auf der Mondoberfläche, dann stieg er zurück in die Mondlandefähre.

Nach seinem Mondflug war Armstrong stellvertretender Direktor der Abteilung für Luftfahrt im NASA-Hauptquartier in Washington, DC. Im Jahr 1971 verließ er die NASA und lebt seither relativ zurückgezogen im heimatlichen Ohio. Von 1971 bis 1979 war er Professor für Luftfahrttechnik an der University of Cincinnati. Von 1982 bis 1992 war er Chef einer Softwarefirma, die Programme für Flugpläne in der Zivilluftfahrt schrieb. Armstrong ist verheiratet und hat zwei Söhne.

Der berühmte Satz beim Ausstieg aus der Landefähre war jedoch nicht die einzige Bemerkung von Bedeutung. Später beim Spaziergang über die Mondoberfläche gab es noch einen bemerkenswerten Dialog. Hier ein Auszug aus dem lange geheim gehaltenen Text:

Apollo 11: „Was war das? Was zum Teufel war das gerade? Das würde ich zu gern wissen. Diese Dinger waren riesig. O Gott, kaum zu glauben."

NASA: „Was … was zur Hölle geht da vor?"

Apollo: „Sie sind hier, unter der Oberfläche."

NASA: „Was ist da oben los? Kommandozentrale ruft Apollo 11."

Neil Armstrong: „Roger, wir sind hier, alle drei. Aber wir sind auf ein paar Besucher gestoßen. Ihren Einrichtungen nach zu urteilen, sind sie schon eine ganze Weile hier. Ich sage Euch, da sind noch andere Raumschiffe draußen. Sie stehen aufgereiht am anderen Ende des Kraters."

Leider erfolgte nie eine Bestätigung, dass Apollo 11 von Außerirdischen begleitet wurde. Neil Arm dementierte diesen Dialog und sagte, dass während der Apollo-Flüge nie Ufos gesehen wurden.

Quellen:

http://www.suw-online.de/artikel/1041727&_z=798889

http://www.diskus.net/ufo/astronauten.htm

PeHa

Der Mann, der die Marskanäle erfand

Vor 100 Jahren starb Giovanni Schiaparelli

von Peter Hattwig

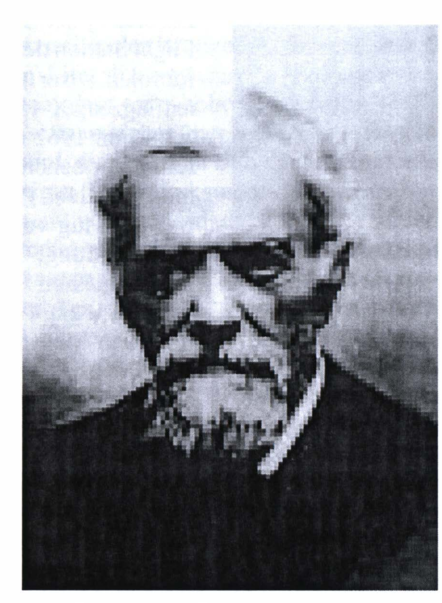
Noch im 19. Jahrhundert glaubten die Forscher an Leben auf dem Mars. Der italienische Astronom Giovanni Schiaparelli sorgte damals mit seinen vermeintlichen Marskanälen sogar fast für eine Mars-Hysterie.

„Erst dachte ich, mein müdes Auge spielt mir einen Streich. Aber dann wurde mir klar, dass ich wirklich Linien auf der Marsoberfläche sehe. Dort gibt es lange, parallel verlaufende Canali.“

Im Herbst des Jahres 1877 stand der Planet Mars besonders günstig am Himmel. Auch Giovanni Schiaparelli, der 36 Jahre lang Direktor der Brera-Sternwarte in Mailand war, richtete sein Teleskop auf dieses Objekt – und machte eine Entdeckung, die die Marsforschung und die Science-Fiction-Literatur fast ein Jahrhundert lang beschäftigen sollte.

Giovanni Schiaparelli zeichnete eine sehr detaillierte Karte des Planeten. Bei der Benennung von Oberflächenmerkmalen griff der klassisch gebildete Italiener auf Vorbilder aus der Antike zurück. Plötzlich gab es auf dem Mars die Säulen des Herkules, das Tyrrhenische Meer, die See der Sirenen, eine Bucht namens Große Syrte und Landmassen wie Libyen, Eden oder Elysium. Auch wenn Schiaparelli betonte, diese Namen seien rein der Phantasie entsprungen und hätten nichts mit den Zuständen vor Ort zu tun, so wurde aus der bis dahin nüchternen Marsforschung plötzlich eine recht emotionale Angelegenheit.

Die langen geraden Linien, die Giovanni Schiaparelli auf dem Mars gesehen zu haben glaubte, waren – wie wir heute wissen – eine optische Täuschung. Er nannte die Linien „canali“. Im Italienischen bezeichnet dieser Begriff sowohl natürliche als auch künstlich angelegte Wasserwege. Doch im Englischen wurden daraus nicht „channels“, sondern „canals“. Viele Astronomen waren elektrisiert: Gab es auf dem Mars ein großes Kanalsystem, mit dem Bewohner Wasser über den Planeten leiteten? Die Idee der Marskanäle bekam eine fast unheimliche Eigendynamik. Immer mehr Astronomen blickten zum Mars und überboten sich in neuen Kanalsichtungen. Zweifel an der Wahrnehmung wurden kollektiv unterdrückt.

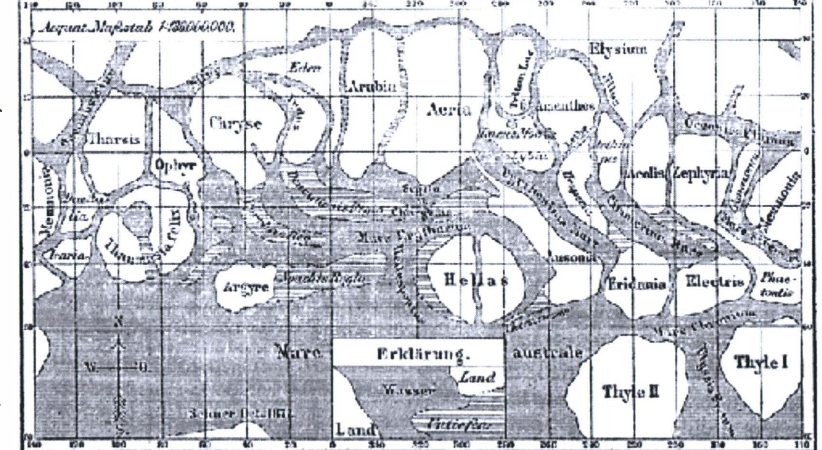


Bis dahin hatte Giovanni Schiaparelli über Doppelsterne und die Sonne geforscht. Er hatte zudem nachgewiesen, dass jährlich auftretende Sternschnuppenströme von Staubteilchen verursacht werden, die Kometen auf ihrer Bahn hinterlassen.

Schiaparelli graduierte 1854 an der Universität von Turin in den Ingenieurwissenschaften der Architektur und Hydraulik. Um Astronom zu werden, studierte er ab 1857 für zwei Jahre an der Berliner Sternwarte unter dem damaligen Direktor Johann Franz Encke. Ein weiteres Jahr arbeitete er am Pulkowo-Observatorium unter der Leitung von Wilhelm Struve. 1860 kehrte Schiaparelli nach Italien zurück, um in Mailand am Osservatorio Astronomico di Brera unter Francesco Carlini eine Stellung als „secondo astronomo“ anzutreten. Schiaparelli war ein eher bescheidener Mensch, der es aber genoss, im Mittelpunkt zu stehen. Vermutlich wäre er heute völlig in Vergessenheit geraten, hätte er sich nicht mit dem Mars beschäftigt. Zwar legte er sich nie eindeutig fest, was von den Kanälen auf dem Planeten zu halten sei. Noch 1895 entwickelte Schiaparelli die Ansicht, die Schmelzwasser der Eiskappen würden durch ein großartiges System von Bewässerungskanälen über die Kontinente geleitet. Die Marsbewohner hätten auf dem austrocknenden Planeten ihre gesamte Gesellschaftsordnung auf die gemeinsame Errichtung eines riesigen Kanalsystems eingestellt.

Dass Giovanni Schiaparelli und viele seiner Kollegen jahrzehntelang einem Phantom hinterher gejagt sind, hat sich erst lange nach seinem Tod am 4. Juli 1910 bestätigt. Als die ersten Raumsonden in den 60er Jahren zum Mars flogen, funkten sie spektakuläre Bilder zur Erde: Sie zeigten eine weite, zerklüftete Wüstenlandschaft – aber keine Kanäle.

Quelle: http://www.dradio.de/dlf/sendungen/kalenderblatt/1214674/



Schiaparellis Karte des Mars

Phobos ein ausgehöhlter Himmelskörper?

Der Marsmond Phobos gehört zu den Himmelskörpern, die mehr Rätsel aufgeben, als Lösungen bereit stehen. Mit Hilfe der Raumsonde Mars Express sollen seine Geheimnisse erforscht werden.

Die Raumsonde „Mars Express“ begann am 16. Februar eine Serie von Vorbeiflügen an Phobos, dem größeren der beiden Marsmonde. Ihren Höhepunkt erreichte diese Aktion am 3. März, als die Raumsonde in einer Entfernung von nur 50 km an Phobos vorbei flog. Von den dabei erfassten Daten verspricht man sich Hilfe bei der Aufklärung über den Ursprung des rätselhaften Mondes.

Die Vorbeiflüge stellten eine ideale Gelegenheit für zusätzliche wissenschaftliche Arbeiten mit der Raumsonde Mars Express dar, die eigentlich zur Erforschung des Roten Planeten unter ihr anstatt des benachbarten grauen Mondes entwickelt wurde.

„Da sich Mars Express in einer elliptischen, polaren Umlaufbahn mit einer maximalen Entfernung von 10 000 km zum Mars befindet, kommen wir regelmäßig an Phobos vorbei. Da drängen sich Untersuchungen außer der Reihe geradezu auf“, kommentiert Olivier Witasse, Projektwissenschaftler für Mars Express.

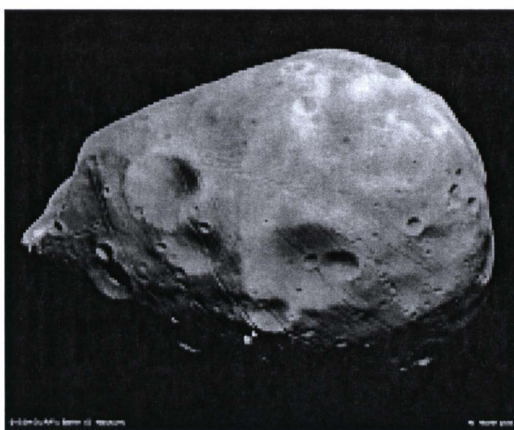
2009 entschied sich das Missionsteam für eine Bahnanpassung, mit der verhindert werden sollte, dass das Ereignis der nächsten Annäherung auf die Nachtseite des Planeten fällt. Das Flugkontrollteam im Europäischen Raumflugkontrollzentrum (ESOC) in Darmstadt schlug eine Reihe möglicher Szenarien vor – darunter eine Bahn, die Mars Express in eine Höhe von nur 50 km über Phobos führen würde. „Näher wollten sie uns nicht an Phobos heranlassen“, erklärt Witasse.

Dem dichtesten Vorbeiflug galt höchste Aufmerksamkeit, da er erstmals die Möglichkeit bot, das Schwerefeld des Mondes Phobos zu vermessen. In dieser geringen Entfernung sollte Mars Express, je nachdem, welcher Teil des Mondes gerade näher liegt, Unterschiede in Phobos' Anziehungskraft feststellen können, die wiederum Rückschlüsse auf den inneren Aufbau des Marsmondes zulassen.

Frühere Vorbeiflüge mit Mars Express haben bereits die bislang genaueste Massenangabe für Phobos geliefert und aus den Aufnahmen der hoch auflösenden Stereokamera (HRSC) wurde sein Volumen abgeleitet. Die Berechnung der Dichte ergab überraschende Zahlen. Tatsächlich scheinen verschiedene Teile von Phobos hohl zu sein. Eines der Ziele des Wissenschaftlerteams ist es, diese vorläufige Folgerung zu überprüfen.

Während des Vorbeiflugs wurden sämtliche Instrumente genutzt, unter anderem die hoch auflösende Stereokamera, um die für die russische Mission Phobos-Grunt vorgeschlagenen Landestellen aufzunehmen.

Das MARSIS-Radargerät wurde dann mit einer ganz speziellen Sequenz eingesetzt, um auf der Suche nach Strukturen oder einem Schlüssel für die interne Zusammensetzung einen Blick ins Mondinnere zu erhaschen. „Wenn wir mehr über den Aufbau von Phobos erfahren, können wir vielleicht auch Kenntnisse über seine Entstehung gewinnen“, so Witasse.



Im Durchschnitt befindet sich Phobos 9378 Kilometer vom Mars entfernt. Für einen Umlauf um Mars benötigt er 7,4 Stunden.

Der Ursprung des Marsmondes Phobos ist bis heute ein Rätsel. Aus himmelsmechanischen Gründen erscheint es äusserst unwahrscheinlich, dass sich Phobos und Deimos in der vorliegenden Form aus einer den Mars umgebenden Staubwolke gebildet haben. Bereits nach der Entdeckung und vor der Erforschung des Mars durch Raumsonden wurde über Natur und Herkunft der Marsmonde spekuliert, zumal ihre geringe Größe (selbst in stärksten Teleskopen erscheinen sie absolut punktförmig) für Mondverhältnisse zur damaligen Zeit als völlig untypisch erschien. Drei Möglichkeiten sind denkbar:

- Die erste ist, dass es sich bei dem Mond um einen „eingefangenen“ Asteroiden handelt,
- beim zweiten Szenario hat sich Phobos gleichzeitig mit dem Mars vor Ort gebildet, oder
- nach der dritten Möglichkeit ist Phobos aus Bruchstücken entstanden, die beim Einschlag eines großen Meteoriten auf dem Roten Planeten in die Marsumlaufbahn geschleudert wurden.

Eine weitere wichtige Struktur ist die Ansammlung paralleler linearer Strukturen, die die gerade auf dem Bild sichtbare Hälfte von Phobos überziehen. Sie überprägen einige große Krater und den Wall von Stickney und sind folglich, relativ betrachtet, jung, auch wenn sie ihrerseits teilweise von Einschlagskratern überprägt sind.

Es gibt zwei Theorien der Entstehung dieses Systems linearer Strukturen:

- Die erste Möglichkeit besteht darin, dass es sich um tektonische Dehnungsstrukturen handelt. Die Ursache wäre in diesem Fall die starke Gezeitenwirkung zwischen Mars und Phobos, die dadurch verstärkt wird, dass Phobos kartoffelförmig und keine Kugel ist, so dass die Gezeitenkräfte günstige Angriffsflächen haben.
- Die einfachere Alternative ist, dass Phobos einen Schwarm kleiner Gesteinsbrocken durchquerte, die bei streifenden Vorbeiflügen Schrammen hinterließen.

Die Ursache für die linearen Strukturen ist noch ungeklärt. In diesem Artikel wurde bewusst die neutrale Bezeichnung „lineare Strukturen“ gewählt. In der Planetengeologie ist es üblich, Strukturen, deren Entstehung unklar ist, nach ihrer morphologischen Erscheinung deskriptiv zu bezeichnen, anstatt Nomenklaturen zu verwenden, die ein Verständnis der Entstehung voraussetzen, wie zum Beispiel „Grabenbruch“.

Quellen:
http://www.esa.int/esaCP/SEM6VM7CS5G_Germany_0.html
http://lexikon.astronomie.info/mars/monde/phobos.html

PeHa



Integrales evolutionäres Denken

–

Philosophische Implikationen der Quantentheorie
Teil 1: Feststellen und Feststellungsprozess

von Dr. Jens Waldeck

Vorschau: Nachdem die Grundlagen für eine integrale Wahrnehmung in den letzten Ausgaben des DEGUFORUM (Nr. 63 bis 66) gelegt wurden, geht es ab heute im Rahmen einer Erweiterung zum integralen evolutionären Denken um die praktische Einbindung philosophischer Implikationen der Quantenphysik. Es scheint geradezu, als müssten wir die Welt noch einmal ganz neu erfinden, um sie zu begreifen. Das gilt besonders für die Suche nach außerirdischen Lebensformen, die erst einmal als solche erkannt werden müssen. War dies früher einmal so etwas wie der heilige Gral der UFO-Forscher, so hat seit des Beginns der SETI-Forschung das Ganze an Fahrt gewonnen. Exo- bzw. Astrobiologie wurde eine Forschungsdomäne der NASA. Eine immer ausgefeiltere Technik bei Weltraumteleskopen erschlossen zahlreiche exosolare Planeten. Gerade wurden auf einen Schlag über hundert neue weitere erdähnliche Planeten entdeckt. Stephen Hawking, bekannter Physiker, sagte kürzlich: „Ich denke, außerirdisches Leben gibt es im Universum ziemlich oft." Um hier mitreden zu können, gilt es, integrales evolutionäres Denken einzubringen, indem wir versuchen, die Welt als einen fließenden Entwicklungsprozess zu begreifen. Auch diesmal werden wir neben ein paar theoretischen Erläuterungen auch wieder praktische Erfahrungen mit einigen Übungen sammeln.

Einleitender Rückblick

Die Grundübungen in den letzten Ausgaben des DEGUFORUM waren eigentlich als eine Ergänzung meiner Vorträge zum integralen Ansatz (insbesondere nach Ken Wilber) gedacht. Der nächste Schritt, wenn man sich vor ein paar Jahren die integrale Sichtweise, zumindest theoretisch, angeeignet hatte, war dann meist das Studium von Arbeiten, bei denen die integrale Sichtweise zur Anwendung kam. Dies war noch bei mir der Fall. Ich erinnere mich recht gut an mein an eine Gipfelerfahrung erinnerndes Gefühl, wenn ich bestimmte Inhalte der integralen Sichtweise in *irgendwelchen* Abhandlungen wiederentdeckte. Themenbeliebigkeit – sei es Bewusstseinsforschung, Psychologie, Politologie, Ökologie, Medizin – ist, wie ich später erfuhr, oft das Motto des Anfängers. Denn es geht in erster Linie um Integrales und erst in zweiter Linie um die Thematik. Eine Thematik, die im Lichte der integralen Betrachtung anfänglich nur Weniges umfasste. Als weiteren Schritt konnte man dann versuchen, den integralen Gedanken in Werken wiederzufinden, die nicht darauf ausgerichtet waren. Auch hier konnte es eine erfreuliche Tatsache sein, integrales Gedankengut zu entdecken. Bei Literatur über UFOs oder Aliens wird man nach meiner Erfahrung auch heute kaum fündig. Eine in meinen Augen weniger erfreuliche Tatsache, der ich allerdings neben der gepflegten langen Weile auch einiges abgewinnen konnte, nämlich dass der integrale Ansatz hier etwas in Bewegung setzt. Nun ist es eine Sache, Literatur zum integralen Ansatz zu lesen (was man auch allgemein als Rezeptionsphase bezeichnet) oder verschiedenen Arbeiten auf integrales Gedankengut hin „abzuklopfen". Eine andere Sache ist es, integral zu agieren, aktiv zu handeln, Kreativität zu entwickeln. Dass so etwas möglich ist, das zeigen zahlreiche Dissertationen an der JFK-Universität. Hierüber hatte ich Ihnen in einer früheren Ausgabe des DEGUFORUMs und auch in meinen Vorträgen bereits berichtet. Auch von der Thematik her deutete sich bereits ein Wandel an. So beschäftigte man sich in den Bereichen Psychologie und Soziologie zunehmend mit Themen zum Entführungsphänomen (durch außerirdische Intelligenzen) und auch mit ausgewiesen esoterischen Problemen, wie dem Channeling. Bei diesen auch heute noch als ausgefallen geltenden Themen geht es Doktoranden, die damit befasst sind, weniger um Fragen des eigenen Glaubens an solche Dinge, als um einen Gedanken Ken Wilbers, wonach niemand so „smart" ist, dass er mit seiner Weltsicht vollkommen falsch läge. Anders gewendet, wie immer meine eigene Wahrheit über die Welt auch aussehen mag und in welcher Weise die Weltsicht eines Anderen von meiner abweichen mag, es gibt hierbei zwei wichtige Grundtypen:

1. Toleranz: Ich habe nach langer Suche die Wahrheit gefunden, dulde jedoch auch andere „Wahrheiten", die nach meinem Dafürhalten aber falsch sein müssen!

2. Integration: Ich habe lange nach der Wahrheit gesucht. Ich habe diese Wahrheit auch gefunden. Andere stimmen dem zu, und ich habe zudem so etwas wie absolute Glaubensgewissheit, dass ich mich nicht irre. Die Wahrheit kann jedoch zusätzlich eine ganz andere sein!

Ken Wilber bezeichnet die Stufe 1 der Toleranz auch als Bewusstseinsentwicklung ersten Ranges. Stufe 2 bezeichnet er als Bewusstseinsentwicklung zweiten Ranges. Als ich mich erstmalig mit den Rängen beschäftigte, stellte sich mir sogleich die Frage nach Beispielen des Ranges 0.

0. Absolutheitsanspruch: Ich/Wir habe(n) die absolute Wahrheit gefunden. Abweichungen hiervon können auf keinen Fall geduldet werden.

Ich nehme einmal an, es dürfte Ihnen nicht schwerfallen, Leute aus der UFO-Szene auf Rang 0 auszumachen.

Weiterführender Rückblick: Übung als Praxis

Die gute Nachricht bei den Rängen ist nun, wir können uns vom Bewusstsein her weiterentwickeln und es gibt keinen Endpunkt einer solchen Entwicklung – auch wenn wir beispielsweise (noch) nicht wissen, wie eine Bewusstseinsentwicklung dritten oder gar vierten Ranges aussehen kann. Nun, für mich als Anfänger stellte sich die Frage, wie komme ich von der Rezeptionsphase in eine Phase kreativen Agierens oder – konkreter formuliert – wie kann ich den integralen Ansatz zum Beispiel in der Astro- beziehungsweise Exobiologie und auch auf anderen Gebieten der UFO-Forschung anwenden. Hier erwiesen sich die in den Ausgaben 63 bis 66 vorgestellten Übungen für mich und später in einer Weiterentwicklung auch für andere als unterstützend. Es war das praktische Verinnerlichen integraler Grundgedanken, das hier weiter half. Dies lässt sich leicht nachvollziehen, wenn Sie beispielsweise an das Erlernen des Fahrradfahrens denken; noch so viele Erläuterungen helfen nichts, wenn Sie sich nicht auf das Fahrrad setzen und irgendwie losfahren. Ein für Sie vielleicht näher liegendes Beispiel wäre das Erlernen der Bedienung eines Anwendungsprogramms auf dem PC, wie beispielsweise PageMaker, mit dem das DEGUFORUM hergestellt wird, das Sie gerade vor sich haben. Auch heute bin ich manchmal versucht, die Bedienungsanleitung lediglich zu lesen und zu glauben, jetzt könne ich das Programm bedienen, was dann in den meisten Fällen fehlschlägt. Kurzum, hier hilft meiner Erfahrung nach nur das praktische Üben weiter. Ich habe den Eindruck, als könne man sogar – zumindest bei Computerprogrammen – eher die Bedienungsanleitung weglassen und sich nur auf das Üben konzentrieren.

Integrales evolutionäres Denken auf den Weg gebracht

Vielleicht haben Sie bemerkt, dass bisher nicht sehr oft von Entwicklung die Rede war. Wenn Sie sich der Übungen entsinnen, wird Ihnen vielleicht aufgefallen sein, dass Entwicklungsprozesse nicht direkt in diesen Übungen angesprochen wurden. Sie versuchten vielmehr, die Welt aus vier Perspektiven oder Quadranten zu betrachten: subjektiv, objektiv, intersubjektiv auf dem Hintergrund eines kulturellen Wir und interobjektiv auf dem Hintergrund des Zusammenspiels von Objekten der materiellen Welt und den Rollen dieser Objekte während dieses Zusammenspiels. Nun eröffnet uns Ken Wilber eine weitere Perspektive, wenn er davon ausgeht, dass alle vier Quadranten ein Wachstum, eine Entwicklung oder eine Evolution aufweisen. Entwicklung vollzieht sich in Stufen, auf denen sie eine Zeit lang verweilt. Entwicklung hat nach Wilber in seiner Entfaltung jedoch auch etwas Fließendes, Wellenartiges an sich. Man spricht daher von einem Entwicklungsprozess – hier ist etwas im Entstehen begriffen. Auf indirekte Weise drückt sich dies auch in den oben erwähnten Grundübungen aus. Wenn man die Grundstufe dieser Übungen zur integralen Wahrnehmung absolvierte, dann zeigte sich in den meisten Fällen eine Höherentwicklung kognitiver Fähigkeiten, das heißt, der Wahrnehmung dessen, was *ist*, beziehungsweise *existiert*. Ken Wilber sieht in dieser Entwicklung eine Dreingabe, eine Gnade, die einem Schüler gewährt wird, wenn er sich in den praktischen Grundübungen an das integrale Denken herantastet. Ich stellte mir nun vor, vielleicht könnten hier neue Erfahrungen im Hinblick auf die Evolution und Evolutionsprozesse nicht nur mehr Licht ins Dunkel bringen, sondern sogar Weiterentwicklungen, zum Beispiel in kognitiver Hinsicht fördern. Nun ist oft von den philosophischen Implikationen der Quantenphysik die Rede, bei denen man sich ebenfalls eine Erweiterung kognitiver Fähigkeiten verspricht. Allerdings führt der Weg, mentale Phänomene mittels Physik zu erklären, in die Irre. Wie bereits Ken Wilber feststellte, ist das nicht weiter verwunderlich. Grund, Gegenstand der Physik ist ausschließlich das materielle Universum. Allerdings prägt die Quantenphysik das Denken in einer bestimmten Art. Integriert man solche Denkstrukturen in angemessener Weise in den Wilberschen Ansatz, dann stellt sich der Erfolg als ein evolutionäres Denken ein – die oben erwähnte evolutionäre Perspektive wird dann sichtbar.

Die Agenda: Integrales evolutionäres Denken

Den Weg hierzu wies mir Whitehead in seinem Werk *Prozess und Realität* (suhrkamp 2. Auflage). In seinem spekulativen Denkmodell trägt er der Quantentheorie Rechnung und gewinnt hieraus Erkenntnisse über den Entwicklungsprozess in der Welt. Er beschreibt die Welt als Zusammenspiel von Sein und Werden, Bestehen und Entstehen. Bonnitta Roy entwickelte in ihrem Aufsatz *A Process Model of Integral Theory* (deutsch: *Ein Prozessmodell der integralen Theorie*) diesen Gedanken weiter und integrierte ihn in den Wilberschen Ansatz. Hierbei greift Roy auf Erkenntnisse Jason W. Browns zurück. Brown entwickelte seine sogenannte Mikrogenesis-Theorie aus der Erfahrung über Symptome bei Hirnverletzungen. Ich stellte bald fest, dass es nicht nur einfacher, sondern auch effektiver schien, den Weg, den Ken Wilber in solchen Fällen geht, zu beschreiten, wenn es gilt, neue Methoden in das integrale Weltbild einzubinden. Das bedeutete, ich nahm den Ansatz integralen Denkens und griff damit auf die empirisch gewonnenen Erkenntnisse Jason W. Browns zurück. Neue zu entwickelnde Übungsschemata würden das Ganze letztlich weiter festigen und verinnerlichen. Schließlich würden neue Aspekte der Welt wahrnehmbar und auch andere Menschen könnten später dann vielleicht ebenfalls auf eine neuartige Weise von einem Prozessdenken her handeln.

Je nach Interessenlage könnten vermutlich auch Sie, wenn Sie es wollen, auf der Grundlage dieses integralen evolutionären Denkens zum Beispiel:

1. neuartige Wege in der UFO-Forschung beschreiten,

2. weitere Erkenntnisse über außerirdische Zivilisationen erlangen, die Sie vielleicht vorher gar nicht als intelligente Lebensformen wahrgenommen hätten,

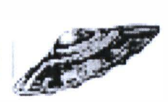
3. oder in Erfahrung bringen, wie man Pyramiden bauen kann, wenn man nur die alten Hilfsmittel jener Zeit zur Verfügung hat.

Oder Sie machten in der Zukunft etwas ganz anderes, was heute noch jenseits Ihrer Vorstellungskraft läge.

Zur Durchführung der Agenda

Bei der Durchsicht der Arbeiten der Autoren Whitehead, Roy und Brown stellte sich heraus, dass speziell für Leute, deren Muttersprache nicht Englisch ist, sich erhebliche Verständnisschwierigkeiten einstellen können. Besonders Whitehead schreibt auf einem Niveau, das sich durchaus mit den Werken eines Hegel messen lässt. Wer im Internet recherchiert, der wird feststellen, dass selbst Menschen, die mit Englisch aufgewachsen sind, passen müssen. Dies wird auch als einer der Hauptgründe angeführt, warum die Gedanken Whiteheads zu einer Kosmologie als Prozess sich bisher kaum verbreiten konnten. Ich musste die Erfahrung machen, dass auch deutschsprachige Ausgaben nicht mehr Klarheit brachten – bis auf eine Ausnahme, was ich wohl dem Umstand verdanke, dass ich mich als Diplomand der Physik ausgiebig mit den Gegebenheiten der Quantenphysik auseinandersetzte. Bei Whitehead fand ich zahlreiche Hinweise auf Denkstrukturen, wie sie nur eine gründliche Beschäftigung mit der Quantenphysik hervorbringen kann. In Roys Prozessmodell zur integralen Theorie fand ich schließlich die Hinweise auf die Mikrogenesis-Theorie Jason W. Browns. Auch in den Arbeiten Browns fand ich Denkweisen, wie sie sich bei Quantenphysikern zeigen – dort ist besonders





von Zuständen die Rede, welche sich sprunghaft verändern können. Es gibt auch kleinste Zeiteinheiten (als Dauer bezeichnet). Unterhalb der Ausdehnung dieser Zeiteinheiten hört dann jedwede Zeitlichkeit auf. Hirnprozesse beschreiben bei Brown den Übergang von einem Hirnzustand zum nächsten – Quantenprozesse sind in analoger Weise für die Änderung von Quantenzuständen erforderlich.

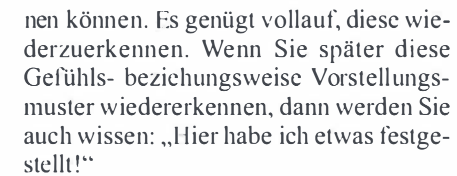
Exkurs über eine „prozessfreie" Rückführung

Verehrte Leserinnen und Leser, es war die Zeit vor der Jahrtausendwende, ich war niedergelassener Arzt und leitete bei einem Bekannten, der mich darum bat, eine Rückführungstherapie ein. Es war die erste Sitzung. Die „Zeitreise" in die vorgeburtliche Vergangenheit gelang ohne Probleme – es entfaltete sich eine Szene aus dem alten Griechenland. Zu Anfang stellte mein Bekannter noch nichts Außergewöhnliches fest. Ein Ton der Überraschung lag in seiner Stimme, als er meinte: „Hier bewegt sich nichts, die Menschen erscheinen mir wie Statuen. Das Ganze wirkt auf mich wie ein Standfoto, wie eine leblose Fotografie." Wir versuchten noch Einiges, aber auch andere Rückerinnerungen blieben statisch. Nun verhält es sich bei den Rückführungen meist so, dass ein vergangener Zeitabschnitt eigentlich immer neu durchlebt wird. Dies war augenscheinlich bei dieser besonderen Sitzung nicht der Fall. Nicht der Fall war es aber auch, dass die damaligen Vorstellungen über die Funktionsweise des menschlichen Gehirns ein solches Ergebnis eigentlich nicht zuließen. Und da bekanntlich nicht der Fall sein kann, was nicht sein darf, neigt dann die Schulmedizin dazu, ein Verfahren wie die Rückführung zu diskreditieren. Erfahrene Rückführungstherapeuten werden hingegen meist davon ausgehen, dass mit den Hirnmodellen wahrscheinlich etwas nicht stimmen kann. Besonders, wenn ein Forschungsgebiet, wie damals die Rückführungstherapie, noch jung ist, hat man schlechte Karten, wenn man noch kein „rationales" Alternativmodell bieten kann und von daher in Erklärungsnotstand gerät. Im Zuge der Weiterentwicklung der Neurowissenschaften war man jedoch bald in der glücklichen Lage, den Erklärungsnotständen mit den neueren Hirnmodellen mehr und mehr abzuhelfen. Damit erledigte sich das Ganze schließlich fast wie von selbst. Zudem lernte man es zunehmend, mit Erklärungsnotständen zu leben. Es dürfte Sie vielleicht überraschen, dass man dies von den kreativ forschenden Mathematikern gelernt hat. Da gibt es eine Reihe von mathematischen Sätzen, die man noch nicht bewiesen hat, von denen man allerdings rein intuitiv annimmt, dass sie richtig sind. Man nennt sie Vermutungen und benennt sie nach dem Mathematiker, der sie erstmalig geäußert hat. Obwohl man hier von der Beweislage her in einem Erklärungsnotstand ist, werden diese Vermutungen in der angewandten Mathematik wie bewiesene Sätze behandelt und finden auch auf Gebieten, wie der Physik ihre regelmäßige Anwendung. Meist handelt es sich hier um Differentialgleichungen, von denen man nicht weiß, ob sie überhaupt lösbar sind. Bei den mathematischen Vermutungen ist der Erklärungsnotstand sogar noch größer. Es hat sich nämlich herausgestellt, dass man mit den mathematischen Vermutungen noch nie falsch gelegen hat, wenn sie später einmal doch bewiesen werden konnten. Erklären konnte man sich das bisher noch nicht. Es mutet geradezu an, als hätten die großen Mathematiker so etwas wie hellseherische Fähigkeiten. Wie phantastisch die Fähigkeiten dieser Mathematiker auch sei mögen, eines steht fest, es *gibt* sie und wahrscheinlich könnten auch Sie ähnliche Fähigkeiten erwerben. Wenn Sie wissen möchten wie dann schauen Sie im Internet unter http://www.mathematik.tu-dortmund.de/ieem/cms/media/BzMU/BzMU2009/Beitraege/UFER_Stefan_2009_Vermutungen.pdf nach: **„Wahr oder falsch? Der Umgang mit Vermutungen als mathematische Kompetenz".** Hier zeigen die beiden Autoren Stefan UFER und Elisabeth LORENZ, wie man mit solchen Vermutungen erfolgreich umgehen kann. Ganz allgemein wird eine solche Fähigkeit als „Conjecturing" bezeichnet. Untersuchungen haben gezeigt, dass so etwas durch die Anwendung von Prozessmodellen erreicht werden kann. Salopp ausgedrückt, es genügt, die Welt als Prozess zu begreifen, und das bedeutet für uns, die Einübung des Prozessdenkens ist der Ausgangspunkt, von dem aus sich Vieles erreichen lässt.

Der besseren Anschaulichkeit halber möchte ich noch einmal auf das Beispiel der Rückführung zurückkommen. Wenn man es sehr genau nimmt, hatte mein Bekannter eigentlich nichts falsch gemacht. Die Anweisung lautete damals, lediglich nach Erinnerungen aus der fernen Vergangenheit zu suchen. Eine ausdrückliche Anweisung, solche Erinnerungen auch zu durchleben, gab es nicht. Nun war mein Bekannter als ausgebildeter Informatiker in der IT-Branche tätig. Wenn Sie selbst einmal mit Computern zu tun hatten, ist Ihnen möglicherweise aufgefallen, ein PC macht nur das, was man ihm ausdrücklich vorgibt. Auch Computerwissenschaftler, wie mein Bekannter, taten gut daran, sich an diese Eigenheit einer genauen Vorgabe zu orientieren. Ansonsten wird man mit der Softwareprogrammierung von Computern kaum zurechtkommen. Nun spricht man bei Erinnerungen oft von Gedankenbildern und meint damit etwas, das wie ein Bild feststeht. Machen wir uns über etwas Gedanken, so sagen wir auch, wir hätten am Ende des Gedankenganges etwas *festgestellt* – das heißt hier bewegt sich nichts mehr, weil es bereits feststeht. Gehen wir nun, in dieser Weise durch die Sprache geleitet, durch die Welt, dann werden wir auch dazu neigen, lediglich feste Strukturen in dieser Welt wahrzunehmen. Prozesse werden wir hingegen kaum wahrnehmen und sprachbedingt wohl auch kaum vermissen. Insbesondere in den Sprachstrukturen neigen wir dazu, Prozesshaftes sowohl aus unserer Wahrnehmung als auch unserem Denken auszublenden. Westliche Sprachkulturen stellen gerade zu ein Hindernis dar, prozesshaftem Denken Ausdruck zu verleihen. Mit Übungen, die über das Sprachliche hinausgehen, lässt sich jedoch dieses Hindernis größtenteils umschiffen, so dass wir ein Gespür für Prozesse entwickeln können.

Strukturdenken – Etwas feststellen

Verehrte Leserinnen und Leser, die Wahrnehmung fester Strukturen, das sind wir gewohnt, damit können Sie und ich hervorragend umgehen. „Ich habe etwas festgestellt!", sagen wir oft, nachdem wir einen „Strukturblick" auf die Welt geworfen haben. Wenn Physiker etwas feststellen, dann haben sie – meiner Erfahrung nach – fast immer etwas gemessen. Wer längere Zeit den Beruf des Arztes ausgeübt hat, der wird mir bestätigen können, auch Mediziner stellen etwas fest, nämlich eine Krankheit, die sie diagnostizieren. Wenn ich Sie darum bitten würde, ihre Umwelt hier und jetzt zu betrachten und Sie mir Ihre Feststellungen schilderten, dann wüssten Sie wahrscheinlich ziemlich genau, was ich mit „Feststellen" meine. Das heißt, Sie wüssten, was das Wort „Feststellen" oder „Feststellung" bedeutet. Wenn Sie etwas feststellen und die Bedeutung dieses Wortes kennen, dann könnten Sie versuchen, in Erfahrung zu bringen, mit welchen inneren Gefühlen und Vorstellungen dies bei Ihnen verbunden ist. Sie müssen diese Gefühle und Vorstellungen nicht unbedingt sprachlich benennen können. Es genügt vollauf, diese wiedererkennen. Wenn Sie später diese Gefühls- beziehungsweise Vorstellungsmuster wiedererkennen, dann werden Sie auch wissen: „Hier habe ich etwas festgestellt!"



Wenn Sie möchten, dann können sie hier und jetzt gleich mit der ersten Übung beginnen. Folgen Sie einfach den Anweisungen des folgenden Textes. Sie können ihn für sich leise oder laut lesen, eine Audioaufzeichnung mit ihrer eigenen Stimme oder der Stimme einer anderen Person abspielen oder aber sich auch in Echtzeit von jemandem vorlesen lassen – entscheiden Sie selbst über die Art, wie Sie diese Übung durchführen möchten.

Übung 1: Etwas feststellen

Ruhige stetige Wahrnehmung,
ruhiges stetiges Gewahrsein,
ruhiges stetiges Sein.
Ich will etwas feststellen.

Sonst nichts wollen,
nichts denken wollen,
nichts erreichen wollen,
nur etwas feststellen wollen,
keine Gedanken abwehren.

Die Gedanken einfach
kommen und gehen lassen,
einfach geschehen lassen.

Etwas feststellen.
Ich stelle etwas fest.
Ich habe etwas festgestellt.
Ich weiß,
dass ich etwas festgestellt habe.
Wie fühlt sich dieses Wissen an?
Es ist das Wissen,
dass ich etwas festgestellt habe:
Gefühle, Vorstellungen.
Gefühlsmuster, Vorstellungsmuster.

Wenn ich später
einmal etwas feststellen werde
und
diese Gefühle und Vorstellungen
wieder
in mein Bewusstsein treten,
dann werde ich wissen,
dann werde ich erkennen:
Ich habe
wieder
etwas festgestellt.

Prozessdenken – Vor dem Feststellen

Etwas bewusst feststellen, so könnte das Motto der vorigen Übung lauten. Warum – so könnten Sie sich vielleicht fragen – soll ich mit etwas üben, was ich sowieso den ganzen Tag über mache und das ich auf meinem westlichen kulturellen Hintergrund bereits gut beherrsche? Ich möchte doch die Welt der Prozesse, des prozesshaften Fließens kennenlernen. Kann ich nicht einfach die ganze Sache mit dem Feststellen abhaken und gleich mit dem Prozessdenken fortfahren? Man kann es versuchen und Texte lesen, die in der entsprechenden Geisteshaltung verfasst wurden wie beispielsweise

David Bohm: Die implizite Ordnung,
Whitehead: Prozess und Realität,
Wolfgang Sohst: Prozessontologie,
oder die Werke tibetischer Dzogchen Denker.

Dies gelingt jedoch nach meiner Erfahrung nur recht selten und scheint zwingend direkte praktische Erfahrungen mit dem Prozessdenken vorauszusetzen. Wie komme ich aber zu einem solchen für mich neuartigen Erfahrungsschatz? Ein Gebiet, das sich mit diesen Problemen beschäftigt nennt sich Didaktik. Die Weiterentwicklung dieses Forschungsbereiches nennt sich *Integrale Didaktik*. In unserem Falle ist das die Suche eines Weges von dem bereits vorhandenen Erfahrungsschatz des Feststellens im Rahmen eines Strukturdenkens zu einem völlig neuartigen Erfahrungsschatz, den ein Prozessdenken liefert. Integral bedeutet hierbei, salopp ausgedrückt, der neuartige Erfahrungsschatz wird in den alten integriert. Man erhält dann einen weiterentwickelten Erfahrungsschatz, der den alten Erfahrungsschatz auf dem älteren Entwicklungsniveau einschließt. Wir können dies auch so betrachten: Im Rahmen eines Entwicklungsprozesses entsteht etwas Neues, nämlich ein erweiterter Erfahrungsschatz. Dieser Erfahrungsschatz besteht, nachdem er sich entwickelt hat, weiter im Hier und Jetzt der Gegenwart. Er ist jederzeit verfügbar, und kann wiederum Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung sein.

Fahren wir daher mit dem Übungsprogramm weiter fort und zwar in der Weise, dass wir den *erweiterten* Erfahrungsschatz aus Übung 1 mit einbeziehen.

Ein erweiterter Erfahrungsschatz? Wenn Sie die Übung 1 öfter durchführen, werden Sie bemerken, dass Sie nicht nur *etwas* festgestellt haben, sondern Ihnen darüber hinaus bewusst ist, *dass* Sie etwas festgestellt haben. Sie sind gleichsam einen Schritt zurückgetreten und haben in Erfahrung gebracht, wie sich „Feststellen" anfühlt. Sie können sich, wenn Sie die Übung weiter fortsetzen, an diesem Gefühl orientieren. Mit der Übungsroutine tritt dann dieses Gefühl des Feststellens immer deutlicher hervor. Versuchen Sie, herauszubekommen, wann das Gefühl des Feststellens auftritt und in welcher Weise: Wenn Sie bereits etwas festgestellt haben oder auch davor, wenn sie noch „am Feststellen" sind.

Übung 2: Etwas feststellen und Feststellungsprozess

Ruhige stetige Wahrnehmung,
ruhiges stetiges Gewahrsein,
ruhiges stetiges Sein.

Ich will etwas Neues feststellen.
Etwas feststellen wollen.
*Wie **fühlt** sich dieses Wollen an?*
*Ich **beginne** etwas **feststellen**.*
*Wie **fühlt** sich das an?*
Ich fahre mit dem Feststellen fort ...

*Ich bin **am Feststellen**.*
*Wie **fühlt** sich dieses Feststellen an,*
während ich gerade am Feststellen bin?

*Ich habe das **Feststellen beendet**.*
Ich habe nun etwas festgestellt.
Ich weiß,
dass ich etwas festgestellt habe.
*Wie **fühlt** sich dieses Wissen an?*
Es ist das Wissen,
dass ich gerade etwas festgestellt habe.

Erläuterungen zum Feststellungsprozess

Liebe Leserinnen und Leser, mit Übung 2 rückt etwas mehr und mehr in Ihr Bewusstsein, was wir mit Prozess bezeichnen. In diesem Falle ist es der Prozess des Feststellens, der mit dem Feststellten endet. Sie haben diesen speziellen Prozess in Ihr Erleben einbezogen, indem Sie ihn mit Ihren Vorstellungen und Gefühlen gleichsam begleitet haben.

Im Einzelnen waren das:

a) der Entschluss den Prozess zu durchlaufen: *Ich **will** etwas **Neues** feststellen*

b) der Beginn des Prozesses: *Ich **beginne** etwas **festzustellen**,*

c) die Fortsetzung des Prozesses: *Ich bin **am Feststellen**,*

d) das Enden des Prozesses: *Ich habe das **Feststellen beendet**.*

Und die Frage nach der entsprechenden Gefühlskette a-b-c-d:

a) der Entschluss: *Wie **fühlt** sich dieses Wollen an?*

b) der Beginn: *Wie **fühlt** sich das an?*

c) die Fortsetzung: *Wie fühlt sich dieses Feststellen an?*

d) das Enden: *Wie fühlt sich dieses Wissen an?*

Wenn Sie mit Übung 2 weiter jeden Tag fortfahren und sich immer etwas Neues suchen, das sich feststellen lässt, dann entwickelt sich mit der begleitenden Gefühlkette a-b-c-d allmählich die Geisteshaltung des Prozessdenkens – zunächst nur während des Übens, später auch über die Zeitdauer des Übens hinaus. In den Neurowissenschaften hat man nachgewiesen, dass solche Übungsprogramme nicht nur Änderungen in den Hirnstromkurven (EEG) herbeiführen, sondern sogar einen Umbau in den neuronalen Hirnstrukturen bewirken. Es findet daher nicht nur eine Bewusstseinsentwicklung auf einer rein abstrakten (geistigen) Ebene statt, sondern die Entwicklung setzt sich auch hirnphysiologisch bis in den materiellen Bereich hinein fort – jedenfalls solange wir manifeste Wesen sind.

Ausblick

Verehrte Leserinnen, verehrter Leser, mit der Methode der begleitenden Gefühlskette haben Sie nun von Ihrer bisherigen Art des strukturellen Denkens Anschluss an das Prozessdenken gefunden. Damit verbunden ist eine zunehmende Sensibilisierung, die Welt als einen Prozess zu begreifen, ähnlich wie die nordamerikanischen Ureinwohner es schon lange Zeit praktiziert haben und auch heute noch praktizieren.

Kennen Sie den Kinofilm „Der mit dem Wolf tanzt"? Nordamerikanische Indianerstämme benennen ihre Angehörigen nicht nur in einer Weise, wie wir sie in unseren westlichen Kulturen handhaben; in unserer Gesellschaft benutzen wir Namen ausschließlich, um Personen zu identifizieren – sofern wir hierzu überhaupt noch Namen benutzen. Ich erinnere mich noch an das merkwürdige Gefühl, als ich eines Tages von meinem ärztlichen Versorgungswerk (das ist der private Ersatz für die gesetzliche Rentenversicherung) ein Anschreiben erhielt, wonach mir eine besondere Arztnummer zugewiesen wurde, die ich von nun an *mein ganzes Leben* tragen würde und bei sämtlichen ärztlichen Angelegenheiten zu verwenden habe. Nun sind wir alle bereits an solche Nummern zwecks Identifikation gewöhnt, wie beim Personalausweis, der Nummer unseres Bankkontos, diversen Kundennummern usw. Dass mir jedoch eine Nummer ähnlich einem Titel auf *Lebenszeit* „verliehen" werden sollte – mit ausdrücklicher Betonung des Ausdrucks „Lebenszeit" – war nicht nur für mich sondern auch andere Kollegen, denen selbige „Ehre" zuteilwurde, irgendwie recht befremdlich.

Kommen wir wieder auf die Namensgebung bei den nordamerikanischen Ureinwohnern zurück. Namen wie „Der mit dem Wolf tanzt" gehen weit über eine bloße Identifizierung hinaus. Es wird etwas über eine Person ausgesagt und zwar in einer Geisteshaltung, die unserer Kultur meist fremd ist. Da ist nicht nur jemand, der irgendwann einmal mit einem Wolf zu tun bekam. Vielmehr ist diese Person in einen Prozess mit einem sogenannten Krafttier eingebunden. Die Betonung liegt hierbei auf der Dynamik des *Tanzens* mit dem Krafttier – ein ganz spezieller Prozess, der immer noch im „Gange" ist, allerdings jenseits von Raum und Zeit – überräumlich, überzeitlich.

Um dem näher zu kommen, werden wir in der Ausgabe 68 des DEGUFORUM tiefer in das Prozessdenken eintauchen.

Vielen Dank, dass Sie mir bis hierher gefolgt sind.

Literatur, Audio, Video

Whitehead, Alfred North: *Prozess und Realität. Entwurf einer Kosmologie.* Übersetzung Günter Holl. suhrkamp Verlag. 2. Auflage Frankfurt am Main 1979.

Roy, Bonnitta: *A Process Model of Integral Theory* (dtsch. *Ein Prozessmodell der integralen Theorie*). Integral Review 3, 2006, Seite 118 bis 167.

http://integral-review.org/documents/Roy,%20A%20Process%20Model%20for%20Integral%20Theory%203,%202006.pdf

Sohst, Wolfgang: *Prozessontologie. Ein systematischer Entwurf der Entstehung von Existenz.* Xenomoi. Berlin 2009.

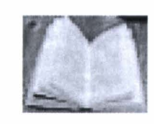
Bohm, David : *Die implizite Ordnung. Grundlagen eines dynamischen Holismus.* Goldmann Wilhelm GmbH. 1989.

Brown, Jason W.: *Time, Will and Mental Process.* Springer. Berlin 1996.

Ufer, Stefan und Lorenz, Elisabeth: *Wahr oder falsch? Der Umgang mit Vermutungen als mathematische Kompetenz.*

http://www.mathematik.tu-dortmund.de/ieem/cms/media/BzMU/BzMU2009/Beitraege/UFER_Stefan_2009_Vermutungen.pdf





Alexander Knörr

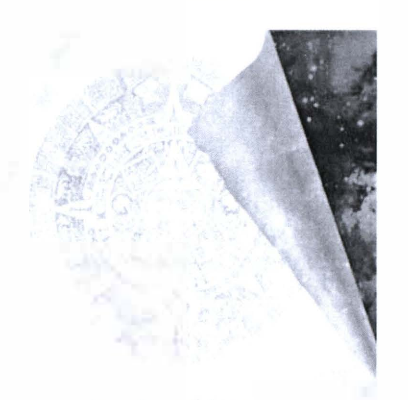
Die Akte 2012

Wahn und Wirklichkeit

Lars A. Fischinger

Silberschnur-Verlag

184 Seiten, 14,90 Euro, ISBN-10: 3898453103



Die Welt, wie wir sie kennen, wird am 21. Dezember 2012 untergehen! Die Menschheit wird 2012 einen Bewusstseinssprung durchlaufen. Nibiru, der legendäre Plante X, kommt 2012 wieder, zusammen mit den Annunaki, die auf Nibiru leben – er wird verheerende Katastrophen mit sich bringen, deren Ausläufer wir jetzt schon spüren!

Glauben Sie diese Aussagen? Sind Sie sicher, dass ein (Dr.) Dieter Broers damit Recht hat, wenn er behauptet, das Magnetfeld der Erde würde durch die erhöhte Sonnenaktivität um das Jahr 2012 herum gestört und würde unser Bewusstsein trüben? Dann ist dieses Buch von Lars A. Fischinger genau das Richtige für Sie, und ich beschwöre Sie, dies zu lesen.

Schon seit Urzeiten prophezeien mehr oder minder schlaue Menschen den Weltuntergang. Sogar Päpste waren unter ihnen. Alle schossen sie mit ihren Prophezeiungen ins Leere und waren schnell wieder ruhig, als das brisante Datum an ihnen vorbei gezogen war, ohne auch nur ansatzweise katastrophale Auswirkungen zu zeigen. Seit 2009 schießen sich nun Autoren und Weltverbesserer im Internet und in unzähligen Büchern auf 2012 ein. Deshalb, weil der Maya-Kalender an diesem Zeitpunkt endet und weil die Maya das Ende der Welt vorhergesagt hätten.

Lars A. Fischinger hat sich für unser aller Wohl mit diesen unzähligen Internetforen und Internetbeiträgen, mit ellenlangen Blogeinträgen und Dutzenden Büchern und Berichten zu 2012 befasst, diese alle aufmerksam gelesen und mit dem verglichen, was die Wissenschaft, aber vor allem auch Maya-Experten wie Nicolai Grube dazu sagen.

Sein Ergebnis ist für uns alle erfreulich und für die Weltuntergangspropheten katastrophal. Es wird 2012 rein gar nichts passieren. Außer dass wir ab 2013 dann auf das nächste Katastrophendatum warten. Fischinger belegt einwandfrei und anhand unzähliger nachweis- und nachprüfbarer Fakten, dass der Maya-Kalender eben nicht 2012 endet, sondern nur einen neuen Umlauf einleitet. Er belegt, dass die Maya keinerlei Endzeitprophezeiungen hinterließen und die Mär von erhöhter Sonnenaktivität eben nichts weiter ist als – ein Märchen! Fischinger deckt die üblen Machenschaften von selbstdarstellerischen Möchtegern-Wissenschaftlern und gekauften Dr.-Titel-Trägern auf, die einzig und allein darauf aus sind, uns allen möglichst viel Geld aus der Tasche zu ziehen, indem wir ihre Bücher kaufen und ihre Ratschläge befolgen.

Schon in den 90er Jahren bestach Fischinger – damals mit seinem Co-Autoren Horn – in seinem Buch „UFO-Sekten" durch seine Ehrlichkeit und schuf damit ein Werk, das zwar viele der Heilsbringer verschreckte, aber die Welt aufklärte. Genau so heute! Fischinger begibt sich mit seinem neuesten Werk wieder in die Höhle des Löwen und setzt sich der Gefahr aus, dass alle 2012-Spinner ihn verfluchen werden. Ein mutiges Buch, das längst überfällig war und das geschrieben werden musste! Lesenswert!

Alexander Knörr





Die Alien-Thematik in dem Film *Die vierte Art*

von Roland Roth

Eine Begegnung der vierten Art ist in Fachkreisen der UFO-Forschung eine Entführung durch Außerirdische. *Die vierte Art* ist ein sehr ergreifender Film über mysteriöse Vorgänge in der amerikanischen Stadt Nome/Alaska. Aber was hat das mit Paläo-SETI zu tun? Warten Sie's ab...

„Was sehen Sie?
Eine weiße Eule!
Was macht die Eule?
Sie starrt mich immer an!
Was haben Sie gesehen?
Ich weiß es nicht mehr, kann es nicht beschreiben, aber es war keine Eule!"
(Dialog aus *Die vierte Art*)

Inhalt des Films

Die Psychologin Dr. Abigaile Tyler führt nach dem gewaltsamen Tod ihres Mannes eine Studie über unerklärliche Phänomene in der entlegenen Kleinstadt Nome/Alaska weiter. Viele der Bewohner haben Schlafstörungen und massive Angstgefühle. Sie zeichnet die Sitzungen mit ihren Patienten auf. Nach Hypnosesitzungen kommt es zu Selbstmord, Mord und Verletzungen ihrer Patienten. Dr. Tyler wird verdächtigt, etwas damit zu tun zu haben. Verstört will sie mit ihren beiden Kindern die Stadt verlassen, doch in jener Nacht wird ihre Tochter, wie sie behauptet, von Außerirdischen entführt. Sie ist davon überzeugt, dass auch die anderen betroffenen Personen, einschließlich sie selbst, von Außerirdischen entführt, doch zurück gebracht wurden.

Der Film lebt von Beginn an durch die Aussage, dass das Gesehene auf wahren Begebenheiten beruht. Dem Regisseur gelingt ein seltenes Kunststück: Mit Milla Jovovich steht ein Hollywood-Star der ersten Riege vor der Kamera, die ein Phänomen unserer Gesellschaft behandelt: Entführungen durch Außerirdische.

Millionen Menschen in den USA sind der Meinung, einmal UFOs gesehen zu haben. Darüber hinaus hat der Regisseur ein an sich schon spannendes Thema genommen und es noch unheimlicher und einnehmender gemacht als erwartet. Der Film lässt entscheidende Informationen aus, selbst als er versucht, alle Stränge zu einem Ende zu bringen. Aber warum sollte man nach dem Warum fragen? Der Film kreiert allein durch die visuellen Reize eine angemessen düstere Stimmung.

Neu ist das Thema auch in der Filmindustrie nicht, wenn auch *Die vierte Art* durchaus atmosphärisch und beängstigend aufgebaut ist. Schon Filme wie *Intruders - Die Aliens sind unter uns* basierend auf dem Bestseller *Entführt von Außerirdischen* von Professor John E. Mack haben das Thema der UFO-Entführungen einem breiten Publikum näher gebracht.

Besonders erwähnenswert ist die immer wieder bei Entführungen auftauchende Eulengestalt, die von den Opfern gesehen worden sein soll und möglicherweise eine Überprägung der Erinnerungen darstellt.

Das Grauen dieses Films basiert auf der Einbildungskraft des Zuschauers, der sich das Grauenhafteste selbst ausmalen muss.

So oder so driftet man in dunkle Bereiche ab. Denn die Aliens in *Die vierte Art* haben rein gar nichts mit dem liebenswürdigen E.T. zu tun. Was hier präsentiert wird, ist eine Art Psycho-Hardcore-Version von *Akte X* mit einem Schuss *Der Exorzist* und kräftigen Anleihen bei Zecharia Sitchin.

Hintergründe und Ort der Handlung

Inuit nutzten die Region von Nome seit Jahrhunderten zur Jagd. 1889 fanden drei Schweden Gold in der Nähe des heutigen Nome. In der Folge entstand eine Siedlung, die 1899 bereits 10 000 Einwohner hatte. Große Brände und schwere Stürme zerstörten immer wieder die Goldgräber-Architektur der Stadt.

Nome (Bevölkerung jetzt etwa 3 500 Einwohner) ist heute der Zielort des berühmten Iditarod, dem längsten Schlittenhunde-Rennen der Welt.

Zwei Redakteure, Tom Kizzia und Tataboline Brant, von der Red Lake Net News in Anchorage, berichteten in einem Leitartikel vom 30. Juni 2006 über *Die ungelösten Fälle des FBI in Nome*. Darin heißt es, dass für einige Besucher von Nome ihr erster Besuch auch gleichzeitig ihr letzter Aufenthalt war. Das FBI vermutet einen Serienmörder als Täter. 9 Körper der insgesamt 24 Vermissten konnten nie gefunden werden. Bei allen scheint es sich um Inuit aus Nome und der Umgebung zu handeln.

Die einheimischen Inuit halten jedoch nicht viel von den FBI-Untersuchungen. Viele Fallakten sind bisher nicht freigegeben worden, was das Misstrauen in der Bevölkerung zusätzlich schürt. Erste Schritte wurden allerdings inzwischen unternommen, um die Situation und die Sicherheit der Bevölkerung zu verbessern.

Delbert Pungowiyi, ein Stammes-Ratsmitglied aus Savoonga, drängt seit 1998 auf eine intensive Untersuchung der Fälle: *„Leute verschwinden dort einfach, aber wo sind ihre Körper geblieben? Das Gebiet von Nome ist ein Friedhof für die gesamte Region, weil es dort so viele Überreste gibt, die bisher nie gefunden wurden."*

Von Außerirdischen, wie im Film *Die vierte Art* dargestellt, war in den Nachrichten bisher nicht die Rede. Das soll aber nichts heißen, möglicherweise wissen einige Inuits mehr über gewisse Fälle, erzählen es aber nicht, oder die Polizei gab es nicht zu Protokoll. Die Todesfälle hat es gegeben, anscheinend sogar bis zum heutigen Tag. Wenn, ja wenn sich diese Fälle nicht abnormal häuften...

Der Autor und Regisseur von *Die vierte Art*, Olatunde Osunsanmi, hat hier geschickt die Grauzone der Ungewissheit um den Verbleib der vermissten Inuit genutzt und dem Verschwinden weiteres Mysteriöse hinzugefügt, um den Inhalt filmisch umzusetzen. Da darf es dann auch schon einmal eine Entführung durch Außerirdische sein.

Mir persönlich hat *Die vierte Art* äußerst gut gefallen und ganz egal, ob hier echtes Material eingefügt wurde oder nicht, die Idee kann man als sehr gelungen ansehen, da der dokumentarische Eindruck, der hier entsteht, das Geschehen um ein Vielfaches intensiver erscheinen lässt und ein mehr als spannendes Filmerlebnis garantiert. Ganz sicher wird dieses Werk die Meinungen sehr stark auseinander gehen lassen, was in der Sichtweise des einzelnen Betrachters liegt. Doch allein schon aufgrund des vorhandenen Themas sollte man sich diesen Film auf jeden Fall einmal anschauen, da Aliens schon immer das Interesse der Menschen geweckt haben, da man so vortrefflich über ihre Existenz diskutieren kann.





Die Verbindung zur Paläo-SETI-Forschung

Besonders auffällig sind die Analogien zu den Hypothesen der Paläo-SETI-Forschung bzw. Präastronautik, z.B. die Hinweise auf die „Sprache" dieser fremden Wesen, die sich an die sumerische Sprache anlehnt, die bereits 6000 v. Chr. aus noch ungeklärten Vorläufern heraus entstanden ist. Die Genesis und die Sintflut, beide Geschichten gab es schon Jahrtausende, bevor die Bibel geschrieben wurde, und zwar in den sumerischen Schöpfungsepen. Im Film werden schließlich auch alte Darstellungen von „Göttern" in Raumanzügen, sumerischen Rollsiegeln und Darstellungen von merkwürdigen „Raketen" und Fahrzeugen gezeigt, die Fachleuten nicht unbekannt sind. Interessant auch die Aussage eines der fremden Entführerwesen, dass sie die Menschen nicht nur erschaffen haben, sondern auch vernichten können. Maßgeblich auch der Satz während einer Hypnosesitzung gegen Ende des Films: „Ich bin Gott!"

Dieser beängstigende Plot soll sicher auf die in Wahrheit existierenden Überlieferungen der sumerischen Kultur hinweisen, die belegen, dass die sumerischen Götter in der Vorzeit durchaus als Götter im Sinne von „Erschaffern" fungierten.

Einer der Wissenschaftler im Film bringt auch die Verknüpfung zur Paläo-SETI-Hypothese, indem er sagt: *„Die ‚Alien-Gott-Legende' hat ihren Ursprung in der sumerischen Geschichte".*

Interessanterweise spricht das Entführerwesen im Film sumerisch, vom Sinn her mehr als eine Verknüpfung zur Paläo-SETI-Forschung. Der „Professor" im Film spricht richtigerweise davon, dass die sumerische Sprache noch nicht vollends entschlüsselt werden konnte.

Gegen Ende des Films folgt eine Sequenz, in der das fremde Wesen von Dr. Tyler Besitz ergreift und sich dieses Wesen zu erkennen gibt (im Film direkt aus dem Sumerischen übersetzt):

„Ich zwinge meinen Willen auf...
Nicht Welt kennen...
Ich bin... Wahrheit... bleibt...
Ich... Erlöser...
...Vater...
Ich bin... Gott!"

Bezeichnenderweise haben die Filmemacher diese Grundthese nicht erfunden, denn sie findet sich in ähnlicher Weise in den sumerischen Überlieferungen wieder, nach denen die Anunnaki, wie die Götter dort genannt wurden, den Menschen erschufen. Möglicherweise auf der Basis hochentwickelter Gentechnik wurde ein primitiver Arbeiter mit irdischen und überirdischen Genen erschaffen.

Keilschrifttafeln, die 1840 von Sir Austen Henry Layard im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris entdeckt wurden, erzählen von 10 Urkönigen, die 432 000 Jahre bis zur Sintflut auf der Erde herrschten. 144 000 Jahre nach deren Ankunft kommt es zu einem Aufstand der Anunnaki, der *„Jene, die vom Himmel kamen"* (!), die in Bergwerken nach Gold schürfen. Die Götter Enki und Ninti erschaffen daraufhin einen Lulu amelu, einen Hilfsarbeiter (Lulu wörtlich: gemischter Mischling), der die Arbeit der Götter unter deren Aufsicht ausführen soll.

Weitere 72 000 Jahre später, also 216 000 Jahre nach Ankunft der Götter auf Erden, gelingt Enki und Ninti die Schöpfung von Adapa, den ersten fortpflanzungsfähigen Lulu amelu, also den ersten modernen Menschen, den „Homo sapiens". Enki heißt von nun an auch Nudimmud, was so viel bedeutet wie „Schöpfer des Erschaffenen". Soweit in Kurzform die sumerische Genesis.

Interessanterweise ziehen sich diese Schöpfungsmythen durch alle relevanten Kulturen, beispielsweise durch die der Chinesen. Dort finden wir die Geschichte in ähnlicher Fassung, was einen uralten, gemeinsamen Ursprung mehr als wahrscheinlich werden lässt:

„Der höchste Gott Huang Ti herrscht über neun Ebenen. In seinem Garten wuchs unter anderem der Baum der Unsterblichkeit. Als sich ein Gott gegen ihn erhob und die Menschen gegen ihn aufwiegelte, zog sich Huang Ti von seinen Geschäften zurück. Zu seinem Vertreter wählte er den Gott des Nordens. Ein Gott mit menschlichem Antlitz, Huang Ti ähnlich, aber mit Schweineschnauze und Schweinsfüßen ausgestattet. Dieser Gott des Nordens war es, der zur Strafe der Menschen wegen ihres Aufstandes die Verbindung zwischen Himmel und Erde abbrach, so konnten die Menschen höheren Ranges nicht mehr zu den Göttern aufsteigen, sie hatten keinen Zugang mehr zum Himmel; dafür stiegen dann aber die besorgten Götter auf die Erde herab, um mit den begabten Menschen Kontakt aufzunehmen."

Nach dem Wiederkunftsgedanken in der grenzwissenschaftlichen Literatur versprachen diese Götter bei fast allen Kulturen und allen Kontakten überall auf der Welt, dereinst wiederzukehren.

Ich habe in verschiedenen Arbeiten über das aggressive Potential außerirdischer Zivilisationen philosophiert, und mir stellt sich bei der Sicht der Astronautengötter-These stets die Frage: Käme ein Wiederkunftsversprechen wohl mehr einer Drohung gleich als einem Hoffnungsschimmer für die Menschheit? Welcher Schöpfergott nimmt sich, auch heute noch in unserem angeblich so aufgeklärten 21. Jahrhundert, wahllos Menschen zum Zwecke von Untersuchungen, um sie im weiteren Verlauf wie Nutzvich zu behandeln?

Fazit

Bei *Die vierte Art* handelt es sich sicherlich nicht um ein Meisterwerk, aber um einen sehr interessanten und spannenden Film, in dem die Alien-Thematik und die damit verbundenen Ereignisse auf sehr interessante Art und Weise dargestellt werden. Durch angeblich echtes Filmmaterial, das hier eingefügt wurde, ist der Geschichte dabei ein dokumentarisches Element beigefügt worden, das auf jeden Fall die Geschehnisse authentisch erscheinen lässt, auch wenn dies wohl nicht der Fall ist. Ein Furcht erregender Film, der schockiert, fesselt und an die ureigenen Ängste jedes einzelnen Zuschauers appelliert. Zeigt uns der Film neben der Hollywood-üblichen Marketing-Strategie aber dennoch unbewusst die wahren Hintergründe der Entführungen von Menschen durch Außerirdische? Fremde Wesen, die uns wahrscheinlich erheblich überlegener sind, als bisher angenommen?

Literatur, Quellen und Linktipps:

http://www.rlnn.com/ArtNov05/UnsolvedCasesNomeAttractFBI.html
http://www.thefourthkind.net/
http://en.wikipedia.org/wiki/The_Fourth_Kind
http://de.wikipedia.org/wiki/Nome_%28Alaska%29
http://unbelievable-pictures.com
http://en.wikipedia.org/wiki/The_Fourth_Kind
http://www.fgk.org/?p=3068

Däniken, Erich von: Der Götterschock, München 1992

Mack, John E.: Entführt von Außerirdischen, 1995

Roth, Roland: Gibt es auch böse Außerirdische? In „mystikum", Ausgabe Januar 2010

Sitchin, Zecharia: Auf den Spuren der Anunnaki: Expeditionen in die mythische Vergangenheit des Planeten Erde, Rottenburg 2009



Mitgliederversammlung der DEGUFO e.V.

am 2. Oktober 2010 um 10:00 Uhr

im Hotel Kauzenburg Bad Kreuznach
Auf dem Kauzenberg 1, 55545 Bad Kreuznach
Tel: 0671/38000, Fax: 3800124

In diesem Jahr stehen Neuwahlen an, daher bitten wir um rege Teilnahme!

Rahmenprogramm

(öffentlich ab 14 Uhr bis etwa 19 Uhr)

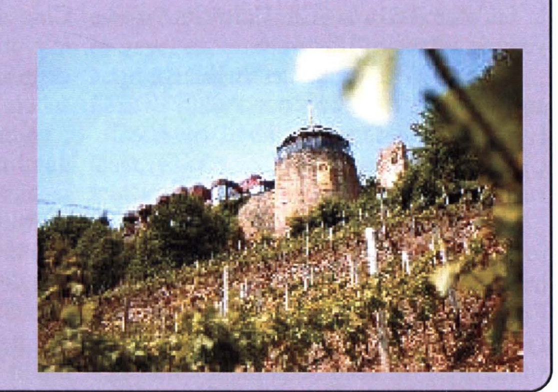
Kurt Diedrich: Eindrücke von einer Kornkreisreise nach England 2010

Lars A. Fischinger: Objekt M – ein UFO aus der Eiszeit?

Peter Hattwig: Das Informationsfeld in außerirdischer Technologie, Anomalistik und Quantenphysik

Kurt Diedrich: Warum wird das Thema Ufos in der Öffentlichkeit lächerlich gemacht?

Der Vorstand:
Alexander Knörr, 1. Vorsitzender,
Anja Volb, 2. Vorsitzende



Herbsttagung der FGK am 18./19. September 2010 im Kasseler Hof, 34289 Zierenberg, Marktplatz 2

Weitere Informationen auf der Webseite: www.fgk.org

Vorträge: Frank Peters: „Die deutschen Kornkreise 2010“

Peter Hieronymi: „Vor- und Nachteile von Pyramiden“

Horst Grünfelder: „Unser Leben in Resonanz mit dem Sonnensystem – Kosmische Anbindungen im Wechsel von Zeit und Ort“

Douglas Spalthoff: „Die neueste Entwicklung bzgl. der Viehverstümmlungen in Südamerika und Verbindung zum UFO-Phänomen“

Kurt Diedrich: „Zeichen am Himmel: Die Spirale über Tromsö, merkwürdige Rechtecke am Himmel (Zeittore?), Radar-Anomalien, seltsame Wolkenformationen, Chemtrails, HAARP”

Kerstin Göbel: „Spuk – Was wäre es für ein Leben ohne diese Phänomene?”

Alois Haberl: „Fotoanomalien – Tatsache oder Fehler der Technik?”

Eckhard Weber: „Was ist die Matrix? – Die Entlarvung unserer Traumwelt, die viele für wahr halten“

Dagmar Mundhenke: „Stehen die menschlichen Energiezentren mit den Kornkreisenergien in Resonanz?”

Frank Peters: „Galicien und Nord-Portugal – Keltisches Erbe, Santiago de Compostella, Fátima, Cromlech von Almendres u.a.“